

alice

Nº 45 Sommersemester 2023

magazin

der
Alice Salomon Hochschule
Berlin

Treffpunkt Campus

Hochschulleben **Positioniert und sichtbar**

Das neue Schutzkonzept zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung, Belästigung, Gewalt und antifeministischen Angriffen

Im Mittelpunkt **Raum für Dialog**

Das Projekt Campus Transferale unterstützt die Annäherung zwischen Hochschule und Stadtteil

Hörsaal **Politisch gewollt!?**

Der Pflegestudiengang, seine Stolpersteine und wie Engagement sich schließlich auszahlt

Menschen, die **Flucht** interessierte, interessierte auch **Ursachen**



Der Blick fürs Ganze
Jeden Samstag

Liebe Leser_innen, unseres Hochschulmagazins alice,



der Sommer hat seinen Zenit überschritten und geht langsam, sehr langsam in den Herbst über. Das Hochschulmagazin wird zum Semesterstart vorliegen. Mit Dankbarkeit blicken wir zurück:

Die Hochschule musste nach vielen Jahren hervorragender Arbeit ihre für das Magazin hauptverantwortliche Redakteurin Barbara Halstenberg an die TU Berlin verabschieden, wo sie neue Perspektiven für sich eröffnen konnte. Wir sind ihr als Hochschule sehr verbunden, danken ihr herzlich für ihre Arbeit und wünschen ihr alles Gute!

Sie hat dieses Heft noch mit vorbereitet; grundlegend gestaltet hat es dann Stefanie Mieth. Vielen Dank dafür! Es ist das vorletzte Heft des alice Magazins. Wir denken, dass die Online-Version der alice inzwischen zeitgemäßer ist. Und wir wollen uns in Zukunft deutlicher der Wissenschaftskommunikation zuwenden, das Intranet ganz neu aufstellen sowie die interne Kommunikation neu und verlässlich, z. B. über Newsletter gestalten.

Dieses Heft widmet sich dem „Treffpunkt Campus“. Es lädt dazu ein, sich die Hochschule wieder mehr und vielfältig anzueignen, an den Veranstaltungen und Projekten im Haus, auf dem Campus und um den Campus herum teilzunehmen und sie aktiv zu gestalten. Das über fünf Jahre mit guten Ressourcen angelegte Projekt „Campus Transferale“ schafft eine besondere neue Plattform dafür und lädt in verschiedenen Formaten zum Mitmachen und zum Vernetzen mit den Menschen des Bezirks ein.

Das Heft gibt Anregungen, wie sich die Hochschule noch besser öffnen kann, für Menschen mit besonderen Bedarfen, mit Beeinträchtigungen, für Nicht-Muttersprachler_innen und für Studierende

und Mitarbeitende in Stresssituationen. Es zeigt, wie kritische Rückmeldungen von Studierenden aufgegriffen, neue Lern- und Lehrformate geschaffen und offene Fragen erforscht werden. Es zeigt auch, wie wir uns kontinuierlich für die Akademisierung der Pflege- und der Gesundheitsberufe einsetzen. Die Hochschule lädt nun Menschen ein, unter den von uns miterstrittenen neuen Bedingungen Pflege zu studieren und auf dem Campus Studierenden anderer Disziplinen – der Gesundheits- und Therapieberufe, der Sozialen Arbeit sowie der Kindheitspädagogik – zu begegnen.

Die ASH Berlin hat nun anderthalb Jahre Erfahrungen mit Fachbereichen sammeln können. Noch immer ist nicht alles gelöst. Wir erwarten mit Vorfreude die Einführung eines Prozess- und Qualitätsmanagements an der Hochschule und versprechen uns noch klarer definierte Abläufe, gesteigerte Transparenz und eine Verbesserung der internen Kommunikation.

Seit Februar 2023 arbeitet ein neues Rektorat zusammen für die Hochschule. In diesem Magazin skizzieren wir unsere Vorhaben und schildern, welche Eindrücke die ersten 100 Tage bei uns hinterlassen haben.

Ins Hochschulleben gehört auch die Debatte um die Vorzüge von Präsenz- und Online-Lehre und die Frage, ob und wie beides verbunden werden kann – oder ob dadurch die jeweiligen Ansätze unter diffusen Erwartungen leiden.

Wir freuen uns, wenn Sie sich in die alice vertiefen, sie weitergeben und weiterempfehlen. Wir laden Sie ein, Ihren Treffpunkt Campus gemeinsam mit anderen zu gestalten und Ihren Radius nach und nach in Richtung Fritz-Lang-Platz, Boulevard Kastanienallee, HELLEUM und Kokoschkaplatz zu erweitern, wo unser Neubau erwartungsvoll in den Himmel ragt.

Viel Spaß beim Lesen und bis bald... beim Treffpunkt Campus!

Ihre

Bettina Völter



31 | In kleinen Schritten: Wir blicken zurück auf den Hochschultag „Inklusion geht alle an“

28 | In translation: An initiative sheds light on experiences of international students and their needs

Inhalt

Hochschulleben

- 04 100 Tage Rektorat
- 06 **Das neue Schutzkonzept zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung, Belästigung, Gewalt und antifeministischen Angriffen**
- 08 Kurz gesagt



Die Hochschule feiert Richtfest für den Neubau

- 10 Ein Bild und seine Geschichte

Im Mittelpunkt

- 12 Wie geht es Dir ... an der ASH Berlin?
Die Befragung zu Studienbedingungen und Wohlbefinden gibt Auskunft
- 16 10 Jahre HELLEUM:
Ein weltbekannter Bildungsort erlangt die „mittlere Reife“ und blickt in die Zukunft
- 18 **Campus Transferale:
Das Team des Transfer_Hub denkt die innovative Hochschule von der Zukunft her**
- 21 Für mehr Präsenzlehre: Die Eingebundenheit des „ganzen Menschen“ ermöglichen
- 23 Für mehr Online-Lehre: Der digitale Geist ist aus der Flasche
- 25 Online? Präsenz? Beides?
Wir haben Studierende gefragt

- 26 Das Projekt „Start with a PEER“: Wie ging es weiter?
- 28 Is there any information available in English?
Initiative sheds light on experiences of international students
- 30 A Sense of Community
A student of Intercultural Conflict Management on his time at ASH Berlin
- 31 Rückblick: Der Hochschultag „Inklusion geht alle an“
- 32 Ein leichter Übergang ins Hochschulleben:
Sieben Strategien für Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen
- 34 Achtsame professionelle Selbstfürsorge:
Ein Interview mit Nils Altner
- 36 Onboarding in schwierigen Zeiten: Die Eindrücke neuberufener Professorinnen vom Ankommen während und nach der Corona-Pandemie
- 39 Ein Ort für politischen Austausch:
Politiker_innen besuchen die Hochschule



Armaghan Naghipour, Staatssekretärin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, bei der Verleihung des Alice Salomon Poetik Preises 2023

alice forscht

- 42 Tanzen für die Wissenschaft:
Hygieia-Forschungsprojekt zu Infektionsschutz und Hygiene in der Veranstaltungsbranche
- 44 Neue Wege in der Pflege: Extended Reality im Skills Lab der ASH Berlin



alice

Nº 45 Sommersemester 2023

56 | In Bildern: Im Seminar „Fotografie und Soziale Arbeit“ erzählen Studierende von ihrem Weg zur ASH Berlin

45 Im Interview: Dr. Khatuna Mstoiani über Bildungswege russischsprachiger Jüdinnen und Juden



Dr. Khatuna Mstoiani

47 Gesunde Fachkräfte, zufriedene Kinder?
48 Ein guter Vater sein: Gesundheitsförderung bei alleinerziehenden Vätern
50 New Public Health: Der Öffentliche Gesundheitsdienst im Umbruch

Hörsaal

52 Der Pflegestudiengang, seine Stolpersteine und wie Engagement sich schließlich auszahlt



Der Pflegestudiengang beim „Walk of Care“ 2022

55 AI, big data and blockchain: Reflections on digital transformation and social justice

56 In Bildern: Mein Weg zur ASH Berlin

61 Über den neuen Bachelorstudiengang „Kindheitspädagogik – berufsintegriert“

62 Let's talk about sex: Sexualpädagogische Grundlagen Sozialer Arbeit

Seitenwechsel

64 Alles unter einen Hut bringen: Gründen, Familie & Co

65 Career Service 5.0: Praxisbezug und Transfer in der Realität

66 Teilhabe durch die Weiterqualifizierung von Fachkräften stärken

67 Getting out of your comfort zone: Exchange student Emma Van Maele about her experiences

69 Im Interview: Alumnimanagerin Kerstin Miersch

70 Im Interview: Frank Aschoff, Alumnus und Lehrbeauftragter der ASH Berlin

71 Die letzte Meldung

72 Impressum

Das Rektorat – Bettina Völter, Gesine Bär und Anja Voss – mit Kanzlerin Jana Einsporn (v.l.n.r.)

100 Tage Rektorat

Rektorin und Prorektorinnen berichten über angestoßene Projekte und langfristige Ziele

Gesine Bär, Bettina Völter und Anja Voss

Die berühmten 100 Tage sind, während wir den Text schreiben, noch nicht ganz vorbei. Unser erster Eindruck? Die ASH Berlin zu führen ist eine große Aufgabe, die mit institutioneller und persönlicher Verantwortung, kleinen und größeren Überraschungen und diversen Herausforderungen einhergeht. Wir erfahren die im Grundgesetz verankerte Hochschulautonomie und eine lebendige Hochschulkultur als hohes Gut, das es nach den von Corona geprägten Jahren wiederzubeleben gilt. Wir wollen gerne unterstützen, dass die ASH Berlin ein inspirierender Studien- und Arbeitsort bleibt. Manchmal erscheinen die Gestaltungsspielräume und -möglichkeiten in der Hochschulleitung groß, manchmal sehr begrenzt und nur mit langem Atem veränderbar. Unsere Arbeit ist von Verbindlichkeit und Kooperation und dem Dialog mit allen Mitgliedergruppen und Arbeitseinheiten getragen. Gute Nachricht: Wir lachen viel! Wir haben uns mindestens ebenso viel vorgenommen, nur einiges davon kann hier skizziert werden:

Eines unserer größten Projekte betrifft die **Organisationsentwicklung**: Wir führen ein integriertes **Qualitätsmanagement** mit Prozess- und Qualitätsmanagement auf der einen,

zentralem und fachbereichsbezogenem Qualitätsmanagement für Studium und Lehre auf der anderen Seite sowie Neuaufstellung des Intranets auf der dritten Seite ein.

Die Hochschulvertragsverhandlungen standen im Juli und August 2023 ins Haus. Für die ASH Berlin geht es um sehr viel bei geringen Spielräumen der Finanzierung durch das Land Berlin. Wir setzen uns für eine solide Grundfinanzierung, inklusive des Ausgleichs von Inflation, Energie- sowie Tarif- und Besoldungskostensteigerungen ein, für die Übernahme der Betriebs- und Bewirtschaftungskosten des Neubaus sowie der Mietkosten am Fritz-Lang-Platz. Wir ringen u. a. um die Fortführung des BA Physio- und Ergotherapie nach dem Ende der Modellklausel, wir werben für einen neuen MA Pädagogik der Kindheit im Grundschulalter und für den weiteren Aufbau des akademischen Mittelbaus an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW). Unseren innovativen Bereich Social Entrepreneurship und die Finanzierung von Strukturen für Studierende mit chronischen Krankheiten und Behinderungen wollen wir verstetigen. Wir markieren unseren Bedarf an mehr Professuren.

Die **Curricularen Normwerte** konnten mit der Senatsverwaltung zielführend und einvernehmlich abgestimmt werden, mit den **Studiengangsleitungen** und den Dekanaten sind wir in einem produktiv-kritischen und wechselseitig wertschätzenden regelmäßigen Austausch. Alle drei haben wir die Arbeit mit den uns über den Geschäftsverteilungsplan zugeordneten **Verwaltungseinheiten und Projektmitarbeitenden** aufgenommen und freuen uns über die sehr gute Zusammenarbeit. Wir erleben die ASH Berlin in diesen Tagen wieder in Aufbruchstimmung und mit Zuversicht. Der **Neubau** wächst, langsam geht es an die Planung der Räume und Büros, deren Bezug vorbereitet werden muss. Virtuelle und erste reale Begehungen finden statt.

Wir wollen mit der **Dezentralisierung** und vor allem mit der Organisation eines gut funktionierenden **Studienbetriebs** gemeinsam noch weiterkommen. Konflikte und Missstimmung gilt es nach und nach aufzuarbeiten und neue Ansätze für bisher ungelöste Herausforderungen zu entwickeln. Wir hoffen, dass wir hier mit allen Beteiligten an einem Strang ziehen können, auch wenn Interessensunterschiede, Widerstände und Konflikte zu jeder Organisation gehören.

Die **Studierenden** haben sich gleich zu Semesterbeginn deutlich bemerkbar gemacht. Wir haben die **Besetzung des Audi-Max** als produktive Störung im Hochschulalltag erlebt, als eine für alle wichtige Form des Protestes, der nach Corona und bei all den Problemen der Organisation des Studienbetriebs uns sehr nachvollziehbar erschien. Wir sind mit den Studierenden im Gespräch und nehmen sowohl ihre **Forderungen** als auch die **Ergebnisse** der Alice gesund-Umfrage (2021) sehr ernst und arbeiten nach und nach die Themen auf.

Auf dem **Hochschultag** zum Thema **Hochschul_Leben** haben wir gefragt, was die ASH Berlin auszeichnet und wie die unterschiedlichen Beteiligungsgruppen die ASH gestalten möchten. Wir konnten die Bedeutsamkeit von Räumen, im Sinne von Lern-, Beteiligungs- und Freiräumen ebenso identifizieren, wie den Wunsch nach transparenten und partizipativen Kommunikationsformen.

Die strategischen Entwicklungsprozesse im Bereich des **Zentrums für Weiterbildung**, den **weiterbildenden Masterstudiengängen** und der **Alumniarbeit** zur Kooperation mit dem Helleum als Kinder- und Jugendforschungszentrum sind weitergeführt worden.

Ein wichtiges Ziel ist es, die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, für **gute und attraktive Arbeitsplätze** einzusetzen, die **Personalsituation zu verbessern** und auch in die Förderung der vorhandenen Mitarbeitenden zu investieren. Die Dezentralisierung hat viel Unruhe geschaffen. Hier gilt es, wieder Vertrauen und klare, verlässliche Strukturen aufzubauen.

Mit Blick auf das „**Kerngeschäft**“ der **Lehre** möchten wir zum einen die Fachbereiche strukturell und personell in ihrer Autonomie unterstützen, z. B. bei der **dezentralen Lehrplanung** und in der transparenten Gestaltung fachbereichsspezifischer Prozesse, aber auch im Zusammenspiel der Fachbereiche. Zum anderen knüpfen wir an das 2022 verabschiedete **Leitbild Lernen und Lehren** an, um Visionen der ASH Berlin

umzusetzen und Bildungs- und Lernprozesse zeitgemäß zu gestalten. Den 2019 vom Akademischen Senat (AS) beschlossenen internen **Organisationsentwicklungsprozess Diversity** mit Schwerpunkt Studium und Lehre, Antirassismus und Anti-Ableism gehen wir aktuell konkret an, ebenso wie die Entwicklung eines Diversitykonzepts und die Umsetzung des BerlHG § 59a in Form der Einrichtung einer Antidiskriminierungsbeauftragten-Stelle.

Internationalisierung zeichnet sich im Rektorat als ein Thema ab, das wir gemeinsam stärken wollen. Die beiden internationalen Masterstudiengänge haben hier eine besondere Bedeutung, ebenso wie die Möglichkeit, routinemäßige Übersetzungen ins Englische zu erleichtern und das Sprachenangebot aufrechtzuerhalten.

Mit der Entwicklung einer langfristigen **Digitalisierungsstrategie** verankern wir IT-Verantwortung in der Hochschulleitung, schaffen transparente Steuerungsmechanismen sowie eine entsprechende Finanzplanung. Zur strategischen Steuerung des Digitalisierungsprozesses wurde bereits in der vorherigen Hochschulleitung ein **CIO-Gremium** eingerichtet, das von einer **Digitalisierungskommission** beraten wird, der z. B. Vertreter_innen der Dekanate und der Hochschulleitung, Personen aus der Verwaltung sowie Lehrende und Studierende angehören.

Für die **Forschung** steht an, weiter gute Grundlagen für die Forschungsförderung und für wissenschaftliche Karrieren zu schaffen. Die DFG Initiative für HAW ist hier ein wichtiges Ziel; es gibt nun Mittel für die Fachbereiche, um Antragsskizzen zu entwickeln, und der DFG-Ethikkodex ist im AS verabschiedet worden. **Promotionen** sollen in Zukunft an Berliner HAW möglich sein. Dafür engagieren sich die Hochschulen gemeinsam.

Mit der Unterzeichnung der **Klimaschutzvereinbarung (KSV)** im April 2023 verpflichtet sich die ASH Berlin, ihre mit dem Energieverbrauch verbundenen CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2032 um mindestens 20 Prozent zu senken. Wir haben zudem die Implementierung eines **Gesundheits- und Nachhaltigkeitsmanagements als Querschnittsbereich** beschlossen.

Wo liegen unsere langfristigen Ziele?

Neben der Bewältigung des mit der Fachbereichsgründung einhergehenden Transformationsprozesses, möchten wir in den nächsten Jahren zu neuen Routinen im Organisationsentwicklungsprozess finden und ein verlässliches Qualitätsmanagement implementieren. Dazu gehören die Umsetzung der digitalen Transformation und z. B. die Einführung und Etablierung von HISinOne ebenso wie die Realisierung des eigenen Promotionsrechtes und die Professionalisierung der ASH Berlin als Forschungsstandort. Wir möchten eine hohe Lehr- und Studienqualität ermöglichen und den Abbau von Studienplätzen vermeiden. Die ASH Berlin gilt es insgesamt, in der Berliner Hochschullandschaft, bundesweit und international als nunmehr mittelgroße Hochschule gut zu etablieren. ■

Egal wann, wo und durch wen!

An der ASH Berlin haben Sexismus, Antifeminismus, Diskriminierung und Gewalt keinen Platz

In dem neuen Projekt „Positioniert und sichtbar“ entwickeln Peps Gutsche und Simone Wibbeke vom Arbeitsbereich InPuT ein Schutzkonzept zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung, Belästigung, Gewalt und antifeministischen Angriffen.

Simone Wibbeke und Peps Gutsche

Sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt finden auch an Hochschulen statt. Laut der UniSAFE-Studie zu geschlechtsspezifischer Gewalt im akademischen Bereich, die an 46 teilnehmenden Universitäten und Forschungseinrichtungen in 15 europäischen Ländern durchgeführt wurde, erlebt fast jede_r dritte Hochschulangehörige sexualisierte Belästigung im Hochschulkontext. Dass insbesondere Frauen von sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt (SDBG) betroffen sind, wird an der ASH Berlin noch dadurch verstärkt, dass Frauen*, trans*, inter und nicht-binäre Personen die Mehrheit in allen Mitgliedergruppen, insbesondere unter den Studierenden, stellen.

Da viele ASH-Wissenschaftler_innen sich in ihrer Forschung zudem mit

Fragen von Geschlechterverhältnissen und Diskriminierungsmechanismen beschäftigen, sehen sie sich auch immer wieder mit antifeministischen Angriffen konfrontiert. Bekanntes Beispiel hierfür war die Debatte um den sexistisch-patriarchalen Charakter des Gedichts „avenidas“, welches von 2011 bis 2018 an der Südfassade der ASH Berlin angebracht war. Im Kontext der sogenannten „Fassadendebatte“ gerieten sowohl die ASH Berlin als Ganzes als auch einzelne Wissenschaftler_innen mehrfach in den Fokus antifeministischer Anfeindungen. Auch gesamtgesellschaftlich treten – parallel zur zunehmenden Liberalisierung von Geschlechterpolitiken sowie der Kritik an Diskriminierung, Rassismus und Sexismus – antifeministische Mobilisierungen verstärkt in Erscheinung.

Trotz regelmäßiger Fälle von SDBG und zunehmender antifeministischer Angriffe gibt es bislang an den meisten Hochschulen in Deutschland und auch an der ASH Berlin keine strukturierten Verfahrens- und Unterstützungsprozesse für Betroffene. Antifeministische Angriffe und insbesondere Erfahrungen von sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt haben jedoch langfristige Konsequenzen. Überproportional häufig sind Frauen*, trans*, inter und nicht-binäre Personen im besonderen Maße betroffen. Dies führt bei mangelnder Unterstützung durch das Umfeld und die Organisation zu psychischer Belastung. Gefühle der Angst und

Unsicherheit auf dem Campusgelände können wiederum dazu führen, dass bestimmte Orte gemieden werden. Bei den Betroffenen kann es zu Leistungsabfall bis hin zum Studienabbruch, Ausstieg aus dem Wissenschaftssystem oder zum Wechsel des Arbeitgebers kommen.

Orientierung an bewährten Methoden aus der Schutzkonzeptentwicklung im Kinder- und Jugendbereich

Um SDBG und Antifeminismus an der ASH Berlin entgegenzuwirken und Betroffene zu unterstützen, haben Peps Gutsche und Simone Wibbeke vom Arbeitsbereich InPuT das Projekt „Positioniert und sichtbar – Schutzkonzept der ASH Berlin zum Umgang mit sexualisierter Belästigung, Diskriminierung und Gewalt und antifeministischen Angriffen“ entwickelt, das für insgesamt vier Jahre durch das Berliner Chancengleichheitsprogramm gefördert wird.

„Den Begriff Schutzkonzept haben wir aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe übernommen, den diese für Einrichtungen und Organisationen vorsieht, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, wie z.B. Kitas, Schulen oder Sportvereine. In pädagogischen Organisationen sollen Schutzkonzepte die Kinder und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch schützen, aber auch klare Strukturen und Verfahrensabläufe für die Prävention, Intervention und



Positioniert und sichtbar sind auch die Flyer, die an der Hochschule über das Schutzkonzept informieren und zum Mitmachen einladen

Aufarbeitung in Fällen von sexuellem Missbrauch festlegen“, erklärt Peps Gutsche. „Und auch über die Begrifflichkeit hinaus haben wir uns an bekannten und bewährten Methoden aus der Schutzkonzeptentwicklung im Kinder- und Jugendbereich orientiert“, so Simone Wibbeke. „Daher werden wir zunächst eine Gefährdungsanalyse in Hinblick auf SBDG und antifeministische Angriffe für die ASH Berlin durchführen. Diese Analysen sind ein erster Schritt und elementarer Bestandteil von Schutzkonzepten.“

Bei der Gefährdungsanalyse für die ASH Berlin sollen im Rahmen eines partizipativen (Forschungs-)Prozesses Risikopotenziale in den Blick genommen werden. Dabei werden sowohl (sozial-)räumliche Faktoren – wie Wege und Räumlichkeiten an den Standorten

der Hochschule – als auch soziale und digitale Aspekte der Interaktion und Kommunikation zwischen und durch Hochschulangehörige auf ihr Gefahrenpotenzial hin überprüft. Danach erfolgt eine Gefährdungsbeurteilung, aus der Handlungsbedarfe abgeleitet und priorisiert werden. Im nächsten Schritt wird in einem kooperativen und partizipativen Prozess das Schutzkonzept entwickelt, das sowohl Maßnahmen und Operationalisierungsschritte bei Vorfällen umfasst, als auch Ansprechpersonen und Abläufe benennt. Abschließend werden die Maßnahmen und Strukturen des erarbeiteten Schutzkonzeptes umgesetzt und implementiert. Der gesamte Prozess der Schutzkonzeptentwicklung und -implementierung wird unterstützt und flankiert von begleitenden Schulungs- und Workshop-Angeboten für alle

Hochschulangehörigen. Die Schulungen sollen dabei insbesondere zu einer Sensibilisierung für das Thema beitragen und helfen, es auch im Hochschulkontext besprechbar zu machen.

Im Rahmen der hochschulöffentlichen Kick-off-Veranstaltung des Projekts am 19. April 2023 haben Peps Gutsche und Simone Wibbeke über das Projekt informiert und sind mit den Teilnehmenden in einen ersten Austausch zum Umgang mit SBDG und antifeministischen Angriffen an der Hochschule gegangen. Grundlage der Schutzkonzeptentwicklung wird sein, dass alle Hochschulangehörigen an dem Prozess partizipieren können bzw. die unterschiedlichen Gruppen der ASH Berlin bei der Entwicklung vertreten sind. Hierfür wird es immer wieder Gelegenheiten und Formate geben, wie die Kick-off-Veranstaltung, Schulungen und Workshops oder noch zu bildende Arbeitsgruppen.

Peps Gutsche und Simone Wibbeke werden regelmäßig über die verschiedenen Informationskanäle der ASH Berlin dazu einladen und freuen sich auch darüber hinaus über Anregungen, Ideen und Fragen sowie das Interesse an Mitwirkung unter schutzkonzept@ash-berlin.eu. ■

Weitere Informationen:

www.ash-berlin.eu/studium/beratung-unterstuetzung/schutzkonzept

Simone Wibbeke ist stellvertretende Frauen*- und Gleichstellungsbeauftragte und Referentin für Gleichstellung.

Peps Gutsche ist Referent_in für Antidiskriminierung und für das Schutzkonzept der ASH Berlin

Kurz gesagt

© ASH Berlin



Zehn Geschosse nach oben:
Die Richtkrone schwebt in der Luft

ASH Berlin feiert Richtfest für den Ergänzungsneubau

Rektorin Bettina Völter: „Die jahrelangen Bemühungen werden jetzt deutlich sichtbar.“

Am Kokoschkaplatz in Marzahn-Hellersdorf wurde am 26.04.2023 Richtfest für das neue Hochschulgebäude gefeiert. In Sichtweite des Hauptgebäudes der Hochschule entsteht ein Erweiterungsbau mit 5 Geschossen und einem daraus emporwachsenen Hochhausturm mit 10 Geschossen und einer Höhe von 39 Metern. Im Beisein der Planer_innen und Arbeiter_innen, des Senators für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Andreas Geisel, der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung Ulrike Gote, der Rektorin der Alice Salomon Hochschule Berlin Prof. Dr. Bettina Völter, dem Architekten Bruno Vennes und vielen weiteren am Bau Beteiligten und Gästen wurde der Richtkranz in die Höhe gezogen.

Rektorin Völter: „Wir freuen uns sehr über diesen Meilenstein. Täglich beobachten wir mit Neugier und Vorfreude, wie der SAGE-Campus in Marzahn-Hellersdorf Gestalt annimmt.“

Mehr zum Richtfest:



Gründerin des Alice Salomon Archivs erhält Bundesverdienstkreuz

Dr. Adriane Feustel: Eine der tiefendsten Kennerinnen Alice Salomons

Dr. phil. Adriane Feustel ist Historikerin, Gründerin und langjährige Leiterin des Alice Salomon Archivs, einem einzigartigen Forschungs- und Erinnerungsort. Sie gehört zu den tiefendsten Kenner_innen Alice Salomons und hat – nicht zuletzt durch die Herausgabe der umfassenden, dreibändigen Neuauflage der Schriften Alice Salomons – einen immensen Beitrag zur Erinnerung an ihr Leben und Werk geleistet. Zudem setzt

© ASH Berlin / Micha Schaaß



Adriane Feustel im Rahmen der Festwoche „150 Jahre Alice Salomon“ 2022

sich die Forscherin im Bereich Sozial- und Frauengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und für die Aufarbeitung der Geschichte von Frauen und für Frauenrechte auf nationaler wie internationaler Ebene ein. Für ihr Werk wurde sie im März 2023 mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Im Rahmen ihrer Aktivitäten hat sich Adriane Feustel immer wieder erfolgreich engagiert, Kontakte zu den in aller Welt lebenden Nachfahr_innen Alice Salomons aufzunehmen und zu pflegen.

Teacher of the Year

Doppelte Auszeichnung für ASH Berlin und Studiengang IGo

Bei der Abstimmung „Teacher of the Year 2023“, organisiert vom Verbund der Virtuellen Fachhochschulen (VFH), wurde das Engagement zweier Dozierender



© ASH Berlin

Preisträger_innen André Heinz und Christine Blümke

der ASH Berlin geehrt: Prof. Dr. André Heinz und Christine Blümke aus dem Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo) belegten die ersten beiden Plätze. Ausgezeichnet werden Lehrende, die ihre Studierenden in herausragender Weise unterstützen – auch über die Lehre hinaus. Bereits seit 2011 haben Studierende per Abstimmung die Möglichkeit, ihre Lehrkräfte zu würdigen. In diesem Jahr beteiligten sich 1.148 Studierende; zur Wahl standen insgesamt 417 Dozent_innen. Die feierliche Verleihung des Preises fand am 15. Juni 2023 in Kiel statt.

BMFSFJ beruft Prof. Dr. Raimund Geene in Kommission für den zehnten Familienbericht

Die Kommission soll die Lebenslagen allein- und getrennt-erziehender Familien skizzieren



© Jordis Antonia Schlösser/OSTKREUZ

Bundesfamilienministerin Lisa Paus übergibt die Ernennungsurkunde an Prof. Dr. Raimund Geene.

Prof. Dr. Raimund Geene ist im März 2023 von Bundesfamilienministerin Lisa Paus zum Mitglied der Sachverständigenkommission für den zehnten

Familienbericht der Bundesregierung berufen worden. Geene ist an der ASH Berlin Professor für Gesundheitsförderung und Prävention mit dem Schwerpunkt auf kommunale Ansätze, die als Forschungsprofessur an der Berlin School of Public Health angesiedelt ist. Seine Berufung erfolgte vor allem aufgrund seiner Expertise zur Gesundheitsförderung bei Alleinerziehenden. Familienberichte werden dem Deutschen Bundestag und Bundesrat alle fünf Jahre vorgelegt und sollen möglichst konkrete Handlungsempfehlungen formulieren. Der zehnte Familienbericht wird bis zum Sommer 2024 ausgearbeitet. ■

So war der Hochschultag zum Thema Hochschul_Leben

Lernräume, Beteiligungsräume, Freiräume – und transparente und partizipative Kommunikation

Am 7. Juni 2023 fand der Hochschultag zum Thema „Hochschul_Leben an der ASH Berlin“ statt: Was zeichnet die ASH Berlin aus? Wie möchten die verschiedenen Beteiligungsgruppen die Hochschule als Lebens-, Studien- und Arbeitswelt gestalten? Der Tag diente dem Austausch und der Verständigung; er bot Räume für (Selbst-)Reflexion, Dialog und Kennenlernen sowie für die Entwicklung neuer Ideen. In zehn Networking Spaces stellten Initiativen, AGs und Projekte ihre Arbeit vor und boten Hochschulangehörigen aller Mitgliedergruppen Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen. In den



Hochschulangehörige im Austausch beim Hochschultag

verschiedenen interaktiven Formaten wurde die Bedeutung von Räumen – wie Lern-, Beteiligungs- und Freiräume – identifiziert. Außerdem wurde die Notwendigkeit von transparenten und partizipativen Kommunikationsformen unterstrichen: Diese brauche es an der ASH Berlin, um die Hochschule zu einem attraktiven Bildungssetting zu machen. ■

Der ausführliche Bericht der Vorbereitungsgruppe ist im *alice* online Magazin nachzulesen:



Prof. Dr. Katja Boguth ist neues Mitglied im Berliner Bündnis für Pflege

©ASH Berlin



Prof. Dr. Katja Boguth

Ziel: Die große Ressource des Pflegestudiums für die Gesundheitsversorgung in Berlin bekannt zu machen

Auf Einladung der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege ist Prof. Dr. Katja Boguth dem Berliner Bündnis für Pflege beigetreten. Boguth ist an der ASH Berlin Professorin für die praktische Studienphase im primärqualifizierenden Bachelorstudiengang Pflege: „Ich erhoffe mir mit der Teilnahme an diesem Bündnis die Professionalisierung und Akademisierung des Pflegeberufes voranzutreiben, die große Ressource des Pflegestudiums für die Gesundheitsversorgung des Landes bekannt machen zu können und als Innovationsgeberin wichtige Entwicklungen anzustoßen und zu unterstützen.“ Das Berliner Bündnis für Pflege ist ein Zusammenschluss von Vertreter_innen der Politik, der

Wohlfahrtspflege, von Kliniken, Kostenträgern, der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit, Gewerkschaften, Berufsgenossenschaften, der Berufs- und Arbeitgeberverbände Pflege, von Unternehmensverbänden, Beiräten und Beratungsstellen. ■



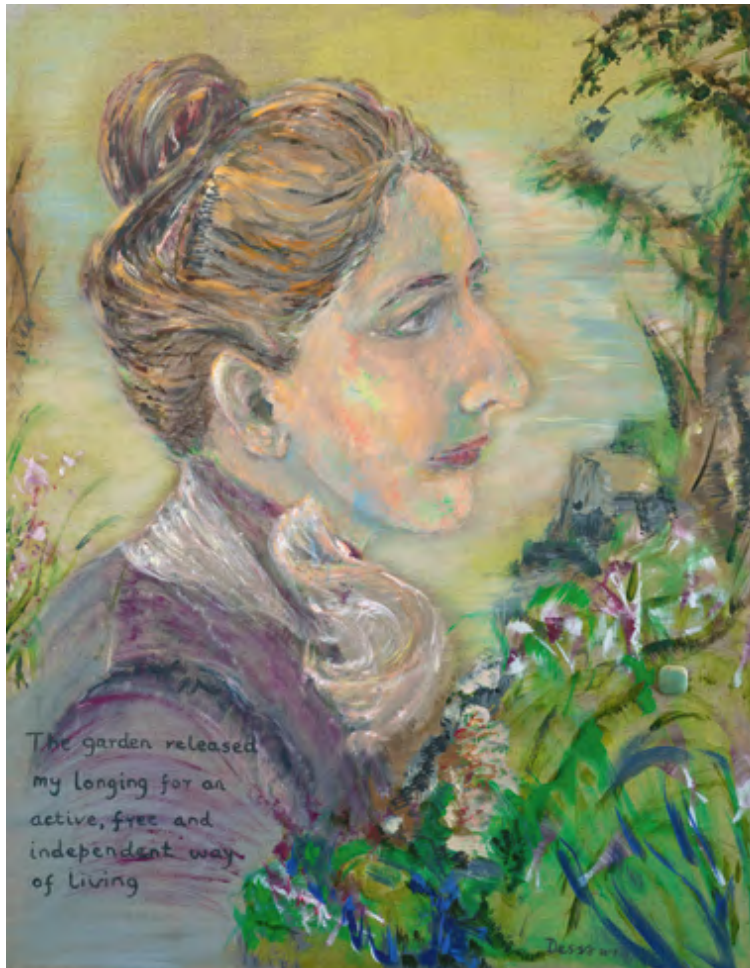
© Karl Günter Rammoser

Preisträgerin Andrea Keller

Schreib deinen eigenen Nachruf

ASH-Absolventin Andrea Keller erhält den Segeberger Preis für ihr Schreibgruppenkonzept

Die Schreibpädagogin, Autorin und Kulturvermittlerin Andrea Keller (Thalwil/Schweiz) hat am 17. März 2023 den Segeberger Preis des „Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e.V.“ erhalten. Sie wurde für ihr herausragendes schreibpädagogisches Projekt „Das letzte Wort voraus. Schreib Deinen eigenen Nachruf“ ausgezeichnet. Der Segeberger Preis wird für Projekte verliehen, die zur Weiterentwicklung des Kreativen Schreibens in Gruppen als Teil einer kulturellen Praxis beitragen. Andrea Keller ist Absolventin des Masterstudiengangs Biografisches und Kreatives Schreiben (BKS) an der ASH Berlin. Im Preis für Andrea Keller zeigt sich eine wunderbare Verbindung zwischen Hochschule, zivilgesellschaftlichem Engagement und kultureller Praxis vor Ort. Er würdigt zudem die Arbeit des BKS, der mit seiner ästhetisch-praktischen sowie sozial- und kulturpädagogischen Ausrichtung einzigartig im deutschsprachigen Raum ist. Weitere Infos zum Preis unter: www.segebergerkreis.de. ■



EIN BILD UND SEINE GESCHICHTE

**„Der Garten hat meine
Sehnsucht nach einer aktiven,
freien und unabhängigen
Lebensweise freigesetzt.“**

Dieses Zitat hat die Künstlerin DESSA auf ihr Portrait von Alice Salomon geschrieben. Es stammt aus Salomons Autobiographie und spiegelt DESSAs tiefe Verbundenheit mit der Namensgeberin der ASH Berlin wider. Seit langem beschäftigt sich die Künstlerin intensiv mit dem Leben und Werk Salomons. Durch Malerei, Collage und Installation schafft sie eine visuelle Biografie, die Vergangenheit und Gegenwart auf vielschichtige Weise miteinander verbindet. Das Porträt gehört zu einer Serie von vier Gemälden, die Alice Salomon an verschiedenen Punkten ihres Lebens zeigen. Neben den Porträts beschäftigen sich zahlreiche weitere Werke von DESSA mit den Lebensorten und Schaffensphasen von Alice Salomon. „Ihr Leben war sehr intensiv und doch vielfältig. Um dies und ihre lebensbejahende Haltung zu verdeutlichen, habe ich eine Vielzahl von Darstellungsformen verwendet. Darunter waren auch Steine als Symbol der Erinnerung. Ich nenne sie ‚Stolze Steine‘ und habe in jedes der Porträts einen eingefügt“, sagt die Künstlerin. „Eines meiner Hauptanliegen ist es, die deutsch-jüdische Vergangenheit und Kultur als einen lebendigen und wirksamen Teil unserer heutigen Gesellschaft zu sehen.“

Anlässlich des 150. Geburtstags von Alice Salomon im Jahr 2022 hat DESSA der ASH Berlin einen Plexiglasabzug des Gemäldes geschenkt. Dort wird es demnächst der Öffentlichkeit präsentiert, wo es die Betrachter_innen zur Reflexion einladen wird.

Über einen QR-Code können Sie die Ausstellung „DESSA: The Art of Remembrance – Alice Salomon“ auf der Webseite der Künstlerin besuchen. Neben einem Ausstellungsrundgang mit DESSA erwartet Sie auch eine Gesprächsrunde im Berliner Abgeordnetenhaus anlässlich des 150. Geburtstags von Alice Salomon. ■





Im
Mittelpunkt

Treffpunkt Campus

Ein Campus ist mehr als ein zusammenhängender Komplex von Gebäuden einer Hochschule. Die vielfältigen Begegnungen, Aktivitäten und Beziehungen zwischen Studierenden, Lehrenden, Mitarbeitenden und anderen Campusmitgliedern ergeben ein gemeinschaftliches Gefüge, das im besten Fall eine Form von Zugehörigkeit schafft.

All dies wurde durch die Pandemie gehörig durcheinandergewirbelt – und gibt uns nun einen Ausgangspunkt, um verschiedene Facetten des Vor-Ort-Seins zu reflektieren:

Wie gestalten wir diesen Ort so, dass sich alle in der eigenen Haut wohlfühlen? Dass Einrichtungen und Veranstaltungen für alle da sind? Dass wir die Lehren aus der Pandemie gewinnbringend in die Zukunft mitnehmen? Auf den folgenden Seiten stellen wir eine Vielzahl von Projekten und Initiativen vor, die sich damit beschäftigen – vom Hochschultag zum Thema Inklusion, über Strategien für Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen bis hin zu verschiedenen Maßnahmen, die mehr Internationalisierung ermöglichen. Und wir lassen Stimmen zur heiß diskutierten Frage „Online oder Präsenz?“ zu Wort kommen.

Der Campus ist aber auch ein Ort für Dialog mit dem Kiez und der Stadt. Davon zeugen zum Beispiel die vielen Kinder und Erwachsenen, die das Kinderforscher*zentrum HELLEUM in den letzten 10 Jahren besucht haben. Oder die zahlreichen Politiker_innen, die sich mit der Hochschule kontinuierlich zu Forschung und Studienbedingungen austauschen. Wir beleuchten außerdem das Projekt Campus Transferale, das den Austausch der Hochschule mit ihrer Umgebung – mit Bewohner_innen des Stadtteils und Kooperationspartnern vor Ort – fördert.

Wir sehen: So ein Campus ist wortwörtlich ein weites Feld.



Wie geht es Dir... an der ASH Berlin?

Ergebnisse der Befragung zu Studienbedingungen und Wohlbefinden an der Hochschule

Milena Holzer

Der Steuerkreis des Studentischen Gesundheitsmanagements (SGM) an der ASH Berlin hat mit dem Bielefelder Fragebogen zu Studienbedingungen und Wohlbefinden (StudiBiFra) im Sommersemester 2021 nachgefragt. Alle immatrikulierten Studierenden waren eingeladen, sich an der Befragung zu beteiligen.

Vielen Dank an alle, die mitgemacht haben! Wir arbeiten seit vielen Monaten mit den Ergebnissen und geben uns Mühe, das zu verbessern, was Euch auf den Nägeln brennt.

Der Fragebogen war ca. 250 Einzel-Items lang. An der ASH Berlin konnten 21,7% der abgegebenen Fragebögen in die Auswertung eingeschlossen werden, was ein sehr gutes Ergebnis ist. Für eine solche ausschließliche Online-Befragung von Studierenden ist sonst eine Beteiligung von 10–15% üblich. Aktuell ist es weiterhin die höchste Beteiligungszahl aller mit diesem Fragebogen befragten Hochschulen.

Doch nun zuerst Grundsätzliches zur Erinnerung: Der StudiBiFra ist ein umfangreicher Fragebogen, der die Studienbedingungen, sprich die Verhältnisse und deren Auswirkungen auf die einzelnen Studierenden ermittelt – anders als viele andere Befragungen, die den Fokus auf das Verhalten der befragten Studierenden legen. Themenbereiche, wie z. B. die Corona-Bedingungen, die Kultur an der Hochschule und die Gesundheitsbedingungen werden erfasst.

Die Ergebnisse zeigen sowohl die Einschätzung der einzelnen Items als auch die der jeweiligen Handlungsbedarfe aus Sicht der Studierenden. Dies ermöglicht im Nachgang der Befragung, wichtige Hinweise für Maßnahmen, sowohl auf der strukturellen als auch der individuellen Ebene, zu erhalten.

Wie geht es den Studierenden der ASH Berlin mit ihren Studienbedingungen?

Der Fragebogen basiert auf dem Sozialkapitalansatz von Badura (Badura et al., 2013). Daraus ergeben sich zwei Teile: der erste Teil besteht aus den Items, die die Studienbedingungen („Treiber“) und die Handlungsbedarfe zu den Themenblöcken erfassen; im zweiten Teil werden die Auswirkungen („Wirkungen/ Outcomes“) erfasst, u. a. die gesundheitsbezogenen Daten. Dahinter steht die Annahme, dass die Studienbedingungen sich auf individuelle Outcomes auswirken.



© Franziska Nestler

Besprechung im Steuerkreis des Studentischen Gesundheitsmanagements (SGM)

Hierbei wird der Blick einerseits auf kritische Werte gelenkt, die tendenziell auch Belastungen sein können und andererseits auf positive Werte, die Ressourcen zugeordnet werden. In der Maßnahmenableitung sollten sowohl die kritischen, als auch die positiven Rückmeldungen beachtet werden.

Was läuft gut?

In der Befragung gab es Themenblöcke, die in ihrer Gesamtheit (sehr) positiv eingeschätzt wurden. Diese Themenbereiche können als „Ressourcen für die ASH Berlin“ angesehen werden. Hierzu zählen:

- Studierendenorientierung der Lehrenden
- Kultur in der Hochschule
- Passung von Studieninhalten/ Kompetenz entfalten
- Sinnhaftigkeit des Studiums
- Unterstützung bei der Abschlussarbeit
- Kultur im Studiengang

Am zufriedensten waren die Studierenden mit der Sinnhaftigkeit des Studiums, der Studieneingangsphase und der Kultur an der ASH Berlin.

Welche Studienbedingungen sind belastend?

Da die negativ bewerteten Themenblöcke auch bei den Handlungsbedarfen aufgeführt werden, werfen wir für die Belastungen den Blick auf die fünf am negativsten eingeschätzten Einzelitems:

- 63,7% stimmen zu, dass Studierende von Studierenden aufgrund ihrer Äußerungen so kritisiert werden, dass sie sich nicht mehr trauen, sich zu Wort zu melden (MW 2,24) / Zusammenarbeit zwischen Studierenden
- 73% benennen fehlende Arbeits- und Lernorte (MW 2,16) / Räumliche Rahmenbedingungen
- 56,2% geben an, dass im Studium zu viele Dinge auf einmal bewältigt werden müssen (MW 2,38) / Zeitliche Anforderungen
- 71% geben an, dass die Online-Lehrveranstaltungen nicht barrierefrei gestaltet sind (MW 2,20) / Digitale Lehre
- 73,9% benennen fehlende Rückzugs- und Ruheräume (MW 2,15) / Räumliche Rahmenbedingungen

Wo wirken die Corona-Bedingungen auf die Studienbedingungen?

Der Studienalltag hat sich durch die Corona-Bedingungen deutlich verändert. Das zeigte sich 2021, zum Befragungszeitpunkt, besonders deutlich an folgenden Rückmeldungen:

- 77,6% gaben weniger sozialen Kontakt und Zusammenhalt an
- 59,8% fiel es schwerer, sich für das Studium zu motivieren durch digitale Lehre
- 55,3% geben an, dass ein stärkerer Ausschluss einzelner Studierender aus Gruppenprozessen stattfindet
- 47,9% geben an, dass in der digitalen Lehre einzelne Studierende stärker diskriminiert werden

Wo gibt es Handlungsbedarf?

Laut Einschätzung der Studierenden sollte sich die ASH Berlin am dringlichsten um die **Verbesserung der räumlichen Bedingungen** kümmern. Danach wurde die **Digitale Lehre** benannt, v.a. deren **barrierefreie Gestaltung**, und als dritt wichtigster Handlungsbedarf die Erhöhung sowie Transparenz der **Beratungs- und Serviceangebote**.

Wie wirken die Studienbedingungen auf die Studierenden?

Im zweiten Teil der Befragung zu den (Aus-)Wirkungen wurden positive Rückmeldungen gegeben zu der generellen Zufriedenheit mit der ASH Berlin (76%) und zum positiven Gefühl, mit dem an der ASH Berlin studiert wird (75,2%).

Kritische Werte weist der Themenblock „Engagement“ auf: alle Werte sind im kritischen bis verbesserbaren Bereich. In diesem Themenblock wurden das hochschulpolitische und das Engagement für den eigenen Studiengang erfragt. Auch der Themenblock „Angst“ weist verbesserungswürdige Ergebnisse auf, hierzu gehören Rückmeldungen wie: 48,9% der Studierenden gaben an, sich einsam zu fühlen.

Die Rückmeldungen zu den unmittelbaren Auswirkungen auf das Studieren unter Corona-Bedingungen zeigen ebenfalls kritische Werte auf:

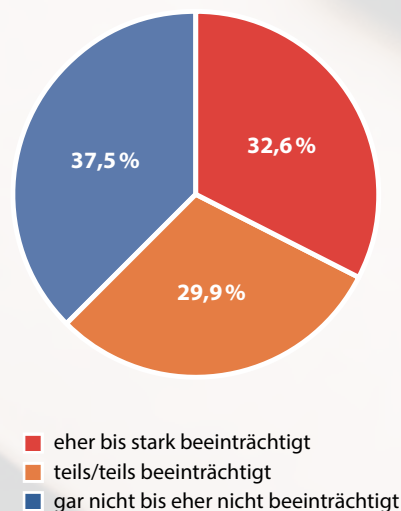
- 46,9% empfanden 2021 die Änderung der Lehrmethoden als erheblichen Stressfaktor
- 37,1% erlebten eine Verschlechterung der eigenen Studienleistungen

Was macht das mit dem gesundheitlichen Wohlbefinden?

Deutlich kritisch zeigte sich der Wert zur Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustands:

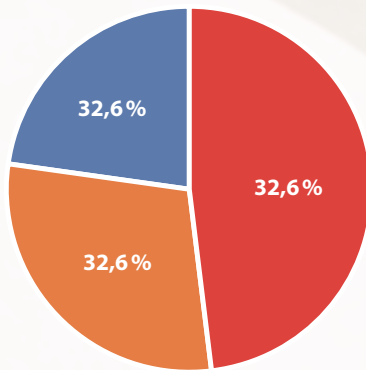
32,6% schätzten ihren eigenen Gesundheitszustand als (eher) beeinträchtigt ein.

Allgemeiner Gesundheitszustand



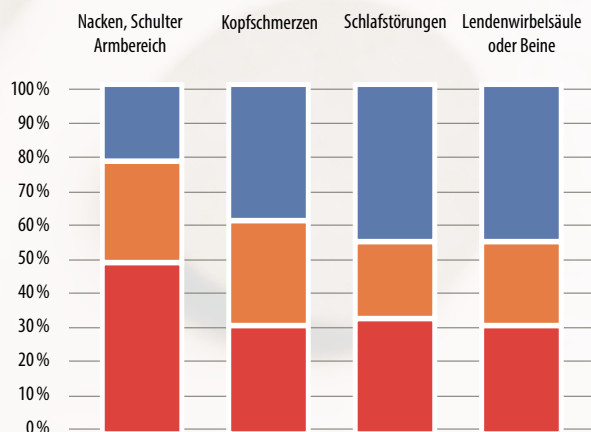
Besonders deutlich wurden die Einschränkungen im Bereich der „Erschöpfung“ und der „Kognitiven Stresssymptome“. 48,1% gaben an, dass sie (eher) starke Konzentrationsschwierigkeiten haben. Auf der körperlichen Ebene korrespondieren die Ergebnisse mit bekannten Symptomen der Bildschirmarbeit, wie Beschwerden im Nacken-, Schulter- und Armbereich (49,6% gaben hier Beschwerden an) und Symptomen, die mit Stress in Verbindung gebracht werden können, wie Kopfschmerzen (32,7%) und Schlafstörungen (34,2%).

Konzentrationsschwierigkeiten



- eher bis starke
- teils/teils
- gar nicht bis eher keine

Beschwerden



- sehr kritisch/eher kritisch
- teils/teils
- eher positiv/sehr positiv

Was passiert mit den Ergebnissen?

Die Ergebnisse wurden zunächst an den Akademischen Senat und die Hochschulleitung kommuniziert. Einzelne Gremien und Arbeitsbereiche erhielten die Ergebnisse und gaben Rückmeldungen. Auf der Webseite von „alice gesund“ wurde die Unterseite „Ergebnisse der Studierendenbefragung“ eingerichtet. Der SGM-Steuerkreis hat sich intensiv mit den Ergebnissen in einem Workshop befasst und vier Handlungsbedarfe priorisiert. Zu diesen vier Bedarfen haben sich Arbeitsgruppen gebildet.

Die priorisierten Handlungsbedarfe waren: Berufliche Perspektive, Digitale Lehre, Beratungs- und Serviceangebote sowie Studien- und Prüfungsleistungen. In den vergangenen Monaten wurde hierzu intensiv im SGM-Steuerkreis, aber auch mit Stakeholdern und Arbeitsbereichen der ASH Berlin sowie in den Arbeitsgruppen gearbeitet. Erste Maßnahmen sind geplant bzw. kurz vor ihrer Umsetzung. Im Fokus stehen lösungsorientierte und unterstützende Angebote, die sowohl für eine Hochschule im Präsenzbetrieb, als auch mit Onlineangeboten, funktionieren können.

Geplant sind weitere Termine mit Stakeholdern, qualitative Vertiefungen einzelner Items und Themenblöcke.

Auf Grund des Ausscheidens von Steuerkreismitgliedern ist dieser momentan nicht besetzt. Die Umsetzung erfolgte im Sommersemester 2023, vorrangig im Rahmen des Projektes ‚Start with a PEER‘ (siehe Artikel Seite 26).

Wer sich beteiligen möchte, ist herzlich eingeladen, sich unter alicegesund@ash-berlin.eu zu melden. Wir freuen uns über Verstärkung! ■

Weitere Informationen:

www.ash-berlin.eu/hochschule/organisation/alice-gesund/ergebnisse-der-studierenden-befragung

Literatur:

Badura, B., Greiner, W., Rixgens, P., Ueberle, M., Behr, M. (2013): Sozialkapital. Grundlagen von Gesundheit und Unternehmenserfolg. Berlin, Heidelberg.

10 Jahre HELLEUM: Gemeinsam Bildungsgeschichte schreiben

Olga Theisselmann und Anke Renger

Rückblick: Ein weltbekannter Bildungsort erlangt die „mittlere Reife“

Am 13. Januar 2023 feierte das Kinderforscher*zentrum HELLEUM sein 10-jähriges Jubiläum – angefangen hatte das Projekt 2013 mit dem Workshop „Wind bringt’s“. Zur Jubiläumsfeier kamen über 80 eingeladene Gäste aus dem Bildungsbereich, aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik. In ihrem Grußwort bezeichnete Bildungssenatorin Busse das HELLEUM und seine Lernwerkstatt als einen „berlinweit einzigartigen Schatz“. Bezirksbürgermeister Gordon Lemm nannte es den „besten außerschulischen Lernort in Berlin“. Es gebe für alle Mitwirkenden kein größeres Kompliment, als dass „Kinder freiwillig herkommen und sich Naturwissenschaften reinziehen wollen“¹, so Lemm. Im Rahmen der Jubiläumsfeier hat Prof. Dr. Hartmut Wedekind die Weiterentwicklung der weltbekannten Lernwerkstatt in die Hände von Dr. Anke Renger und Olga Theisselmann übergeben. Als Team der ASH Berlin, unterstützt von Prof. Dr. Corinna Schmude, sichern sie die wissenschaftliche Leitung und Koordination des HELLEUM seitens der Hochschule.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war die Vorstellung des HELLEUM-Hefts „10 Jahre Kinderforscher*zentrum HELLEUM. Nachhaltig, innovativ, impulsgebend“ (2023)², in welches der Erfahrungsschatz der 10-jährigen Entwicklung durch den Förderverein des Forscher*zentrum eingeflossen ist.



Olga Theisselmann, Prof. Dr. Hartmut Wedekind
und Dr. Anke Renger

Ausblick: Partnerschaften, Schwerpunkte, Horizonte und Zielgruppen erweitern

Potenziale entdecken und Begabungen fördern

HELLEUM setzt sich weiterhin für die Potenzial- und Begabungsförderung von Kindern und Jugendlichen ein. Im

November ging das dreijährige Begabungsprojekt, gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF), erfolgreich zu Ende – die Ergebnisse wurden in der Projekt-Broschüre veröffentlicht. Das Projekt wurde in der Kategorie „Innovatives Schülerforschungszentrum“ der LeLa (Lernortlabor)-Auszeichnung für Schülerlabore mit dem zweiten Platz gewürdigt.

Im Rahmen des Begabungsprojektes wurde zudem die HELLEUM-Forscher*Arbeitsgemeinschaft ausgebaut, welche einige junge Forscher*innen bereits seit drei Jahren besuchen. Unter ihnen ist auch Phine, die in diesem Jahr mit ihrem HELLEUM-Forscherprojekt „Phine-Schlemmerbox“ den ersten Platz im Regionalwettbewerb und den Sonderpreis im Landeswettbewerb „Jugend forscht“ gewonnen hat. Die Arbeitsgemeinschaft wird in diesem Jahr ausschließlich mit den Mitteln des Hellersdorfer Melancthon-Gymnasiums gefördert; die Weiterfinanzierung ab August 2023 ist derzeit noch offen.

Hoch zu den Sternen: Das Drittmittelprojekt HELLIVERSUM entwickelt innovative Formate zum Thema „Leben im Weltall“

Im Rahmen des „BMBF Wissenschaftsjahres 2023 – Unser Universum“ wird von März bis Dezember 2023 mit dem HELLIVERSUM-Projekt erstmalig eine Zusammenarbeit der Disziplinen Pädagogik und Astronomie/Astrophysik gefördert. Dabei entstehen innovative, interdisziplinäre Formate der Wissenschaftskommunikation für Kinder, Jugendliche und die interessierte Öffentlichkeit. Zu diesen neuen Formaten gehören:

- die HELLEUM Lernumgebung „Leben im Weltall“ (Lernwerkstattprinzip),
- das Tüfteltheaterstück „Leben über All“,
- Philosophische Gespräche zum Thema „Leben im Weltall“ und
- die begleitende Fortbildung für Multiplikator_innen (Lehrkräfte und anderes pädagogisches Personal).

Projektträger ist die Alice Salomon Hochschule Berlin; Dr. Anke Renger und Olga Theisselmann leiten und koordinieren das Vorhaben. Weitere Informationen:

www.helleum-berlin.de/home/projekte/aktuelle-projekte/

Raus zu den Kitas: Mit mobilen Lernwerkstätten „Transfergebiete“ erweitern

Im Rahmen des Pilotprojekts „Mobile Lernwerkstatt“, getragen durch die Bildungsinitiative junior1stein der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, stellt das HELLEUM-Team



© Fotos: HELLEUM

Über 80 Gäste feierten das 10-jährige Jubiläum des HELLEUM.

seine Expertise in der Lernwerkstattarbeit auf Basis der „HELLE und LEUM Tüfteltruhen“ für drei Berliner Kitas zur Verfügung. Ziel des partizipativen Projektes ist die Entwicklung einer mobilen Lernwerkstatt nach dem Vorbild des HELLEUM. Diese soll zur frühkindlichen MINT-Bildung flexibel in unterschiedlichen Räumlichkeiten der Kitas genutzt werden, um Anlässe zum Forschen und Tüfteln für die Kinder zu ermöglichen. In der ersten Phase wurde im engen fachlichen Austausch das Konzept für die mobile Lernwerkstatt als mobiler Forscherturm zum Thema „Wasser“ entwickelt, erprobt und evaluiert.³



Die HELLE und LEUM Tüfteltruhen

Rein in die Forschung: Unsere Evaluationsvorhaben

Wie nehmen die pädagogischen Fachkräfte die Lernprozesse der Kinder im Rahmen eines Workshops wahr? Inwieweit verändert sich die Qualität der Beobachtungen bei den Lehrkräften durch die Teilnahme an der HELLEUM-Fortbildungsreihe? Welche Kompetenzen brauchen Schüler_innen, um forschend und eigenständig arbeiten zu können?

Diese und viele andere Fragen versuchen wir aktuell im HELLEUM evaluativ zu beantworten. Die neuen Erkenntnisse



fließen in die Weiterentwicklung der Angebotskonzepte des HELLEUM ein. Studierende, die auf der Suche nach einem Thema für ihre Abschlussarbeit sind, sind herzlich eingeladen, das HELLEUM und die wissenschaftliche Leitung bei allen Forschungs- und Evaluationsvorhaben zu unterstützen.

Vom Studium in die Praxis: Im HELLEUM Erfahrungen sammeln

Ob im Rahmen eines Praktikums, eines NaWi-Seminars oder eines Wahlpflichtseminars „Multiprofessionelle Teams“ (z. B. im Studiengang Erziehung und Bildung in der Kindheit) – das HELLEUM ermöglicht den Studierenden kontinuierlich den praktischen Einblick in verschiedene Aspekte der Lernwerkstattarbeit sowie frühkindlicher MINT-Bildung.

Was sonst noch passiert?

Im Herbst 2023 startet das nächste große und spannende Kapitel in der Geschichte des HELLEUM: das Jugendforscher*zentrum. Wir werden berichten ...

¹ <https://www.die-hellersdorfer.berlin/2023/01/13/das-helleum-feiert-zehnjähriges/>

² https://www.helleum-berlin.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/10_Jahre_HELLEUM_Doppelseite.pdf

³ <https://junior1stein.de/PROJEKTE/Mobile-Lernwerkstatt/>

Campus Transferale: Innovative Hochschule von der Zukunft her denken

Das Team des Transfer_Hub stellt sich und seine Projekte vor – und lädt zum Mitmachen ein

Campus Transferale steht wie viele Initiativen an der ASH Berlin für Aufbruch und Weiterentwicklung. In diesem Projekt der 2. Förderlinie „Innovative Hochschule“ des BMBF soll der Prozess der ASH Berlin auf dem Weg zu einem transferorientierten Bildungscampus erforscht und gestaltet werden: Impulse aus dem Sozialraum können sich hier nachhaltig mit den sich wandelnden Strukturen an der Hochschule verbinden. In diesem Artikel stellt sich das Team des Transfer_Hub in einem Interviewgespräch vor, das Susanna Eder mit ihrer Kollegin Anja Hermann begonnen hat. Ihre Kolleg_innen Adam Page, Elène Misbach, Olaf Neumann und Bianca Dreyer sind miteingestiegen und haben den Text kommentiert und ergänzt, sodass dieser Einblick in wechselseitige Reflektionsprozesse zum Projekt gibt.

© Fotos: ASH Berlin



mein platz | dein platz | unser platz – unter diesem Titel fand im Juli 2023 die Auftaktveranstaltung des ASH Berlin Campus Transferale – eine Beteiligungswerkstatt zur Platzgestaltung – auf dem Alice-Salomon-Platz statt.



Das Team des Transfer_Hub

„Ziel ist es, die Erfahrungswelten der ASH Berlin und die der Bewohner_innen des Stadtteils in einen Dialog zu bringen.“

Susanna: Liebe Anja, du bist wie ich seit Februar Teil des Transfer_Hub und die wissenschaftliche Koordinatorin im Team. Da unser Vorhaben bereits in der letzten Alice vorgestellt wurde, meine erste Frage an dich: Wie würdest du jemandem, den du an der ASH Berlin im Aufzug triffst, in drei Sätzen den Transfer_Hub erklären?

Anja: Die ASH Berlin hat ein Forscher_innenteam dazugewonnen, das zwischen Hochschule und Sozialraum in den kommenden 5 Jahren einen temporären Netzwerkknäuel aufbaut und betreibt. Vom Boulevard Kastanienallee aus erforschen und befördern wir Transfer, Kooperation, Ko-Kreation und wechselseitiges Von-und-Miteinander-Lernen. Wie wir diese Begriffe am besten füllen, dazu werden wir gemeinsam mit Menschen außerhalb und innerhalb der Hochschule experimentieren.

Susanna: Wenn du von „wir“ sprichst, wer steckt da alles dahinter?

Anja: Unsere Projektstruktur ist tatsächlich etwas komplex, das liegt daran, dass wir als Netzwerk forschen und agieren. Schon bei der Antragstellung wurden Kooperationspartner_innen einbezogen, denn nur so funktioniert zukunftsorientierter Transfer. Auch sie sind Teil des „wir“. Für die Kommunikation mit der Hochschule und in die Hochschule hinein stehen die Professor_innen in den

Leitungsfunktionen sowie die Transferreferentin.

Neben den zwei bereits geplanten Pilotprojekten „Zwischenräume“ und „Community Spaces“ können weitere folgen, die dann natürlich Teil dieses „wir“ werden. Auch das zweite Teilprojekt, die Servicestelle Partizipative Forschung, wird sich in einer der folgenden Alice-Ausgaben ausführlich vorstellen.

Susanna: Einige von uns sind ja noch neu an der ASH Berlin und im Stadtteil – was fällt auf, was sind bereits relevante Erkenntnisse?

Anja: Hellersdorf ist ein Bezirk, der mit vielen Zuschreibungen lebt. Doch der Stadtteil ist um Längen vielfältiger als die kursierenden Klischees. Gleich vom ersten Tag an hat uns Adam vom Kunstverein nGbK, der mit der „station urbaner kulturen“ seit vielen Jahren in Hellersdorf wirkt, eingeladen, diese Vielfalt zu entdecken. Er hat mit der nGbK das Buch „Die Pampa lebt. Hellersdorf als Großwohnsiedlung gestern, heute und morgen“ veröffentlicht, das uns ermöglicht, Schritt für Schritt in die vielfältigen Positionen im Bezirk einzutauchen. Adam ist mit dem Pilotprojekt „Zwischenräume“ Teil des Transfer_Hub. Auch Fachliteratur, z. B. vom Soziologen Steffen Mau über die Großraumsiedlung Lütten Klein am Rande von Rostock, die gewisse Ähnlichkeiten zu Hellersdorf hat, eröffnet uns, den Stadtteil und seine Bewohner_innen

besser zu begreifen. Mau (2020) diagnostiziert eine frakturierte Gesellschaft, wenn er über das „Leben in der ost-deutschen Transformationsgesellschaft“ schreibt. Auch in Hellersdorf bestehen diese Frakturen. Er betont, dass er mit seiner Studie zwar eine Diagnose gestellt hat, nicht aber Empfehlungen zum Umgang gibt. Für den Transfer_Hub an der ASH Berlin – einer Hochschule für angewandte Wissenschaften im SAGE Bereich – ist das eine Steilvorlage.

Susanna: Warum braucht es einen Transfer_Hub an der ASH Berlin?

Anja: Die Hochschule wächst und platzt aus allen Nähten. Der Neubau am Koschkaplatz liegt im Zeitplan. Dabei die Helle Mitte neu zu beleben ist vielen ein Anliegen. Ausgehend von bestehenden Kooperationen soll also ein Bildungscampus der Zukunft entstehen, der auf nachhaltigen Transfer hin ausgerichtet ist und von dem die Anwohner_innen immanenter Teil sind. Dieser Prozess wird im Transfer_Hub begleitet und beforscht. Es werden neue Formate entstehen und getestet. Damit nimmt die ASH Berlin als innovative Hochschule ihren gesellschaftlichen Auftrag wahr: sich weiter zu öffnen und ein sichtbarer und anschlussfähiger Teil des sie umgebenden Ökosystems zu werden. Studierende lernen im Austausch mit ihrer Umgebung, mit den Bewohner_innen des Stadtteils, mit den Kooperationspartnern vor Ort – und



Von Legosteinen bis Urban Graffiti: Die Beteiligungswerkstatt nutzte verschiedene kreative und aktivierende Beteiligungsmethoden.

darüber hinaus. Es geht darum, gemeinsam Ideen für eine nachhaltige Zukunft zu erarbeiten, neue Narrative zu entwickeln, die in die Welt getragen werden können. Dabei ist es die Rolle des Transfer_Hub, analog sowie digital zu denken und zu handeln, um auch über die ASH Berlin und den Stadtteil hinaus blicken zu können.

Susanna: Wie könnte diese Belebung und wechselseitige Bereicherung von Campus und Stadtteil denn konkret aussehen? Vielleicht kannst du, Adam, verantwortlich für das Pilotprojekt „Zwischenräume“, dazu etwas sagen?

Adam: Ziel ist es, die Erfahrungswelten der ASH Berlin und die der Bewohner_innen des Stadtteils in einen Dialog zu bringen. Wir wollen sie als eine kollektive Ressource für den Standort denken und für eine nachhaltige Belebung von Campus und Stadtteil einsetzen. In Formaten wie Ausstellungen oder Filmabenden möchte „Zwischenräume“ die gesellschaftlichen Transformationen im Stadtteil ins Verhältnis zu denen an der ASH Berlin setzen. Übergreifend wird es dabei um zwei Themen gehen: Bildungs- und Gestaltungsgerechtigkeit. All diese Formate, Interaktionen und Prozesse werden beforscht, die Erkenntnisse können

wieder zurück in den Transfer_Hub wirken. Über „Community Spaces“ wird die wissenschaftliche Mitarbeiterin, Miriam Pieschke, dann in einer der nächsten alice-Ausgaben berichten.

Susanna: Und wie können andere Mitarbeiter_innen der ASH Berlin Teil des Transfer_Hub werden?

Anja: So ein Projekt lebt davon, dass es sich gemeinsam entwickelt. Unsere Türen stehen – symbolisch gesprochen – offen.

Elène: Wir werden auch jährlich ein Transferfestival Transferale organisieren, das im öffentlichen Raum stattfindet und zu einem fachlichen und zugleich Erfolge feiernden Dialog einlädt. Dabei sind explizit Studierende, Kooperationspartner_innen und Anwohner_innen als Beteiligte und (Mit-)Macher_innen adressiert.

Adam: „Zwischenräume“ soll außerdem von einem Anwohner_innenbeirat begleitet werden. Dafür suchen wir Bewohner_innen von Hellersdorf, die eine Annäherung von Campus und Stadtteil unterstützen möchten. Auch hier sind im Stadtteil Wohnende, Studierende der ASH Berlin sowie Mitarbeitende besonders gefragt.



Susanna: Würdest du dir denn schon zutrauen, eine Art Vision zu formulieren? Was wollen wir nach 5 Jahren geschafft haben?

Anja: Der Transfer_Hub ist eine Reisebegleitung auf Zeit. Wir arbeiten in den fünf Jahren an unserer eigenen Abschaffung. Bei Projektende wollen wir es geschafft haben, dass Transfer analog und digital sichtbarer und anschlussfähiger geworden ist und an der ASH Berlin zukunftsorientiert gelebt wird. Wir wollen erreicht haben, dass ergebnisoffene Experimente, räumlich und inhaltlich, das Verständnis von Transfer an der ASH Berlin, im Stadtteil und darüber hinaus bereichert, belebt und nachhaltig beeinflusst haben. ■

Kurzinformation:

Team Transfer_Hub
Café Interfix, Stollberger Straße 63
(auf dem Boulevard Kastanienallee)
Kontakt: transfer_hub@ash-berlin.eu

Literatur:

Mau, S. (2020), Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Die Eingebundenheit des „ganzen Menschen“ ermöglichen

ONLINE
ODER
PRÄSENZ?
WIR
DISKUTIEREN ...

Francesco Cuomo, Marion Kußmaul, Arnd Pollmann,
Thomas Schäfer, Johannes Verch und Christian Widdascheck

Zur Ausgangslage

„Es gibt kein Zurück zu der Zeit vor Corona.“ Diese oder ähnliche Aussagen werden gerne ins Feld geführt, um implizit dafür zu argumentieren, dass die vielen Onlineformate, die notgedrungen während der Onlinesemester geschaffen wurden, nun nicht wieder einfach verschwinden können.

Wenn wir uns im Folgenden als Initiative an der ASH Berlin vorstellen, die sich des Themenfelds ‚Bildung in Präsenz‘ angenommen hat, dann genau aus diesem Grund: Es stimmt, hinter die Erfahrungen von Corona kommen wir auch als Hochschule nicht zurück. Aber was aus dieser Feststellung folgt, ist (noch) ganz offen. Und es wäre einer Hochschuldebatte über ihre Bildungsformate unangemessen, sich hier einfach affirmativ-unkritisch zu verhalten.

Wir sind der Meinung, dass die Bedeutung von Präsenz in der Lehre, gerade nach den Erfahrungen der pandemiebedingten Onlinelehre, nochmals ganz neu befragt werden muss. Zumal sich die Frage nach sinnvollen Formaten und notwendigen Bedingungen für Bildungsprozesse nicht nur angesichts der Erfahrungen mit den vielen schwarzen Kacheln in den Onlinesemestern aufdrängt: Schon lange haben wir an Hochschulen – durch immer größer werdende Seminargruppen, der Fokussierung auf Credit Points, Mehrfachbelastungen von Studierenden, zunehmende Aufgaben von Lehrenden – Entwicklungen zu verzeichnen, die an der Verbindlichkeit, der Qualität und Kontinuität von Lehre nagen. Insofern lässt sich sagen, dass die notwendigen Bedingungen für eine qualitativ hochwertige (Präsenz-)Lehre schon lange vor Corona schleichend erodiert sind.

„Wir sehen in Lehre und Bildung in Präsenz einen geschützten und geteilten Raum, in dem sich eine gemeinsam getragene Diskussionskultur auf besondere Weise entwickeln kann.“

Worum es uns geht

Unsere Initiative versteht sich vor diesem Hintergrund als ein reflexiver Diskursraum zur Frage guter Lehre und sinnvollen Lernens an unserer Hochschule. Sie ist aus der Sorge um die Qualität der Lehre in unseren Studiengängen entstanden, aber auch generell aus der Sorge um unsere Hochschule, ihren Charakter und ihr inneres Leben, die durch die Folgen von Corona noch einmal dringlicher geworden ist.

Wir sehen eine bildungstheoretische, pädagogische und ausbildungsbezogene Notwendigkeit, uns mit dem spezifischen Bildungspotenzial von Lehre und Bildung in Präsenz auseinanderzusetzen. Zentral wird dabei sein, nach den Bedingungen zu fragen, auf die Lehre und Bildung in Präsenz angewiesen sind. So sind wir nach vielen Diskussionen zutiefst überzeugt davon, dass gelingende Präsenzlehre sehr viel mehr bedeutet, als dass sich eine Gruppe von Lehrenden und Lernenden physisch zur selben Zeit im selben Raum einfindet.

Die Grundideen

Wir sehen in Lehre und Bildung in Präsenz einen geschützten und geteilten Raum, in dem sich eine gemeinsam getragene Diskussionskultur auf besondere Weise entwickeln kann. Erst hier ist ein Lehren und Lernen möglich, das nicht nur Fachwissen und Fachkompetenzen vermittelt, sondern gleichzeitig auch Persönlichkeitsbildung ist. Denn Präsenz bedeutet und ermöglicht leibliche Unmittelbarkeit, mit all den damit einhergehenden Erfahrungsmöglichkeiten. Die Eingebundenheit des „ganzen Menschen“ in Lehre und Bildung in Präsenz – durch seine vielfältigen, atmosphärischen, umfassenden, interaktiven, emotionalen, intuitiven und körpersprachlichen Qualitäten – bringen entsprechend komplexe und nachhaltige Erfahrungen mit sich; sowohl in intellektueller als auch in ethischer und ästhetischer Hinsicht. Diese schließen zwischenmenschliche Erfahrungen von Fremdheit und Vertrautheit, Verbundenheit, Kontrast und Differenz mit ein, die ja gerade auch für die Studiengänge der ASH Berlin und ihr Leitbild besonders relevant sind. Damit diese jedoch ihr herausforderndes Bildungspotenzial entfalten können, braucht es die zugleich individuelle wie geteilte Bereitschaft, sich vor Ort in Präsenz auf dieses lebendige und vielfältige Miteinander einzulassen. So geht es ja gerade in einer Hochschule wie der ASH Berlin – entsprechend ihrem Leitbild – darum, auf Augenhöhe miteinander zu sprechen



„Gelingende Präsenzlehre bedeutet sehr viel mehr, als dass sich eine Gruppe von Lehrenden und Lernende physisch zur selben Zeit im selben Raum einfindet.“

und auch streiten zu können: Hierfür muss man sich direkt in die Augen schauen können, und zwar in möglichst ungeteilter Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt ermöglicht die Präsenzlehre auch viele informelle Austauschprozesse, um die Lehrveranstaltungen und ihre Inhalte herum, die häufig zu weiteren wesentlichen Erfahrungen und Erkenntnissen führen.

Konkrete Folgerungen für Lehre und Hochschule

Die spezifische Gegenwärtigkeit in der gemeinsam-präsenztischen Lernsituation besitzt insofern unersetzbare, vielfältige Erfahrungsdimensionen, die weder digital noch durch schriftliche Teilnahmeleistungen kompensiert werden können. Deshalb sehen wir in der Lehre und Bildung in Präsenz in keinsten Weise eine „überholte“ Arbeits- und Lernform von und in Hochschulen. Vielmehr geht es jetzt darum, dieses Format – vor dem Hintergrund der schon länger währenden erodierenden Entwicklung und in der Zuspitzung durch die Erfahrungen der Onlinesemester – nochmals neu zu befragen, zu begründen und dann als Ergebnis auf einen neuen, ihm dienenden Grund zu stellen.

Ein gemeinsamer Diskurs über diese zentrale Frage und Aufgabe von Hochschule, zum Beispiel auch im Kontext des neuen Leitbildes „Lernen und Lehren“ der ASH Berlin, könnte darüber hinaus ein entscheidender Impuls für die Wiederbelebung und Vertiefung einer gemeinsam gestalteten Hochschulöffentlichkeit sein, die sich derzeit viele sehr zu Recht wünschen. Durch diesen gemeinsamen Diskurs könnte dann im besten Falle an Stelle einer schon länger bestehenden und durch Corona wohl nur verschärften „Kultur der Unverbindlichkeit“,

eine neu gefundene und definierte Lehr- und Lernkultur der Verbindlichkeit treten. An dieser Stelle sind folglich u. a. auch Belegsysteme oder Prüfungsordnungen, die bereits im Wortlaut bzw. in der Praxis jegliche Anwesenheitspflicht verneinen oder durch Doppelbelegungen konterkarieren, zu befragen. Ein nochmals neu durchdrungenes Bekenntnis zu Lehre in Präsenz bräuchte insofern eine Revision vieler Regelungen oder gewachsener Praktiken und Überzeugungen aufgrund von bildungstheoretischen Reflexionen.

Wenn wir die entstandenen Onlineformate, nur weil sie neu sind, als „progressiv“ deklarieren und mitunter auch als vermeintlichen Ausweg aus einigen strukturellen Problemen wie Zeitersparnis, Raumnot, zu große Seminargruppen etc. betrachten (die allerdings schon einige Zeit vor Corona bestanden haben), dann unterstützen wir (ungewollt) eine Kultur, die im Zeitgeist ökonomistischen Effizienzdenkens ein gemeinsames gutes Lehren und Lernen unterläuft. Insofern sollten und wollen wir kritisch hinschauen und uns jetzt die Zeit für gründliche Reflexionen und gemeinsamen Diskurs nehmen.

Zu einer ausführlicheren Darstellung der hier vorgestellten Position, möchten wir auf unsere „17 Thesen zur Präsenzlehre“ verweisen, die das vorläufige Ergebnis unserer Initiative darstellen. Diese Thesen sind im Open Access publiziert und unter folgendem QR-Code zu finden:



Der digitale Geist ist aus der Flasche

Benjamin Fuchs, Luzi Beyer und Annina Böhm-Fischer

Student_innen, die vereinsamt Online-Lehre konsumieren. Lehrkräfte, die bis nachts arbeiten, um notdürftige Lehrformate aufzusetzen. Verwaltungsmitarbeiter_innen, die von Anfragen verunsicherter Student_innen überschwemmt werden. Ein gereizter Umgangston in virtuellen Sitzungen als Symptom einer Durststrecke im sozialen Miteinander der Hochschule. Kann man Corona vielleicht als Angriff auf die Hochschule selbst interpretieren? So wird die Pandemie oft dargestellt.

Zurück in die gute alte Zeit?

Nun sei der digitale Spuk überstanden, jetzt können sich die Hochschulmitglieder, die sich alle so lange nach Präsenz gesehnt haben, wieder mit allen Sinnen begegnen. Und vor allem: Endlich lernen Student_innen wieder was, nachdem sie durch Online-Lehre nur eingeschränkt Kompetenzen aufbauen konnten.

Wissenschaftliche Fakten im Kontext von Lehrformaten

Manchmal kann es hilfreich sein, Dinge zu vereinfachen, um mit schwierigen Erlebnissen zurechtzukommen. Vielleicht

trifft das gerade auf die Pandemie zu. Gleichwohl ist es Aufgabe von Wissenschaftler_innen, nicht nur in der Forschung, sondern auch im politischen Diskurs auf den irreführenden Charakter von vereinfachenden Narrativen wie dem in der Einleitung hinzuweisen. Die pandemischen Verwirrungen berücksichtigend wollen wir dies im Folgenden tun und unsere Argumente auf wissenschaftlichen Fakten aufbauen.

Fakt 1: Keine „Online-Semester“ während der Pandemie

Während der Pandemie fanden an den Hochschulen keineswegs durch Online-Lehre gekennzeichnete „Online-Semester“ statt. Vielmehr dominierte, insbesondere zu Beginn, eine Form, die die Bildungswissenschaften als „Emergency Remote Teaching“ (ERT) bezeichnen. Diese improvisierte Distanzlehre ohne soziale Interaktion ist aber kein professionelles Lehrformat im eigentlichen Sinne. „Notsemester“ wäre eine passendere Bezeichnung. Von „Online-Semestern“ zu sprechen ist jedenfalls irreführend. Dasselbe gilt für „Präsenzsemester“ usw., da manche Präsenzstudiengänge in Deutschland bereits vor der Pandemie Online-Lehre umsetzten und dies weiterhin tun.



„Im Mittel gibt es keine substantziellen Unterschiede zwischen Präsenzlehre und Online-Lehre beim Kompetenzerwerb.“

Fakt 2: Präsenzlehre ist kein überlegenes Lehrformat

Ein Hauptargument, um Lehre wieder in eine imaginäre gute alte Zeit vor Corona zurückzubringen, ist die vermeintliche Überlegenheit der Präsenzlehre im Vergleich zu anderen Formaten – wie der Online-Lehre. Die Lernrückstände vieler Student_innen nach der Pandemie dienen als scheinbarer Beweis. Dahinter steckt jedoch ein irreführender Vergleich von Präsenzlehre mit ERT. Der relevante Vergleich, nämlich der zwischen professioneller Präsenz- und Online-Lehre, wurde in einer Reihe von Untersuchungen durchgeführt. Gesamtfazit dieser Vielzahl an internationalen Studien, die von einem Forscher_innenteam des Stanford Research Institute (SRI) unter Leitung von Dr. Barbara Means gemeinsam statistisch ausgewertet wurden: Im Mittel gibt es keine substantziellen Unterschiede zwischen Präsenzlehre und Online-Lehre beim Kompetenzerwerb. Zwar kann es Fachgebiete oder Lehrkräfte geben, für die das nicht zutrifft – diese Möglichkeit schließt das statistische Konzept der Mittelwertdifferenz mit ein. Im Sinne wissenschaftlicher Vielfalt, die sich auch in der Lehre manifestiert, ist diese Möglichkeit positiv zu sehen. Präsenzlehre als überlegen zu sehen ist gleichwohl falsch; sie als didaktischen Standard zu setzen daher nicht zielführend. Zudem lenkt die Dauerdiskussion um Lehrformate von einem weiteren zentralen Ergebnis dieser Analysen ab, nämlich dass die Lehrkraft viel entscheidender für den Kompetenzerwerb ist als das Lehrformat. Daher ist es sinnvoller, auf gute Lehrkräfte statt vermeintlich bessere Lehrformate zu setzen. Eine gute Lehrkraft wird die richtige Entscheidung über das passende Lehrformat treffen. Zwar können Rahmenbedingungen gewisse Begrenzungen des Entscheidungsspielraums der Lehrkräfte bei Lehrformaten erfordern. Es ist klar, dass Student_innen z. B. nach einem Block-Präsenztage keine zusätzliche synchrone Online-Live-Vorlesung im Anschluss zugemutet werden kann. Doch auch ein solches Setting rechtfertigt keine komplette top-down-Vorgabe der Lehrformate. Im Übrigen würde in diesem Beispiel eine gute Lehrkraft das synchrone Online-Format gar nicht in Erwägung ziehen.

Fakt 3: Online- und Präsenzlehre sind kombinierbar

Online- und Präsenzlehre sind auf allen Ebenen kombinierbar. Auf der Hochschulebene können sowohl Präsenzstudiengänge als auch Online-Studiengänge unter dem Dach einer einzigen Hochschule angesiedelt sein. Dasselbe gilt innerhalb von Studiengängen: Bereits vor Corona gab es Online-Studiengänge, in denen auch Präsenzveranstaltungen abgehalten wurden. Umgekehrt haben auch einige Präsenzstudiengänge Online-Lehre neben klassischen Präsenzveranstaltungen durchgeführt. Last but not least können Online- und Präsenzlehre auch innerhalb ein- und derselben Veranstaltung angewendet werden (Blended Learning). Auch für Blended Learning zeigte eine gemeinsame statistische Auswertung Dutzender internationaler Studien durch Dr. Silas Wandera an der Wilmington University, dass dieses Format keinen schlechteren Kompetenzerwerb bewirkt als klassische Präsenzlehre. Sowohl auf Hochschulebene als auch auf Studiengangs- und Lehrveranstaltungsebene gibt es viele Beispiele für Kombinationen der Lehrformate. Es stimmt nicht, dass Online- und Präsenzlehre sich ausschließen. Die Beibehaltung von Präsenzlehre ist daher auch kein Argument für die Begrenzung von Online-Formaten.

Resümee und Blick in die Zukunft

Was ist nun die richtige Antwort auf den pandemischen Digitalisierungsschub, um Hochschullehre zukunftsfähig zu machen? Eine Retraditionalisierung der Präsenzstudiengänge ist jedenfalls die falsche Antwort. Eine Rolle rückwärts bei den Lehrformaten ist wohl ohnehin zum Scheitern verurteilt, denn der digitale Geist ist aus der Flasche. Die Hochschullehre wird nach der Pandemie absehbar etwas digitaler sein als davor, so wie alle Bereiche der Gesellschaft eben auch. Solange gute Lehrkräfte unterrichten, kann man gelassen auf diese Entwicklung blicken. Gute Lehrkräfte machen gute Lehre – unabhängig vom Lehrformat.

Die Füße hochzulegen wäre jedoch falsch: Hochschullehre wird nur zukunftsfähig gestaltet, wenn die Betroffenen gehört und ihre Anliegen politisch umgesetzt werden. Das gilt gerade im pandemiebedingten Umbruch, von dem nicht nur die Lehrkräfte, sondern alle Mitarbeiter_innen der Hochschulen und insbesondere Student_innen betroffen sind. So fordert die LandesAstenKonferenz Berlin einen Ausbau insbesondere der asynchronen, zeitflexiblen Online-Formate. Der Hochschullehrerbund wiederum fordert, dass digitale Lehre, egal ob synchron oder asynchron, rechtlich gleichgestellt werden muss mit Präsenzlehre. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft bringt es auf den Punkt: „Durch tragfähige Konzepte und Rahmenbedingungen für ein Zusammenwirken von Präsenz- und Onlinelehre sowie eine leistungsfähige Hochschuldidaktik ist die Hochschullehre fit fürs Studium 4.0. zu machen“. Dem ist nichts hinzuzufügen. ■



**ONLINE
ODER
PRÄSENZ?**
WIR
DISKUTIEREN...

Online? Präsenz? Beides?

Das meinen die Studierenden:

Präsenz:

- „Ich bin für Präsenz, weil ich mich online nicht gut konzentrieren kann.“ – *Maria, 5. Semester*
- „Der Nachteil von Online-Lehre ist: man versackt. Mittags noch im Pyjama, den ganzen Tag nicht aus dem Haus gekommen.“ – *Jules, 6. Semester*
- „Ich bin absolut pro Präsenz, da ich eh jeden Tag hier bin für meine Bachelorarbeit.“ – *Seif, 10. Semester*

Online:

- „Der Vorteil der Online-Lehre war für mich die Gruppenarbeit. Das hat Spaß gemacht“ – *Cecilia, 6. Semester*
- „Online-Lehre ist super, weil ich mir so alles selbst erarbeiten und eine eigene Selbstständigkeit entwickeln kann.“ – *Justus, 6. Semester*
- „An der ASH Berlin funktioniert das Internet häufig nicht. Und sie ist sehr weit weg.“ – *Josie, 6. Semester*
- „Online kann Familie und Studium besser verbunden werden. In Präsenz sind die Seminare manchmal halb leer, weil einige wegen Care-Aufgaben nicht kommen können.“ – *Anonym*

Jein:

- „Plötzliche Umstellungen von dem einen auf das andere sind schwierig unterzubekommen, weil die Alltagsverpflichtungen teilweise nicht so plötzlich angepasst werden können.“ – *Antonia, 9. Semester*
- „Es wäre toll, wenn es feste Online- und Präsenz-Seminare gäbe, sodass die Studierenden sich zu Beginn des Semesters entscheiden und die Kurse dem Alltag anpassen können.“ – *Minaida, 8. Semester*
- „Letztendlich steht und fällt alles mit der Motivation der Lehrenden. Das kann online und offline gut oder frustrierend sein.“ – *Justus, 6. Semester*



„Start with a PEER“: Wie ging es weiter?

Studierende berichten zu ihrer Forschung und gewonnenen Erkenntnissen

Milena Holzer und Urte Böhm

Das Projekt „Start with a Peer“ (Partizipation, Empowerment, Engagement und Resilienz im Studium) befasst sich mit hochschulpolitischem Engagement und Selbstorganisation sowie Stressbewältigung und Resilienz in der Studieneingangsphase aus Perspektive von Studierenden. Es entstand aus der Zusammenarbeit der Projekte „(Neu-)Gestaltung der fachübergreifenden Studieneingangsphase“, angesiedelt im KompetenzNetzwerk Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (KomNetz-QSL), und „alice gesund“. Gefördert wird das Projekt durch die Berliner Qualitäts- und Innovationsoffensive (QIO).

Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln des Landes Berlin wurden elf Studierende mit verschiedenen Laufzeiten als „Peers“ eingestellt.

Die Peers aus den Teilprojekten haben miteinander eine Arbeitsstruktur aufgebaut und arbeiten vernetzt sowie eigenständig unter Anleitung und Begleitung durch die Koordinator_innen der Projekte. Im letzten Jahr forschten die Studierenden zu Themen, die sich teilweise aus der 2021 durchgeführten umfassenden Befragung zu Studienbedingungen und Wohlbefinden (StudiBiFra) als Handlungsbedarfe

ergeben haben (siehe Artikel S. 13). Nach einer Startphase mit Recherchen und gemeinsamer forschender Auseinandersetzung mit Literatur und bestehenden Konzepten zu den Themen Resilienzförderung und Engagement im Studieneingang arbeiteten die Studierenden selbständig an den von ihnen gewählten Fragestellungen. Sie vernetzten sich mit verschiedenen Bereichen in der Hochschule und beteiligten sich an internen Veranstaltungen und Veröffentlichungen, u. a. dem Hochschultag im November 2022 zum Thema „Inklusion geht alle an – Barrierefreiheit und intersektionale Verschränkungen“. Sie organisierten eine Umfrage und einen Workshop, um studentische Perspektiven zum Thema einzubringen. Weitere Informationen dazu sind im Artikel unter folgendem QR-Code abrufbar:



In einer zweiten Projektphase können nun aus den im Rahmen der Peer-Forschungsprojekte gewonnenen Erkenntnissen Maßnahmen abgeleitet, entwickelt und erprobt sowie evaluiert werden.

Im Folgenden stellen die Peers ihre Fragestellungen und den Stand der Erkenntnisse vor.

Engagement and Participation of international Students at ASH Berlin (Chrystel Brisson and Anja Rosa Neuner)

„As we are both studying in the international MA Social Work as a Human Rights Profession, we witnessed the challenges our co-students (and one of us) went through. This motivated us to create and implement a project to document, make visible and improve the situation of international students at ASH Berlin. The documentation part was done through interviews, surveys, and discussions with the students of the two international master programs. Then, different working papers have been written and many presentations given to increase the visibility of our results.“

Further information can be found in the article on page 28.

Endlich alle Infos finden... mithilfe eines Chatbots! (Leon Barth, Laura Stich und Chrystel Brisson)

„Chatbots sind eine aufstrebende Technologie, die in vielen Bereichen eingesetzt werden kann, um Aufgaben und Prozesse zu automatisieren und zu vereinfachen. Insbesondere im Bereich des Studiums können sie eine ergänzende Rolle spielen, um Studierende bei der Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen zu unterstützen und Sprachbarrieren zu überwinden.“

Ein Chatbot ist ein computergesteuertes Programm, das mit Benutzer_innen über eine Chat-Schnittstelle kommuniziert. In der ersten Phase wird er in 16 Sprachen verfügbar sein und bestimmte Inhalte der ASH-Webseite automatisiert übersetzen können.

Nach einer Konzeptionsphase mit verschiedenen IT-Anbieter_innen haben wir uns für eine Zusammenarbeit mit dem

Unternehmen Zendesk entschieden. Diese Kooperation soll nun testweise auf der ASH-Webseite implementiert werden. Der Zugang zu den zahlreichen Online-Angeboten der Hochschule soll so intuitiver und zeitgemäßer gestaltet werden. Der Chatbot wird den Studierenden anhand von Empfehlungen bei der Suche nach relevanten Informationen helfen. Wir hoffen, dass dieses Projekt den Mitgliedern unserer Hochschule eine zusätzliche Form der Unterstützung und Hilfe bietet, wenn sie diese benötigen.“

LSBTQIA* Studierende an der ASH Berlin (Marie Kuna)

„Als ich begann, für Alice gesund zu arbeiten, versuchte ich als erstes, mir einen Überblick über LSBTQIA* Studierende und deren Gesundheit zu verschaffen. Entsetzt musste ich feststellen, dass es kaum Forschungsergebnisse zu LSBTQIA* Studierenden und deren Gesundheit gab. Da aber aus Forschung zu Queerness bekannt ist, dass Queerness grundsätzlich Einfluss auf die Gesundheit haben kann (z.B. erhöhte Suizidalitätsraten), widme ich mich diesem Thema an der ASH Berlin. Auch die Entwicklung des politischen Klimas wirkt sich möglicherweise ungünstig aus. Deshalb halte ich es für umso wichtiger, die Hochschule als safer space zu gestalten. Um herauszufinden, wie diese Gestaltung aussehen soll, entwickle ich gerade eine Befragung der queeren Studierenden an der ASH Berlin. Wir verdienen es, dass unsere Stimmen gehört werden und für uns eingestanden wird!“

Resilienzentwicklung in der Studieneingangsphase (Mandy Schubert und Laura Ahnert)

„Die ständig steigende Stressbelastung im Studium verlangt nach mehr Resilienz

(vgl. Kaluza, 2015). Im Rahmen des Projekts „Resilienzentwicklung in der Studieneingangsphase“ haben wir verschiedene Maßnahmen entwickelt, um Studierende bei der Stärkung ihrer Resilienz zu unterstützen. Eine Infopage, ein Fotowettbewerb und eine Umfrage sollen aufklären und Studierende zu Wort kommen lassen. Die Studierenden der ASH Berlin fühlen sich besonders durch familiäre Verpflichtungen und schriftliche Prüfungsarbeiten gestresst. Weiterhin fühlen sie sich oft nicht ausreichend auf den Berufsalltag vorbereitet, trotz bester Berufsaussichten. Um diesem Stress vorzubeugen, zielen die aus unserem Projekt resultierenden Forderungen darauf ab, die Interessen der Studierenden in den Fokus zu rücken und Angebote an der ASH Berlin, von Studienbeginn an, zu verbessern und sichtbarer zu machen.“

Peer-Angebot zur Supervision (Laura Stich)

„Aus den Ergebnissen des StudiBiFra, einer Befragung der Studierenden zu Studienbedingungen, ergab sich eine deutliche Unzufriedenheit mit der Supervision, die das Praxissemester begleitet. Da diese Unzufriedenheit der Studierenden gehört und angegangen werden sollte, begann ich eine Nachforschung dazu. Mit der Zusammenarbeit anderer Kolleginnen ergaben sich verschiedene Punkte, die angegangen werden. Mögliche Zielsetzungen sind ein PEER-Konzept für Studierende oder eine Informationsveranstaltung, die den Studierenden einen frühen Überblick ermöglichen soll. Zudem ist ein Interview mit Studierenden und deren Erfahrungen in Planung.“

Wer mehr über das Projekt erfahren oder Rückmeldungen und Erfahrungsberichte teilen möchte, kann über die E-Mail-Adresse startwithapeer@ash-berlin.de mit dem Team in Kontakt treten.

Milena Holzer ist Koordinatorin von „Alice gesund“.

Urte Böhm ist Referentin für Strategie, Innovation und Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre und Koordinatorin des KompetenzNetzwerks Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre (KomNetz-QSL).



Challenges faced by students in international programs are not solely attributed to language barriers, but also stem from structural issues.

Is there any information available in English?

Initiative sheds light on experiences of international students and their needs

Chrystel Brisson, Anja Rosa Neuner

In the framework of the initiative ‘Start with a Peer’, we embarked on a feminist participatory action research (FPAR), following the approach outlined by Nivedita Prasad. Our primary objectives revolved around documenting, shedding light on, and enhancing the experiences of international students who complete a full study programme at ASH Berlin. This particular research methodology facilitates an interactive process of reflection and action, allowing for the continuous collection of data. To accomplish our goals, we employed several methods, including semi-structured group interviews, an online survey, focus groups comprising the four international Master’s programs, and insights derived from our advocacy initiatives. It is important to highlight that German-speaking students also participated in the study, leading us to the significant finding that the challenges faced by students in the international programs are not solely attributed to language barriers. Although the Covid-19 pandemic had a detrimental impact on their experiences, we discovered that the difficulties predominantly stem from structural issues.

Our research findings revealed various institutional obstacles that hinder the experiences of international students at ASH Berlin. These include:

1. Insufficient information in English, both within the physical premises and online platforms, compounded by a lack of English proficiency among most employees.
2. Limited awareness about the range of services available at ASH Berlin, coupled with language barriers and inadequate information, resulting in difficulties accessing these services.
3. Inadequate support for international students regarding their status, as program coordinators’ efforts are insufficient, and the international office does not provide services to students enrolled in full-degree programs.
4. Scarcity of opportunities for both cultural exchange and the growth of a sense of community among students studying at ASH Berlin.
5. Lack of transparency in institutional processes and procedures.
 - a. While German language skills are not mandatory for international Master’s programs, it is extremely challenging to study at ASH Berlin without them.
 - b. The international Master’s programs operate as private programs within a public university, leading to a sense of isolation and a lack of responsiveness.
6. Limited inclusion and participation opportunities within the institution due to a lack of knowledge about student organizations and systemic information gaps arising from language barriers. Furthermore, international students are not included in the general email list of the university.

By identifying and highlighting these obstacles, our research underscores the urgent need to address these issues to enhance the experiences of international students at ASH Berlin.

Building on the students' suggestions for improving the situation, our project also incorporates a significant advocacy component. We have actively engaged in presentations and discussions with key stakeholders such as the International Office, KIA (Kommission für Internationale Angelegenheiten), the President and the Vice President, as well as the antidiscrimination network. Moreover, we have established connections with self-elected student bodies, successfully securing representation for international students in the StuPa (students' parliament). Additionally, we have set up the International Student Initiative (ISI) with the dual objectives of fostering community building and sustaining our ongoing advocacy efforts.



Anja Rosa Neuner and Chrystal Brisson from the International Students Initiative

Currently, our goals encompass the following objectives:

1. Encourage ASH Berlin to endorse the National Code of Conduct for German Universities regarding International Students (<https://www.hrk.de/hrk-international/study-in-germany/code-of-conduct/>).
2. Integrate ISI into the framework of ASH Berlin's self-organized student bodies.
3. Urge the university's management to initiate an internationalization audit (<https://www.hrk.de/audit/audit-kompakt/>).

By striving to achieve these goals, we aim to inspire tangible and meaningful changes that promote inclusivity, support, and internationalization at ASH Berlin.

In conclusion, starting from a bottom-up approach allowed us to gain a clear picture of the experiences of the international students and their needs. Nevertheless, further collaboration with the university management is needed to achieve sustainable and holistic improvements. ■

How to get in touch

We, the International Students Initiative (ISI), have established a dedicated Telegram group to connect all international students at ASH Berlin. Initially created to support MA students throughout their study program, our initiative aims to expand its reach to benefit the entire community of international students.

Why join?

- We believe in the power of connection, allowing us to share our experiences and knowledge, challenge discriminatory structures within ASH Berlin, and offer mutual assistance.
- We aim to foster a vibrant community where members can share information about exciting events and activities in Berlin, seek support services, and form networks for collaborative research projects.
- By being accessible to other student organizations using Telegram groups to disseminate information (invitations to ASH events, surveys, etc.), we enhance our engagement and outreach.

What our group is NOT:

- This is not a platform for official communication with program coordinators, counselors, or other authorities. It is exclusively for student-to-student interactions.
- Discrimination has no place in our group. Any individuals engaging in such behavior will be promptly removed from the chat.

Join our group chat using the QR-code below to receive valuable information and become an integral part of our thriving community!





A Sense of Community

How student diversity and support for all people enriches ASH Berlin

Alexander Andracchio, Student of Intercultural Conflict Management at ASH Berlin

When I first arrived in Berlin, I had no idea of the complications that lay ahead. COVID-19 and the need for protection from something invisible changed my perception of everything. However, once my studies at Alice Salomon Hochschule commenced, my life as a student became the priority and things fell into place.

Meeting new students of high intellectual level with many who had impressive practical experience, made conversations considerably more exciting. These characteristics proved to be assets as we dealt with the COVID restrictions together. Spending time outside the lecture hall has also proved to be refreshing and especially inspiring for me.

In addition to my studies, I took time to explore the various districts of Berlin. This enhanced my concept of the uniqueness of distinct environments that each area offers. Furthermore, I

have also developed and gained great satisfaction from interacting with fellow students from all over the world in humanitarian-centered projects. Experiencing challenging moments together in a wide spectrum of encounters, actually helped all of us prepare for our future careers.

I noticed a stark contrast between previous institutions that I attended and ASH Berlin. Seeing support for disabled people – by security guards or supportive professors – who always equally catered to the needs of everyone, warmed my heart.

After over a decade of studying and working with the concepts and methods of democracy, I can confidently state that many innovative ideas are successfully implemented at ASH Berlin. Life as a student has taught me that we need to continuously extend our hands to those

who are marginalized. The time I spent working with staff and colleagues to improve the lives of ethnic minorities has given me experience like no other university.

Where other institutions may provide a strong basis, ASH Berlin and my fellow students helped direct me closer towards my aspirations. I will especially remember the professors who encouraged us to constantly pursue humanitarianism and to look for the smallest details in the humanitarian field. Alice Salomon's courageous vision is integral to the bedrock of Berlin's tolerance and harmony. ■

Der Text kann im
alice Online-Magazin auch
auf Deutsch nachgelesen
werden:



Rückblick Hochschultag „Inklusion geht alle an“

In kleinen Schritten zur Veränderung



© Aya Schamoni

Spoken-Word Performance von Stefanie-Lahya

Peps Gutsche

Am 2. November 2022 fand unter dem Titel „Inklusion geht alle an – Barrierefreiheit und intersektionale Verschränkungen“ der Hochschultag im Wintersemester 2022/2023 statt. Über 140 Menschen beteiligten sich in Präsenz und digital sowohl am Vormittag im Audimax als auch in verschiedenen Workshops am Nachmittag. Begleitet wurde der Hochschultag durch den Protest von Studierenden, da eine Finanzierung von englischsprachiger Übersetzung zur Einbindung internationaler Studierender an der ASH Berlin nicht durch die Hochschule übernommen wurde. Dies zeigt deutlich, wie notwendig eine hochschulöffentliche Debatte um die Frage einer inklusiven Hochschule ist. Inklusion ist entsprechend des „Index für Inklusion“ und den rechtlichen Rahmenbedingungen verbunden mit dem Anspruch, **Barrieren abzubauen, Möglichkeitsräume zu schaffen und Vielfalt zu stärken, um gelebte Inklusion auch an der Hochschule umzusetzen.**

Um die weitere Bearbeitung des Themas Inklusion an der Hochschule zu ermöglichen, hat es sich die Vorbereitungsgruppe des Hochschultages zur Aufgabe gemacht, die erarbeiteten Ergebnisse und Forderungen weiter aufzubereiten und einen Weg für die zukünftigen Schritte zu einer inklusiven Hochschule aufzuzeigen. Als zentrale Handlungsfelder wurden dabei am Hochschultag **Sprache und Kommunikation, digitale Barrierefreiheit und die Einbindung studentischer Perspektiven** herausgestellt. In diesen Bereichen

ergeben sich Handlungsbedarfe, die an der ASH Berlin in den entsprechenden Gremien und Entscheidungsstrukturen berücksichtigt werden müssen:

- **Langfristige Lehrplanung**, damit insbesondere Studierende mit Unterstützungs- und Übersetzungsbedarf an den Lehrveranstaltungen teilnehmen können.
- Etablierung von Inklusion als Querschnittsthema in bestehenden und zukünftigen **Fort- und Weiterbildungsangeboten für die verschiedenen Mitgliedergruppen** der Hochschule mit dem Ziel der weiteren Sensibilisierung und des Kompetenzaufbaus.
- **Barrierefreie Beschilderung in allen Gebäuden** der ASH Berlin auf Deutsch, Englisch, Braille und mit Piktogrammen bis Ende 2024 in Bestandsgebäuden und mit Fertigstellung des Neubaus.
- Sprache ist ein zentrales Instrument zur Inklusion: Bereitstellung eines **Übersetzungskontingents und Einstellung im Haushalt ab 2025** für Deutsche Gebärdensprache, Englisch und weitere Sprachen für hochschulübergreifende Veranstaltungen (die nicht als Lehrveranstaltungen gelten) und studienrelevante Dokumente.

Vonseiten der Studierenden wurde eine Umfrage durchgeführt, deren Ergebnisse am Hochschultag präsentiert wurden. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, die Perspektive von Studierenden stärker in

den Mittelpunkt des strategischen Handelns an der Hochschule zu rücken. Zentrale Bedarfe, die von den Studierenden genannt wurden, sind beispielsweise:

- ein universeller Zugang zum Lernen
- die Möglichkeit, Serviceangebote der Hochschule in Anspruch zu nehmen
- inklusive, einfache und sensible Kommunikation
- Barrierefreiheit und Sensibilisierung
- ein Gefühl von Community
- Diversität und Anerkennung an der ASH Berlin

Möglich ist die Bearbeitung der benannten Handlungsfelder und der Bedarfe Studierender in dem internen Diversity-Organisationsentwicklungsprozess. Langfristig ist die Erarbeitung eines Inklusionskonzeptes auf Grundlage einer am „Index für Inklusion“ orientierten Bedarfsanalyse notwendig. Es geht – entsprechend dem Leitbild Lernen und Lehren – um inklusive Gestaltung in allen Handlungsbereichen zur Förderung von „Durchlässigkeiten, Vereinbarkeiten und Mobilität mit einem Fokus auf die intersektionale Verwobenheit verschiedener Ungerechtigkeitsverhältnisse: barrierearm, teilhabeorientiert und demokratisch“. **Inklusion muss selbstverständlich an der ASH Berlin gelebt werden.** Um dies in der Praxis zu verankern, bedarf es der Mitwirkung aller Hochschulangehörigen und der Beteiligung der Mitgliedergruppen und Organisationseinheiten in ihren fachlichen Expertisen und Zuständigkeiten. ■



Hochschulen bieten viel Raum für Individualität und Entfaltung. Eine bewusste Nutzung geht mit vielen Vorteilen einher.

Sieben Strategien zur Schaffung eines leichteren Übergangs ins Hochschulleben für Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen

Annina Böhm-Fischer, Luzi Beyer
und Benjamin Fuchs

Studien zeigen, dass Studierende mit Lern Einschränkungen, Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS), gesundheitlichen Belastungen, Erwerbstätigkeit neben dem Studium oder Care-Verpflichtungen ihren Abschluss nicht in der gleichen Geschwindigkeit erreichen wie ihre Kommiliton_innen. Eine bewusste Selbstorganisation und ein reflektierter Umgang mit Zeit und Lernpräferenzen können hier den Übergang ins Studium und das Studium an sich positiv beeinflussen.

Für Studierende mit diesen Herausforderungen ist es besonders wichtig, die akademischen Anforderungen der Hochschule zu kennen und ihre Lernstrategien daran auszurichten. Kenntnisse über das eigene Lernprofil zu erlangen und kompensatorische Strategien zu entwickeln, kann in diesem Kontext

Nachteile ausgleichen. Mit folgenden Strategien können Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen einen erfolgreicherer Übergang in das Hochschulleben umsetzen.

Strategie 1 – Individuell planen von Anfang an

Zu den Dokumenten, die viele Studierende erst lesen, wenn es zu schweren Komplikationen kommt, zählen die Studien- und die Prüfungsordnung ihres Studienganges. In der Studienordnung steht, welche Kurse belegt werden dürfen/müssen, während in der Prüfungsordnung steht, welche Leistungen (Hausarbeiten, Klausuren usw.) nötig sind, um die notwendigen Credits zu erlangen. Die Infos aus diesen Dokumenten sind wichtig, um das Studium

bewusst zu planen. Welche Kurse kann ich nutzen, um Module zu füllen? Welche Prüfungsleistungen passen zu meinen Fähigkeiten? In welche Themen möchte ich mich besonders einarbeiten? So können Studienschwierigkeiten, die durch formale Vorgaben wie z. B. die Prüfungsform bedingt sind und für Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen besonders von Belang sind, rechtzeitig erkannt und adressiert werden.

Strategie 2 – Realistischer Blick auf die Regelstudienzeit

Für viele Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen führt das Nichteinhalten der Regelstudienzeit zu Unsicherheit und damit zusätzlichem Stress, wenn sie sich primär an

privilegierteren Kommiliton_innen und bürokratischen Normwerten orientieren. Dieser Stress kann reduziert werden, wenn das Studium realistisch und individuell geplant wird. Dabei sollte der Ausgangspunkt sein, wie viel Zeit real pro Woche neben Job, Familie und/oder sonstigen Verpflichtungen für das Studium zur Verfügung steht. Hilfreiche Infos dazu gibt es auch bei Studienberatungen und im Internet, z. B. zur realen Studiendauer verschiedener Studiengänge. Das Studium sollte mit Puffern, z. B. für den Fall eines Krankenhausaufenthaltes oder für Care-Verpflichtungen, geplant werden. Auch ist es oft möglich, Kurse aus höheren Semestern zu belegen, um die eigenen Tage, die für die Hochschule geblockt sind, optimal zu nutzen. Durch eine bewusste Wahl von Kursen – unabhängig von dem Semester, für das sie eigentlich vorgesehen sind – können Studierende steuern, wie viele Tage pro Woche sie physisch oder virtuell an der Hochschule sein müssen, um ungestört zu lernen oder zu arbeiten.

Strategie 3 – Adlerperspektive einnehmen

Studieren braucht Zeit und gerade für Studierende mit privaten und beruflichen Verpflichtungen ist Zeit kostbar. Empirische Studien über studentisches Zeitmanagement belegen, dass Studierende erfolgreicher sind, wenn sie ihre Lernzeit ganz bewusst optimiert auf die Kurse verteilen. Erfolgreiche Studierende verbringen mehr Zeit mit Kursen, die anspruchsvoll sind und in denen sie den eigenen Wissensstand als zu gering einschätzen. Den Rest der Zeit verteilen sie gleichmäßig, um den Gesamtdurchschnitt der Noten zu maximieren. Durch einen bewussten Umgang mit Zeit kann der Zeitaufwand insgesamt minimiert werden, Überlastung wird vorgebeugt und Stress durch verpasste Deadlines vermieden.

Strategie 4 – Deadlines frühzeitig anpassen

In fast jedem Kurs gibt es Deadlines, z. B. für die Abgabe von Hausarbeiten. Der einfachste Nachteilsausgleich ist das Anpassen dieser Deadlines für Studierende

mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen. Oft haben Studierende jedoch Hemmungen, die Lehrkraft darum zu bitten oder warten bis zuletzt. Studien zeigen, dass Lehrkräfte bei einer freundlichen Kontaktaufnahme zu Beginn des Semesters meist kooperativ sind und Deadlines in Absprache mit den Studierenden an deren Herausforderungen anpassen. Dies gibt nicht nur den Studierenden Planungssicherheit, sondern auch der Lehrkraft.

Strategie 5 – Unterstützung durch Tools und Software

Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen sind mit einer Vielzahl von akademischen Aufgaben konfrontiert. Sie profitieren deswegen besonders von Tools und Apps, die ihnen beim Notizenmachen, Zeitmanagement, Lesen und anderen studienbezogenen Faktoren helfen. Studierende mit beruflichen und privaten Belastungen und dadurch verminderten Zeitressourcen können z. B. mittels Diktier- und Editierfunktionen von Software und Tools Zeit sparen. Viele Windows-Softwares haben eine Spracherkennung, was Texterstellung erleichtert und beschleunigt. Am besten unterstützen Software-Lösungen und Tools, wenn sie zum individuellen Lernstil passen. So profitieren z. B. Studierende, die besser auditive Informationen aufnehmen, besonders von Podcasts; visuell lernende Studierende hingegen besonders von Videos.

Strategie 6 – Künstliche Intelligenz für Erklärungen und Zusammenfassungen

Eine weitere Unterstützung sind Textzusammenfassungen mittels KI. Das Zusammenfassen und Neuformulieren von schwer verständlichen Texten kann helfen, Hürden auszugleichen. So können z. B. schwer verständliche Studienordnungen in leichtere Texte umgewandelt werden, damit klar ist, wie die erforderlichen Credits erreicht werden können. Mittels KI können sich Studierende neue wissenschaftliche Konzepte auf verschiedene Arten erklären lassen und sparen damit Zeit für das Finden und Lesen alternativer Definitionen und besser

verständlicher Texte. KI-produzierte Zusammenfassungen sind auch für aktives Lernen und besseres Verstehen nutzbar sowie für die Prüfungsvorbereitung und das gegenseitige Abfragen von Lerninhalten.

Strategie 7 – Netzwerken beitreten oder selber gründen

Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen sowie Studierende mit Erwerbsarbeit fühlen sich oft entfremdet von anderen Studierenden, weil sie über weniger Zeit für Gruppenarbeiten und gemeinsame Freizeitaktivitäten verfügen. Dieses geringere Zugehörigkeitsgefühl geht oft mit vermindertem Engagement im Studium einher, was sich wiederum auf die Noten auswirken kann. Hier kann der Anschluss an Netzwerke und Interessengruppen helfen. Netzwerke wie z. B. für Studierende mit ADHS oder Fluchterfahrung können im Internet gesucht werden oder per Aushang selbst gegründet werden. So können die soziale Integration gesteigert und negative Lebensereignisse gemeinsam bewältigt werden. Ein Nebeneffekt davon ist zudem, dass Studierende mit Beeinträchtigungen und Benachteiligungen sich dann weniger distanziert fühlen, was gleichzeitig das Engagement erhöhen und die Wahrscheinlichkeit des Studienabbruchs reduzieren kann.

Fazit

Beeinträchtigungen und Benachteiligungen führen dazu, dass nicht alle Studierenden die gleichen Chancen und Startbedingungen im Rahmen ihrer Hochschulausbildung haben. Die dabei wirkenden Faktoren sind vielfältig und in ihren Ausprägungen individuell. Die hier beschriebenen Strategien sollen Wege aufzeigen, wie bei besonderen Herausforderungen das Studium erfolgreich gestaltet werden kann. Sie sind zwar lediglich eine Auswahl, die versucht, der Vielfalt an Herausforderungen Struktur zu geben. Sie können jedoch unterstützen, Belastungen und Stressoren abzubauen. Negative Lernerfahrungen werden auf diese Weise reduziert, um das Studium erfolgreich gestalten zu können. ■

„Wir müssen nicht alles glauben, was wir denken und fühlen“

Nils Altner im Interview über die neue Gast-Professur für achtsame professionelle Selbstsorge

Sie starten demnächst an der ASH Berlin eine Gast-Professur mit dem Namen „achtsame professionelle Selbstfürsorge“. Was kann man sich darunter vorstellen?

Ich freue mich sehr über die Einladung, dieses Thema an der ASH Berlin vertreten zu dürfen. Damit betritt die Hochschule Neuland. Zwar unterrichten

Bei mir klingen an: Bewusste Aufmerksamkeit auch für meine inneren Regungen, Offensein für das, was sich dort zeigen möchte, Geduld, Suchen, manchmal auch Ringen um Worte oder das Finden von nichtsprachlichem Ausdruck, freundliche Zuwendung, Wissen und Spüren, was es braucht, damit mein Körper-Geist-Seele-Organismus sich regenerieren kann, Dankbarsein für

präsent, geistesgegenwärtig, sinnbezogen, zugewandt, freundlich, offen und gerne humorvoll-skeptisch gegenüber Meinungen, Bewertungen, Zuschreibungen und Glaubenssätzen, meinen eigenen und denen der Anderen. Wir müssen nicht alles glauben, was wir denken und fühlen – sehr befreiend, oder?

Die sinnbezogen-ästhetischen Wahrnehmungs-Qualitäten sind im menschlichen Bewusstsein angelegt. Und sie äußern sich in allen künstlerischen und schöpferischen Gestaltungsprozessen. Im herkömmlichen Bildungskanon werden sie jedoch m.E. kaum genutzt und entwickelt. Das können und sollten wir jetzt gemeinsam ändern!

Gerade nach der Pandemie sind viele Menschen im Hochschulkontext überlastet. Was muss und kann hier getan werden?

Vielleicht erst einmal seufzen! Die Schultern loslassen und mit einem langen Ausatmen noch einmal seufzen, wenn Sie mögen. Dann gerne aufstehen, das Fenster öffnen, den Blick schweifen lassen und Ihrem Körper gestatten, sich so zu bewegen, wie es grad gut tut. Geht das für Sie in die richtige Richtung? Dann lassen Sie uns damit weitermachen!

Was kann speziell für Studierende getan werden?

Zeit- und Spiel-Räume schaffen, Orte der lebendigen Stille und des sinnbezogenen, vertrauensvollen Seins mit sich selbst, mit Mitstudierenden und mit der Natur ermöglichen. Naturnahes, sozial und regenerativ erzeugtes, vollwertiges Essen und Trinken anbieten. Lehrangebote, die alltagstaugliches Wissen und

international zunehmend viele Professor_innen achtsamkeitsbezogene Themen, aber den expliziten Schwerpunkt „Selbstfürsorge“ setzt die ASH Berlin meines Wissens als erste. Was klingt denn bei Ihnen an, wenn Sie „achtsame professionelle Selbstfürsorge“ einmal in Ihrem Inneren klingen lassen und den Resonanzen Aufmerksamkeit schenken?

das Leben und Freude am fürsorglichen und transformativen Mitgestalten einer fürsorglichen und lebenswerten Welt. Großes Kino, oder?

Was ist Achtsamkeit?

Für mich bezeichnet der Begriff eine Reihe von Qualitäten der Aufmerksamkeit:



© C. Bohle

Können zur Selbstfürsorge vermitteln und Begleitung bei der nachhaltigen Integration in den eigenen Alltag geben. Eine meiner Lehrveranstaltungen dazu war innerhalb von zwei Stunden nach der Freischaltung mit 40 Teilnehmenden ausgebucht. Wenn das (auch) mit den Inhalten zu tun hat, freue ich mich sehr und bin gespannt!

Was sind Ihre Forschungsschwerpunkte?

In den letzten 24 Jahren habe ich eine Klinik mit aufgebaut, wo chronisch erkrankte Menschen achtsame Selbstfürsorge erlernen können, wenn sie das wollen. Darunter waren und sind viele Menschen, die in den SAGE-Berufen arbeiten. Meine Forschungsprojekte beschäftigen sich mit der Umgestaltung von Ressourcen verbrauchenden Arbeits- und Leitungskulturen und Verhaltensweisen in SAGE-Organisationen zu solchen, die fürsorglich, nachhaltig, regenerativ und freudvoll wirken. Ganz im Sinne der Inner Development Goals möchte ich verstehen, wie die Themen, die im Außen Natur- und Klimaschutz fördern, auch nach innen, im Menschsein und in der Gestaltung der professionellen Beziehungen zwischen den Menschen wirksam und kultivierbar werden.

Was sind Ihre Pläne an der ASH Berlin?

Erst einmal bin ich sehr gespannt auf das Kennenlernen der Menschen hier, des Hauses, der Kultur, des Miteinanders, der Werte und der aktuellen Themen. Meine Pläne möchte ich sehr gern daran orientieren, was hier passen kann und den Menschen, ihren Werten und Zielen dient. Daran, was sie und mich im rechten Maß aus der Komfortzone herausfordert, sodass Inspiration, Lernen und Ent-Wickeln freudvoll gedeihen können. Vielen Dank für die Fragen und Ihre Aufmerksamkeit! ■

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

Nils Altner

ist Gast-Professor für achtsame professionelle Selbstfürsorge an der ASH Berlin.

Neugierig?



Die ASH Berlin in den Sozialen Medien



facebook
twitter
instagram
tiktok
youtube
soundcloud

Onboarding in schwierigen Zeiten

Neuberufene Professor_innen teilen Eindrücke vom Ankommen an der ASH Berlin während und nach der Corona-Pandemie

Seit Beginn 2020 wurden folgende Professor_innen neu an die ASH Berlin berufen: Julia Franz, Claudia Angela Hruska, Andrea Plöger, Katja Boguth, Asiye Kaya, Anja Dieterich, Katrin Velten und Jasmina Russo.

Eine herausfordernde Zeit für den Einstieg in ein neues Arbeitsumfeld: Aufgrund der Covid-19-Pandemie mussten viele interne Prozesse angepasst werden, Aktivitäten konnten nur stark eingeschränkt oder virtuell stattfinden. Gleichzeitig sah und sieht sich die ASH Berlin mit großen strukturellen Umbrüchen aufgrund des starken Wachstums der Hochschule und der Gründung von Fachbereichen konfrontiert. Grund genug für das alice-Magazin, neuberufene Professor_innen zu ihren Erfahrungen mit dem „Ankommen“ an der Hochschule zu befragen. Eine Reihe der Interviewpartner_innen zögerte, sich im Magazin zu äußern – unter anderem, weil sie den Onboarding-Prozess als unzureichend und nicht unterstützend wahrgenommen haben. Viele suchten stattdessen das persönliche Gespräch mit dem Rektorat. Rektorin Bettina Völter dazu: „Ich bitte um Entschuldigung dafür, dass das Onboarding zum Teil sehr holprig und informell verlaufen ist. Auch unter den Mitarbeitenden der Hochschulleitung gab es eine hohe Fluktuation. Die Referentin der Hochschulleitung, Réka Szentiványi, und die ehemalige Mitarbeiterin im Büro des Rektorats, Maria Steigleder, haben zu Beginn des Sommersemesters 2023 das Onboarding für Hochschullehrende (Neuberufene, Gastprofessor_innen und

Gastdozent_innen) neu aufgesetzt. Jedes Semester gibt es eine Hochschullehrendenkonferenz, bei der alle willkommen sind. Ich führe mit allen neuberufenen Kolleg_innen ein Jahr nach der Berufung ein Entwicklungsgespräch, um individuelle und wechselseitige Wünsche, Erwartungen und Entwicklungsmöglichkeiten zu besprechen. Ich denke, die auch im Alltag tragfähigen Prozesse des Kennenlernens und Unterstützens finden aber in den Studiengängen und seit 2022 in den Fachbereichen statt. Ankommens- und Verabschiedungsprozesse gut zu

gestalten, ist eine wichtige Aufgabe für die Hochschulgemeinschaft und für alle Führungskräfte. Ich nehme die Rückmeldungen zum Anlass, dass wir uns – auch in der Besprechung von Hochschulleitung und Fachbereichsleitung – dem Onboarding mit verteilten Rollen noch expliziter widmen.“

In den folgenden Interviews teilen einige der Professor_innen ihre persönlichen Geschichten und Eindrücke vom Ankommen an der ASH Berlin mit.



© www.vecteezy.com / gstudioimagen

Prof. Dr. Anja Dieterich

Professur für Gesundheitswissenschaften mit dem Schwerpunkt Gestaltung von Versorgungsprozessen

© Fotos: ASH Berlin



Prof. Dr. Anja Dieterich

Wie geht es Ihnen an der ASH Berlin? Sind Sie an der Hochschule angekommen?

Ich befinde mich noch in der Orientierungsphase. Mein Eindruck ist, dass die Hochschule sich nach der Pandemie und/oder durch ihre internen Umstrukturierungsprozesse in einer Art Rekonvaleszenz befindet. Vieles wird offenbar improvisiert und informell geregelt – da erschließen sich viele Abläufe erstmal nicht. Hervorstechend fand ich das persönliche Engagement von Einzelpersonen, die mir bei der Ankunft geholfen haben, die eingesprungen sind, wo Strukturen fehlten, kompensierten und Verantwortung übernommen haben – und mir dadurch den Start nicht nur sehr erleichtert, sondern zum Teil auch erst in der Form ermöglicht haben.

Mit Ihrem „Außenblick“ – welche Art von Hochschulleben beobachten Sie an der ASH Berlin?

Die informellen, kollegialen Kontakte unter den Lehrenden, aber auch mit Verwaltung und Studierenden nehmen

gegenwärtig, in meinem zweiten Semester im Haus, wieder zu, das ist schön. Für mich ist die Ebene des Fachbereichs hilfreich als überschaubares und lebendiges Format für Alltagskontakte und -absprachen, eine gute Zwischenebene zum Ankommen.

Welche Ideen haben Sie für eine verbesserte Hochschulkultur?

Für eine Willkommenskultur hätte ich mehrere konkrete Ideen: Um das informelle Engagement der Beteiligten bei der Ankunft Neuberufener nicht überstrapazieren und alle zu entlasten, wäre ein geregeltes Onboarding sinnvoll, ein Begrüßungsgespräch gleich zu Beginn sowie Einführungen, z. B. in die Services der Verwaltung, eine Bündelung von Zuständigkeiten auf eine Ansprechperson, die organisatorisch die Ankunft unterstützt und ggf. Kontakte vermittelt, eine Checkliste für die ersten Schritte, um arbeitsfähig zu werden. Damit insgesamt ein bisschen weniger Überlebensmodus und Durchwurschteln notwendig sind, das bindet unnötig Energien ...

Außerdem würde ich mir ansprechende Räume zum informellen Austausch wünschen, es wäre – bevor der Neubau mit mehr Raumkapazitäten kommt – z. B. schön, die Küchen auf den Etagen zum Leben zu erwecken. ■

Prof. Dr. Andrea Plöger

Professur für Soziale Kulturarbeit mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik

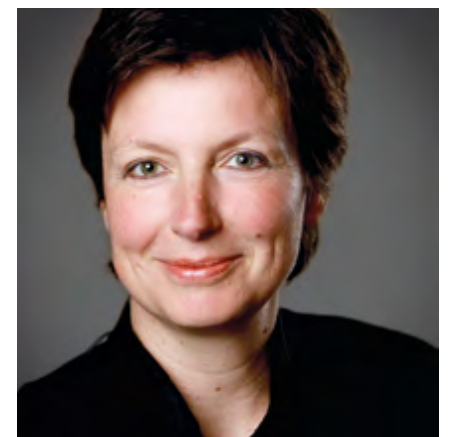
Wie geht es Ihnen an der ASH Berlin? Sind Sie an der Hochschule angekommen?

Ich habe mich sehr gefreut über das kreative und inspirierende Umfeld, das ich in der ASH Berlin sehe. Ich kam von der FU, wo ich promoviert habe, und die sich durch den Bolognaprozess und die

Konkurrenz um Gelder (Exzellenzcluster) sehr verändert hatte und war froh, dass die ASH Berlin hier noch mehr Freiräume bietet und hier ein anderes Verständnis von Bildung existiert und existieren darf. Vor allem auch das ASH Pre-Study Programm sehe ich dabei als positives Beispiel. Meiner Meinung nach sollte es eine Fortsetzung in Promotionsförderung und Förderung von mehr Perspektiven von Lehrenden aus dem Globalen Süden bzw. BIPoC, queeren bzw. von Ableismus betroffenen Lehrenden und auch Alleinerziehenden nach sich ziehen, dazu müssten jedoch auch die Bedingungen angepasst werden.

Mit Ihrem „Außenblick“ – welche Art von Hochschulleben beobachten Sie an der ASH Berlin?

Leider sehe ich auch in der ASH Berlin einen wachsenden Druck auf die Verwaltung, die Studierenden und Lehrenden – insbesondere auf Lehrende ohne Arbeitsvertrag und allgemein durch im-



Prof. Dr. Andrea Plöger

mer weiter steigende Mieten und Einsparungen bei öffentlichen Gütern wie der Krankenversorgung und der Bildung. Die Pandemie hat zudem zu einer weiteren Vereinzelung geführt. Was wir aber dringend brauchen – gerade in Zeiten der Mehrfachkrisen und zunehmenden

bewaffneten Konflikte und Kriege – ist Bildung und Raum für Begegnung und Auseinandersetzung. Daher habe ich mich gefreut, dass im aktuellen Sommersemester mit dem Streik der Studierenden und der Präsenz ein Stück weit diese (Debatten-)Kultur zurückgekehrt ist.

Welche Ideen haben Sie für eine verbesserte Hochschulkultur?

Bildung – allerdings eine Bildung nach Auschwitz (vgl. Adorno 1966) – eine Bildung, die globale Gerechtigkeit anstrebt und die Perspektiven von marginalisierten Gruppen in den Fokus nimmt, eine kritisch ambitionierte Soziale (Kultur-)Arbeit, kann eine transformative Kraft entfalten; daher sehe ich sie auch als hohes Gut, das es zu verteidigen gilt gegen Vereinnahmung und Ökonomisierung. Bildung braucht Freiräume und Zeit. Gerade die Soziale Kulturarbeit ist vielfach in Freiräumen entstanden – im Zuge von Protesten und Sozialen Bewegungen. Der Imperativ der schnellen Verwertbarkeit ist hier kontraproduktiv. Aktuelle Auseinandersetzungen wie um Kolonialität und Klimagerechtigkeit brauchen Perspektiven und Räume der Differenz und möglichen Kongruenz. ■

Prof. Dr. Katja Boguth

Professur für klinische Pflegewissenschaft, Schwerpunktprofessur für wissenschaftliche Begleitung und Curriculumsentwicklung für die Profilbildung akademisierter Pflege im interprofessionellen Kontext an der ASH Berlin

Wie geht es Ihnen an der ASH Berlin? Sind Sie an der Hochschule angekommen?

Als ehemalige Studentin und zwischenzeitlich auch Lehrbeauftragte der ASH Berlin war es mir eine Freude, meine Professur anzutreten. Ich kannte die



Prof. Dr. Katja Boguth

Hochschule bereits und wurde überall sehr freundlich, warm und kollegial aufgenommen. Besonders gut geht es mir in „meinem“ Team BAP (Bachelorstudiengang Pflege)! Trotz der Anlaufprobleme ist das Kollegium hochmotiviert, engagiert und innovativ und wir haben tatsächlich schon viel erreichen können. Nächstes Semester werden wir die ersten Pflegefachpersonen mit einem B.Sc. verabschieden; dieses Ereignis stellt für uns einen wichtigen Meilenstein dar. Durch meine Schwerpunktprofessur im Projekt „Systemrelevante Akademisierung gender- und diversitygerecht etablieren. Professorales Personal für SAGE-Disziplinen (Sage SAGE!)“ arbeite ich eng fach- und studiengangübergreifend mit Kolleg_innen, den Wissenschaftlichen Manager_innen und der Hochschulleitung zusammen. Diese Arbeit hat mir das Onboarding zusätzlich sehr erleichtert und so fühle ich mich der Hochschule mittlerweile noch tiefer verbunden.

Mit Ihrem „Außenblick“ – welche Art von Hochschulleben beobachten Sie an der ASH Berlin?

Ich kenne die ASH Berlin als sehr lebendige und diskussionsfreudige Hochschule. Diese Energie hat sich m.E. nach der Pandemie noch nicht wieder eingestellt.

Ich bin mir aber sicher, dass das „Summen“ bald zurückkehrt. Ich halte die ASH Berlin für eine einflussreiche und politisch aktive Hochschule, die für ihre Werte und für ihre Studierenden mit großer Kraft und Verve eintritt.

Welche Ideen haben Sie für eine verbesserte Hochschulkultur?

Mein Büro befindet sich am Fritz-Lang-Platz und auch meine Lehrveranstaltungen finden überwiegend dort statt. In dem Gebäude ist es eher leer und still – was ich als sehr untypisch für die ASH Berlin empfinde. Eine Hochschulkultur gibt es an diesem Teil der Hochschule (noch) nicht. Obwohl mit dem Skills Lab ein sehr spannender Lernort angesiedelt wurde, besteht eine kühle Atmosphäre. Es fehlt an Aufenthaltsräumen und gemütlichen Ecken im Flur, die zum Verweilen und für Begegnungen einladen. Es gibt auch keine Informationstafeln, Bilder, Ausstellungen oder Ähnliches, die ja eine Hochschulkultur ausmachen würden. Stattdessen sind die Wände und Flure kahl und leer. Ich würde mir auch für diesen Teil der Hochschule Aktionen, Begegnungen und kommunikative Infrastruktur wünschen. Studierende, deren Vorlesungen und Seminare überwiegend dort stattfinden, sind vom Hochschulleben ziemlich abgeschnitten und werden kaum an der ASH Berlin sozialisiert. Es wäre wichtig, dass sie auch zum Haupthaus mehr Kontakt bekämen, bzw. die ASH-Kultur es auch an den Fritz-Lang-Platz schafft. Ich glaube, hier gibt es eine echte „Baustelle“. ■

Ein Ort für politischen Austausch

Der wachsende Campus der ASH Berlin ist auch immer wieder ein Ort für den Dialog der akademischen Gemeinschaft mit politischen Entscheidungsträger_innen. Es ermöglicht beiden Seiten, voneinander zu lernen, Perspektiven auszutauschen, neue Ideen zu entwickeln und sich kritisch mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen.

Gerade im Bereich der SAGE-Disziplinen ist es wichtig, die entsprechenden Forschungsthemen und Fragen der akademischen Bildung sichtbar zu machen.

Jeder Besuch ist damit auch ein Zeichen dafür, dass die Bereiche Soziale Arbeit, Gesundheit sowie Erziehung und Bildung einen hohen Stellenwert haben.

Nicht zuletzt inspiriert es viele Hochschulangehörige auch dazu, sich politisch zu engagieren und eigene Forderungen anzubringen.



© Fotos: ASH Berlin

Februar 2023: Klara Geywitz (SPD), Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, besichtigt mit Prorektorin Prof. Dr. Gesine Bär (l.) die Baustelle des Erweiterungsgebäudes der Hochschule am Kokoschkaplatz und informiert sich vor Ort über aktuelle Hellersdorfer Bauvorhaben.



April 2023: Ulrike Gote (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege betonte beim Richtfest des Erweiterungsbaus: „Mit dem Erweiterungsbau wird einmal mehr der Leuchtturmcharakter der größten staatlichen SAGE-Hochschule Deutschlands unterstrichen.“



Mai 2022: Zum Auftakt der Festwoche „150 Jahre Alice Salomon“ kommt Dennis Buchner (SPD, 2.v.r.), Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, mit Angehörigen von Alice Salomon aus aller Welt ins Gespräch.

Ein Ort für politischen Austausch



Februar 2022: Bausenator Andreas Geisel (SPD, l.) besucht die Baustelle des Erweiterungsgebäudes der ASH Berlin am Kokoschkaplatz und unterstreicht die Bedeutung des Vorhabens für das Land Berlin.



Januar 2023: Bezirksbürgermeister Gordon Lemm (SPD, 3.v.l.) und stellvertretende Bezirksbürgermeisterin Nadja Zivkovic (CDU, 2.v.l.) bei der Feier zum 10-jährigen Bestehen des Kinderforscher*zentrams HELLEUM.

© Fotos: ASH Berlin



Mai 2022: „Eine große Tochter unserer Stadt“ – zur Festwoche „150 Jahre Alice Salomon“ würdigt Franziska Giffey, Regierende Bürgermeisterin von Berlin, (SPD) in ihrem Grußwort die Namensgeberin der Hochschule als Pionierin der sozialen Berufe und bedeutende Reformerin.



September 2021: Michael Müller (SPD, 3.v.l.), Regierender Bürgermeister von Berlin und Senator für Wissenschaft und Forschung, Sebastian Scheel (Die Linke, 1.v.r.), Senator für Stadtentwicklung und Wohnen, Kultursenator Klaus Lederer (Die Linke, 2.v.l.) und Dagmar Pohle (Die Linke, 2.v.r.), Bezirksbürgermeisterin Marzahn-Hellersdorf, sowie Architekt Bruno Vennes (1.v.l.) und Rektorin Bettina Völter (3.v.r.) beim Spatenstich des Erweiterungsgebäudes der ASH Berlin am Kokoschkaplatz.



Januar 2023: Mit einem energetischen Grußwort begrüßte Armaghan Naghipour (parteilos), Staatssekretärin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, die Preisträgerin des Alice Salomon Poetik Preises, Maxi Obexer, sowie die Gäste des Neujahrsempfangs der Hochschule.



September 2021: Michael Müller (SPD), Regierender Bürgermeister von Berlin, betont beim Spatenstich des Erweiterungsgebäudes der Hochschule: „Die ASH Berlin hat sich stark weiterentwickelt und bildet heute mehr Pflegerinnen und Pfleger, Pädagoginnen und Pädagogen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und viele weitere Fachkräfte aus, die für ein gutes Zusammenleben in unserer Stadt unverzichtbar sind.“



Februar 2023: Claudia Moll (SPD, 2.v.r.), Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, besuchte die Skills Labs und tauschte sich mit Pflegestudierenden und -lehrenden über die prekäre finanzielle Situation der Studierenden und die Forderung nach einem tragfähigen Finanzierungsmodell für Pflegestudiengänge aus.



September 2021: Petra Pau (Die Linke, l.), Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, und Manuela Schmidt (Die Linke, 2.v.l.), Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, beim Spatenstich des Erweiterungsgebäudes der Hochschule.



Juni 2022: Nachdem sich Studierende des Studiengangs Pflege dreier Berliner Hochschulen mit offenen Briefen an politische Entscheidungsträger_innen wandten, besucht Tobias Bauschke (FDP, l.), Sprecher für Soziales und Pflege im Berliner Abgeordnetenhaus, die Hochschule, um sich über die prekäre finanzielle Situation der Studierenden und ein tragfähiges Finanzierungsmodell für Pflegestudiengänge auszutauschen.



Januar 2023: Tobias Schulze (Die Linke, 2.v.l.) und Stefan Förster (FDP, 3.v.l.), jeweils Sprecher für Wissenschaftspolitik im Berliner Abgeordnetenhaus, im Austausch mit Pflegestudierenden und -lehrenden über die Zukunft des Pflegestudiums in Berlin.

Tanzen, flanieren und Schlange stehen für die Wissenschaft

Claudia Winkelmann

Nach zwei Jahren endete planmäßig im März 2023 das Forschungsprojekt „Hygienekonzept und Infektionsschutz in der Veranstaltungsbranche“ – kurz Hygieia. Als Prof. Dr. Claudia Winkelmann (ASH Berlin) und Prof. Thomas Sakschewski (BHT) im Jahr 2020 beim Institut für angewandte Forschung (IFAF) Berlin die Förderung von Hygieia beantragten, war nicht abzusehen, dass das Projektende mit der Aufhebung aller pandemiebedingten Maßnahmen in Deutschland zusammentrifft.

Fast verblasen die Bilder. Nur schemenhaft ist die Erinnerung an geschlossene Parks, Theater, Museen, abgesagte Konzerte und Kontaktbeschränkungen.

Ein Rückblick

Kunst-, Kultur-, Event- und Veranstaltungseinrichtungen ohne Öffnungsaussicht. Und die Frage: Sind Kunst und Kultursystemrelevant?

Frühjahr 2021: Die Veranstaltenden haben mittlerweile Erfahrungen mit Lock-Down, Teil-Lock-Down und Verordnungen. Verordnungen, die Veranstaltungen verbieten und

eine ganze Branche von Wachstum auf Stillstand, von kultureller Vielfalt zum Ausstand und von Recruiting auf Kurzarbeit setzen. Und die Frage: Geimpft, genesen oder getestet?

Frühjahr 2022: Mit ersten Lichtblicken und zögerlicher Rückkehr zu Konzerten. Zunächst sind es Open-Air-Veranstaltungen, sitzend und später auch indoor. In Interviews heißt es „neue Normalität“. Die erste Spielsaison auf den Bühnen ist wiedereröffnet, mit Abstand noch und meist ohne einen auf der Bühne inszenierten Chor. Im Publikum sind Abstand und FFP2-Maske noch verpflichtend, später fallen auch diese Maßnahmen zur Pandemieeindämmung. Und die Frage: Wie lange noch?

Frühjahr 2023: Neue Krisen beschäftigen die Veranstalter_innen und Betreiber_innen. Das Publikum ist noch verhalten und bleibt aus. Nur langsam kehren sie zurück in Konzerthäuser, Theater und Spielstätten, Messen. Viele Sitze bleiben auch ohne Absperrung frei. Energiekosten explodieren und Veranstalter_innen senken die Raumtemperaturen. Es wird kälter für Besuchende, Gäste, Beschäftigte und Beteiligte (Künstler_innen, Servicekräfte, Catering etc.). Die morgendlichen

Meldungen vom Krieg in der Ukraine haben die Arithmetik der Inzidenzzahlen, R-Werte und Todesfälle durch oder mit Corona abgelöst. Und die Frage: Was haben wir als Gesellschaft gelernt?

Perspektiven für die Veranstaltungsbranche schaffen, denn Kunst und Kultur sind systemrelevant!

Das Ziel von Hygieia war es, in Deutschland erstmals die unterschiedlichen Ansätze und Ideen zu Verantwortlichkeiten, Strukturen und Inhalten im Kontext von Infektionsschutz und Hygiene in der Veranstaltungsbranche zusammenzuführen, zu bewerten und zu vereinheitlichen. Im Bewusstsein, dass aufgrund der unterschiedlichen Veranstaltungstypen, Schutzziele und Rahmenbedingungen die vollständige Vereinheitlichung eine Illusion bleibt, ging es de facto um die Entwicklung einer Standardisierungsoption. Das daraus entstandene, dreidimensionale Hygieia-Modell berücksichtigt:

- die Maßnahmen (technisch, organisatorisch und personenbezogen),
- die Schutzziele (Beschäftigte, Beteiligte und Besuchende) und
- das Setting als Kombination aus Raum (indoor versus outdoor) sowie aus Besuchenden (als Stehende, Sitzende oder Sich-Bewegende)

Für jede der sich aus dem Setting ergebenden Veranstaltungen wurden Empfehlungen für geeignete Infektionsschutz- und Hygiene-Maßnahmen für Beschäftigte, Beteiligte und Besuchende erarbeitet. Dabei wurden die Empfehlungen aus der Analyse bestehender, zumeist umgesetzter Hygienekonzepte von Veranstaltungen abgeleitet. Zur Überprüfung erfolgten mehrere wissenschaftliche Untersuchungen als Beobachtung und Befragung, z. B. die Pilotstudie „Revier Südost“, bei der die Umsetzung des Hygienekonzeptes evaluiert wurde, oder die Beobachtungsstudie „Potsdamer Schlössernacht“ oder „Schlange stehen vor Berliner Clubs“ zur Untersuchung der Interaktionen der Besuchenden und der Beschäftigten sowie der Belastungssituationen der Beschäftigten im Kontext der Umsetzung pandemiebedingter Maßnahmen.

Sämtliche Ergebnisse sind in die Handreichung „Hygienekonzepte für die Veranstaltungsbranche – Empfehlungen für Betreiber, Behörden und Veranstalter“ geflossen. Das Buch enthält auch einen Gastbeitrag von Prof. Dr. Gunnar Grün, Universität Stuttgart und stellvertretender Institutsleiter des Fraunhofer-Instituts für Bauphysik, zu den raumluftechnischen Anforderungen im Kontext der Infektionsprävention. Für Veranstalter_innen und Betreiber_innen, aber auch für Entscheider_innen und Behörden können die nach Veranstaltungstypen gegliederten Tabellen und Checklisten eine wertvolle Unterstützung beim Erstellen oder Bewerten von Hygienekonzepten bieten. Sie können somit einen Beitrag leisten, Veranstaltungen für Beschäftigte, Beteiligte und Besuchende sicher und mit Sicherheit zu ermöglichen, denn Kunst und Kultur sind systemrelevant.



© castle/pixabay

Pandemiebedingte Schließungen treffen die Veranstaltungsbranche hart

Das Hygieia-Forschungsteam wurde unterstützt durch Expert_innen wie dem emeritierten Prof. Dr. habil. Axel Kramer, Mitglied der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention des Robert Koch-Instituts, und den Kooperationspartnern:

- clubcommission e. V., der u. a. Kontakte zu Clubs herstellte, Hygienekonzepte zu Analyse Zwecken bereitstellte und die vertrauensbildende Kommunikation zu Behörden, Netzwerken und Initiativen für den notwendigen Feldzugang führte.
- mediapool Veranstaltungsgesellschaft mbH, die u. a. Hygienekonzepte zu Analyse Zwecken zur Verfügung stellte sowie die einzigartige Location für die Abschlussveranstaltung.
- satis&fy AG Berlin, deren Vorstandsmitglieder maßgeblich an der Cross Impact-Bilanzanalyse beteiligt waren und u. a. wesentliche Erkenntnisse zur Verwertung der Ergebnisse lieferten. Zudem boten sie eine ausgewählte Location zur feierlichen Unterzeichnung der Kooperationsverträge.
- VPLT – Der Verband für Medien- und Veranstaltungstechnik e. V., der vor allem durch Kommunikation mit seinen rund 800 Mitgliedern das Hygieia-Projekt unterstützte und die Projektergebnisse verbreitete.

Die Handreichung „Hygienekonzepte für die Veranstaltungsbranche – Empfehlungen für Betreiber, Behörden und Veranstalter“ ist im Beuth Verlag Berlin (ISBN: 978-3-410-31600-8) erschienen. ■

Autorin: Prof. Dr. rer. med. Claudia Winkelmann, Schwerpunktprofessur für Qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre, strategische Konzepterstellung und Beratung für den Bereich Weiterbildung im Sage SAGE! Projekt und Professur für Betriebswirtschaft und Management im Gesundheits- und Sozialwesen, Fachbereich II, ASH Berlin

Neue Wege in der Pflege – Extended Reality im Skills Lab der ASH Berlin

Im Dezember 2022 endete das vom Institut für angewandte Forschung (IFAF) geförderte Forschungsprojekt skill.LAB:XR an der ASH Berlin, eine Kooperation mit HTW Berlin und Deutschem Herzzentrum Berlin (DHZB)

Maria Biniok und Johannes Gräse

Seit nunmehr zweieinhalb Jahren geht ein kleiner Kreis an Studierenden neue Wege: Im Wintersemester 2020 starteten die ersten angehenden Pflegefachpersonen den primärqualifizierenden Bachelorstudiengang Pflege (BAP) an unserer Hochschule. Ergänzend zu klassischen Hochschulformaten wie Seminaren

einprägen“ finden Unterrichtseinheiten im virtuellen Patient_innenzimmer skill.LAB:XR statt.

Das Krankenhaussetting per Headset

Mit den ersten Pflege-Studierenden startete das Forschungsprojekt „An Extended Reality Enhanced SkillsLab“. In Zusammenarbeit mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) und der Schule für Pflegeberufe des DHZB wurde zweieinhalb Jahre lang daran gearbeitet, die sogenannte eXtended Reality (XR) im Unterricht praxisnah zu erproben. Unter XR wird dabei die Gesamtheit der virtuell erweiterten Realitäten zusammengefasst. Das im Projekt eingesetzte Headset ermöglicht den Studierenden ein Lernerlebnis auf zwei Arten: Sie können entweder das gänzlich virtuell generierte Patient_innenzimmer betreten oder aber ihrer realen Umgebung virtuelle Effekte hinzufügen. Ein detailgetreues Abbild des Krankenhaussettings im Skills Lab, einschließlich des Bettes mitsamt Nachtschrank, wurde dafür geschaffen. Technisch bestmöglich umsetzbar war die auf Pflegefachkräfte übertragbare Tätigkeit der venösen Blutentnahme.

Gemeinsame Entwicklung von virtuell simulierten Patient_innen

In die Entwicklung flossen fachliche und künstlerische Aspekte aus den Bereichen Pflegewissenschaften, Pflegepädagogik, Informatik und Game Design ein. So entstanden diverse Patient_innen, deren gesundheitsbezogene Merkmale unterschiedliche Herangehensweisen und Kompetenzen im Trainingsszenario erforderlich machen.

Die Entstehung des Szenarios lebte davon, Anregungen der Lernenden kontinuierlich einzuarbeiten. So durchliefen examinierte Pflegefachkräfte aus dem Studiengang Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen mit ihrer fachlichen Expertise das Training ebenso gespannt, wie Schüler_innen der Pflegeschule, die erst vor wenigen Monaten ihre Ausbildung begonnen hatten. Ebenfalls umfassend beteiligt waren unsere Pflege-Studierenden, die Hygienemaßnahmen sowie manuelle Fertigkeiten wie den Umgang mit Flügelkanülen, Blutentnahmeröhrchen und Stauschlauch einübten.



© Fotos: D. Witzgall

Kombination aus Pflege-Simulator und Virtueller Realität



Vorbereitung der Materialien in XR

und Vorlesungen werden im Studium praktische Übungen angeboten. Dafür lernen und trainieren die Studierenden praxisnah im eigens dafür erbauten Skills Lab am Fritz-Lang-Platz. Je nach Versorgungsbedarf finden die Lehreinheiten in einem Klinik-Setting statt oder in einem wohnzimmerähnlichen Raum, der Einsätze im ambulanten Bereich abbildet. Neben dem Training an Simulatoren soll eine weitere Lehrmethode Bestandteil des Studiums sein: Unter dem Motto „Erleben, trainieren,

Dabei wurden die Teilnehmenden, aber auch die Projektmitarbeitenden fortlaufend vor Herausforderungen gestellt: In den ersten Durchläufen konnten die virtuellen Hände nicht funktionsgerecht greifen, viele Materialien stürzten ungewollt zu Boden und erschwerten das hygienische Arbeiten. Im Gegensatz dazu war die abwechslungsreiche Mimik der Patient_innen durchaus vorgesehen. Ein ums andere Mal reagierten die ausgewählten Patient_innen ängstlich auf die anstehende Blutentnahme und zeigten das erkennbar. Mittels Patient_innenbeobachtung und Kommunikationstechniken konnten die Lernenden auch auf dieser Ebene ihren Umgang in herausfordernden Situationen an virtuell simulierten Patient_innen trainieren.

Neben der technischen Entwicklung standen im Projekt das Sicherheitsgefühl in der Materialienhandhabung, individuelles Stresserleben und gesundheitsbezogene Auswirkungen (z. B. Schwindel und Kopfschmerzen) innerhalb der XR im Fokus. Erfreulicherweise zeigen die Ergebnisse, dass nur wenige Teilnehmende über solche Effekte klagten und die Durchführung einer XR-Simulation eine signifikante Reduktion des Stresslevels erzwirkte. Weitere innovative Entwicklungen im Bildungsbereich sind somit zu erwarten, sodass im Studium auch zukünftig praxisnah und fortschrittlich neue Wege in der Pflege beschritten werden können. ■

Kurzinformation

Projektname

An Extended Reality Enhanced Skills Lab – skill.LAB:XR)

Projektlaufzeit

01.04.2020–31.12.2022

Leitung an der ASH Berlin

Prof. Dr. Johannes Gräse

Mitarbeitende an der ASH Berlin

Maria Biniok, wissenschaftliche Mitarbeiterin

Was ist (zu dieser Thematik) schon bekannt?

Der Einsatz von Virtual Reality (VR) ist besonders in der Ausbildung von Ärzt_innen bereits erfolgreich etabliert; eine Evaluation von eXtended Reality (XR) in der pflegerischen Ausbildung liegt bislang nicht vor.

Was ist neu?

Die Integration von eXtended Reality (XR) in die Pflegeausbildung ermöglicht eine realitätsnahe, immersiv erlebbare Lernumgebung, welche zu einer Reduktion des Stresslevels der Lernenden beitragen kann.

Kontakt

biniok@ash-berlin.eu

„Diese Worte sollst du deinen Kindern einschärfen“

Ein Interview mit Dr. Khatuna Mstoiani, die ihre kooperative Promotion mit der Alice Salomon Hochschule abgeschlossen hat

Dr. Khatuna Mstoiani, Sie haben an der Alice Salomon Hochschule Soziale Arbeit studiert und mit einem Master abgeschlossen. Was waren für Sie die Gründe, danach eine Doktorarbeit zu schreiben?

Ich beantworte diese Frage mit einem schönen Spruch von Albert Einstein, der ebenfalls meinen Wunsch zu promovieren zum Ausdruck bringt: „Ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.“

Wie lange haben Sie dafür ungefähr gebraucht?

Anfangen habe ich die Promotion im Juni 2018 und die Disputation hatte ich am 11. Oktober 2022.

Es geht bei Ihrer Arbeit um den Bildungsweg russischsprachiger Jüdinnen und Juden, deren Eltern in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts nach Deutschland eingewandert sind. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse dieser Studie?

Der Bildungserfolg der jungen russischsprachigen Jüdinnen und Juden ist als ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren zu sehen. Einer davon sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die

den jungen Menschen Möglichkeiten geschaffen haben, innerhalb derer sie sich bewegen konnten. Die günstigen familialen Ressourcen der Eltern und das Umfeld, in dem sie sozialisiert wurden, trugen ebenfalls zum Erfolg auf dem Bildungsweg bei.

Ein weiteres Ergebnis der Forschung hat gezeigt, dass die Biografinnen und Biografen in die säkulare Gesellschaft gehen müssen, um ihren Bildungsweg erfolgreich zu gestalten. Dort erfahren sie einen überaus starken Antisemitismus und sind diesem schutzlos ausgeliefert. Ferner konnte durch die Fallrekonstruktion der empirischen Daten gezeigt werden, dass heterogene Bildungswege für

junge russischsprachige Jüdinnen und Juden existieren, um an ihr Bildungsziel zu kommen.

Dabei spielen ihre Eltern eine signifikante Rolle, da sie eine bestimmte Vorstellung für den Bildungsweg ihrer Kinder haben. Mit diesen Vorstellungen ist die Empfehlung für gewisse Berufe verbunden, die den Bildungsweg der Biograf_innen bestimmen soll. Darüber hinaus stellen die Eltern ihren Kindern alle ihre Ressourcen, sei es ökonomischer, sozialer oder kultureller Art, zur Verfügung.

Sie geben ihren Kindern einen Bildungsauftrag, um in der deutschen Gesellschaft einen Aufstieg zu finden. Die Kinder ihrerseits nehmen diesen Auftrag, allerdings mit minimalen Modifikationen, an. Sie wirken in ihrem Bildungsverlauf als aktive Gestalter_innen ihrer Biografie.

„Diese Worte sollst du deinen Kindern einschärfen“ ist ein Zitat aus dem 5. Buch Mose. Wie kamen Sie genau auf diesen Titel für Ihr Buch?

Das Thema Bildung blickt auf eine lange jüdische Tradition zurück.

Die Eltern sind verpflichtet, ihren Kindern die Worte der Thora weiterzugeben und sie zu lehren. Das Wort ‚einschärfen‘ kann auch als ‚wiederholt sagen‘ und ‚einprägen‘ übersetzt werden. Insbesondere Väter nahmen in der Erziehung ihrer Kinder eine signifikante Rolle ein. Anders als bei den Völkern ihrer Zeit war die Bildung nicht nur einer höheren Klasse vorbehalten. Der Zugang zur Bildung stand allen Gesellschaftsschichten und auch Frauen offen, was eine große Errungenschaft der damaligen Zeit bedeutete.

Die Eltern sollen in religiöser Hinsicht eine Vorbildfunktion für ihre Kinder spielen. Sie sollen diese Worte zunächst selbst verinnerlichen und dann an ihre Kinder weitergeben. Diese Aussage der Thora betrifft zwar die religiöse Bildung, doch sie lässt sich ebenfalls in andere Lebensbereiche der Kinder übertragen. Die Eltern sind Teil des Bildungswegs ihrer Kinder, indem sie ihnen einerseits als Vorbild dienen und sie andererseits auf dem Bildungsweg begleiten.

Ihr geistiges Potenzial schöpften sie seit über 3000 Jahren aus dem Buch der



Dr. Khatuna Mstoini

Thora. Genau da, wo diese Aussage steht: „Diese Worte sollst du deinen Kindern einschärfen“.

Sie kommen in ihrem Buch immer wieder auf Antisemitismus zu sprechen, dem die von Ihnen befragten Personen ausgesetzt waren. Wie haben diese Personen dies erlebt und wie sind sie damit umgegangen?

In der säkularen Gesellschaft erfahren sie einen sehr starken Antisemitismus und sind diesem schutzlos ausgeliefert. Bei allen Interviewten wurde diese Erfahrung in der Schule gemacht, an einem Ort, an dem sie Schutz erfahren sollten. Diesen Anfeindungen begegneten sie auf unterschiedliche Weise und sie entwickelten verschiedene Handlungsstrategien. Einige Biograf_innen setzen sich auf der intellektuellen Ebene bewusst damit auseinander, andere wiederum versuchen, nicht hinzuschauen und es zu ignorieren.

Sie sind in einer yezidischen Familie in Georgien geboren und aufgewachsen und christlich getauft. Sie haben mit hoher Wahrscheinlichkeit im Laufe ihrer eigenen Migration mit etlichen Stereotypisierungen zu tun gehabt. Welche haben Sie auf Ihrem Bildungsweg in Deutschland erlebt?

Ich kann mich an meine allererste Schule in Deutschland zurückerinnern. Wir haben eine Klassenarbeit geschrieben,

und ich konnte leider eine Aufgabe nicht wirklich lösen, weil ich die Bedeutung eines Wortes nicht verstanden hatte. Auf meine Nachfragen, um mir das Wort zu erklären, äußerte sich die Lehrerin, wenn ich kein Deutsch kann, soll ich doch zu Hause bleiben. Diesen Satz habe ich nach 20 Jahren immer noch nicht vergessen. Wenn ich alle meine Begegnungen, die ich in fast 21 Jahren meines Aufenthalts in Deutschland gemacht habe, erzähle, werden die Seiten des Magazins nicht ausreichen ...

Was würden Sie rückblickend sagen, war für Sie die größte Unterstützung bei der Doktorarbeit?

Eine sehr wichtige Unterstützung für diese Arbeit war die Finanzierung, die mir durch ein Saxony5-Transferstipendium ermöglicht wurde. Die geistige Unterstützung und Motivation schöpfte ich ebenfalls aus der Thora.

Wir danken Ihnen für Ihre Zeit und Ihre Antworten. ■

Das Interview führte Holger Braun.

Das Buch „Diese Worte sollst du deinen Kindern einschärfen“: Biographische Perspektiven und Erfahrungen auf dem Bildungsweg junger russischsprachiger Jüdinnen und Juden in Deutschland von Khatuna Mstoini ist online unter <https://www.epubli.com/shop/diese-worte-sollst-du-deinen-kindern-einschaerfen-9783757511241> käuflich zu erwerben.

Die Alice Salomon Hochschule unterstützt Promovierende und Promotionsinteressierte auf ihrem Weg zum/zur Forscher_in, immer in enger Kooperation mit den zuständigen Stellen der Antidiskriminierung und Gender-Gleichstellung sowie der familiengerechten, gesundheitsfördernden und weltoffenen Hochschule.

Sollten Sie an der Alice Salomon Hochschule von Diskriminierungen betroffen sein, wenden Sie sich bitte an die Antidiskriminierungsberater_innen: <https://www.ash-berlin.eu/studium/beratung-unterstuetzung/hilfe-bei-diskriminierung>

Gesunde Fachkräfte, zufriedene Kinder?

Stresserleben von Kindern im Alter von 12 bis 36 Monaten und ihren pädagogischen Fachkräften in Kitas

Rahel Dreyer

Die Arbeitsbelastung der pädagogischen Fachkräfte in Kitas hat durch den zunehmenden Fachkräftemangel und die wachsenden Anforderungen im Rahmen der Corona-Pandemie stark zugenommen. Das Kitapersonal gehört zu den Berufsgruppen mit den meisten Krankentagen, insbesondere aufgrund psychischer Erkrankungen. Es ist naheliegend, dass sich die psychische Gesundheit von Erzieher_innen auf deren Interaktion mit den Kitakindern auswirkt. Dieser Zusammenhang wurde in mehreren Studien wissenschaftlich belegt.¹

Bereits vor der Pandemie zeigten Ergebnisse unserer von 2016 bis 2018 durchgeführten Studie zum Wohlbefinden von Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr in Kindertageseinrichtungen (StimtS)², dass 20 Prozent der untersuchten Kinder während der Beobachtungen im Kitaalltag deutliche Anzeichen von Anspannung, Teilnahmslosigkeit und Niedergeschlagenheit zeigten.³

Seit Anfang April 2023 setzen wir nun im Rahmen eines neuen IFAF VERBUND-Projektes genau hier an und führen die StimtS-Studie weiter: Im Verbundprojekt „Gesunde Kita – Gesunde Fachkräfte, zufriedene Kinder“ wird das Stresserleben von pädagogischen Fachkräften und den von ihnen betreuten Kindern im Alter von 12 bis 36 Monaten in Kindertageseinrichtungen untersucht. Im Fokus steht die Gesundheit der Teilnehmenden.

In Zusammenarbeit mit den vier beteiligten Praxispartnern Kindergärten City, FRÖBEL Bildung und Erziehung gGmbH, Käpt'n Browser gGmbH und der Gemeinde Wandlitz werden

wir den Ist-Zustand des pädagogischen Alltagserlebens von jungen Kindern und Fachkräften erheben und dabei die Auswirkungen struktureller und prozessualer Rahmenbedingungen auf das Erleben der Kinder berücksichtigen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, gemeinsam mit den Fachkräften Wege zur Verbesserung ihrer Situation zu entwickeln, zu implementieren und zu evaluieren.

Um beide Perspektiven, die der Kinder und die der Fachkräfte zu erheben, verfolgen wir ein multimethodales und mehrperspektivisches Untersuchungsdesign. Unser Forschungsteam führt schriftliche und mündliche Befragungen (ESF, IKT, KFZA, WAI), video-gestützte Feldbeobachtungen

und physikalische Messungen durch. Das Stresslevel der Beteiligten wird dabei auch von der Cortisolmenge im Speichel abgeleitet. Anschließend analysieren und visualisieren wir die erhobenen Daten mithilfe moderner statistischer Methoden, um Empfehlungen abzuleiten. Konzeptionelle Grundlage des Projekts bildet ein stresstheoretisches Belastungs-Beanspruchungs-Modell⁴, welches psychische Belastungen, moderierende Ressourcen und Beanspruchungsfolgen von pädagogischen Fachkräften und Kindern in einen Zusammenhang stellt.

Das Projekt leite ich zusammen mit Prof. Dr. Susanne Geister und Prof. Dr. Andre Beinrucker (beide HTW Berlin) und freue mich auf die gemeinsame Zusammenarbeit. Ich hoffe, dass es uns gelingt, zur Gesundheit von Kindern und pädagogischen Fachkräften in Kitas im Land Berlin und Brandenburg beitragen zu können. ■

© Pixels / Saulo Leite



¹ vgl. Hamre, B. K., & Pianta, R. C. (2004). Self-reported depression in nonfamilial caregivers: prevalence and associations with caregiver behavior in child-care settings. *Early Childhood Research Quarterly*, 19(2), 297–318;

vgl. Remsperger-Kehm, R. & Boll, A. (2021). Verletzendes Verhalten in Kitas. Eine Explorationsstudie zu Formen, Umgangsweisen, Ursachen und Handlungserfordernissen aus der Perspektive der Fachkräfte. Opladen: Barbara Budrich.

² <https://www.ash-berlin.eu/forschung/forschungsprojekte-a-z/stimts/>

³ vgl. Dreyer, R., Stammer, K., Karrmann, E. & Viernickel, S. (2021). Wohlbefinden junger Kinder in Kindertageseinrichtungen gegenstandsangemessen operationalisieren und erfassen. In: Weimann Sandig, N. (Hrsg.): *Forschungsfeld Kita. Grundlagen der Frühpädagogik* Band 5. 1. Auflage. Kronach: Carl Link, S. 187–214

⁴ vgl. Ferreira, Y. & Vogt, J. (2022). Psychische Belastung und deren Herausforderungen. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaften*, 76, 202–219.

Ein guter Vater sein

Das Projekt ‚Gesundheitsförderung bei alleinerziehenden Vätern (GeFaG)‘ untersucht gesundheitliche Belastungen und Unterstützungsbedarfe von Vätern

Laurette Rasch, Miriam Knörnschild, Yves Šir, Raimund Geene

Das IFAF Explorativ Projekt ‚Gesundheitsförderung mit alleinerziehenden Vätern (GeFaG)‘ wurde initiiert, um herauszufinden, welche besonderen Belastungen Väter im Zusammenhang mit ihrer Gesundheit erleben und wobei sie sich Unterstützung wünschen. Es fragt nach einem Leitbild, um ‚Ein guter Vater zu sein‘. Damit ist nicht nur die häufig diskutierte Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit in der Familie gemeint, sondern auch die Frage, wie sich Vater-Sein im Zusammenspiel des gesamten Systems Familie gestaltet. ‚Familie‘ wird dabei gemäß eines Ansatzes von Doing Family als generationsübergreifender Lebenszusammenhang mit emotional verbindlichen Beziehungen angesehen, welche sich über spezifische Rituale und Routinen bilden und nicht anhand formaler Aspekte wie z. B. Eheschließung oder heteronormative Bilder definieren.

Die Familie und ihre unmittelbare Lebenswelt spielen eine wesentliche Rolle für die Vorstellungen und Aktivitäten im Zusammenhang mit Gesundheit im Allgemeinen, sowie Unwohlsein und Krankheit von Kindern im Speziellen. Dabei gilt für alle am Doing Family Beteiligten, dass sie durch äußere Faktoren – wie ihre sozioökonomischen Bedingungen, die direkte Umwelt, die politische Lage und allgemeingültige Bedrohungen wie Krieg oder die Erhitzung der Erde – beeinflusst werden. Familiäre Gesundheitsförderung ist daher darauf auszurichten, neben individualisierenden *verhaltenspräventiven* Angeboten, auch und besonders für *verhältnispräventive* Angebote

einzutreten, um die Lebenslage der ganzen Familie positiv zu beeinflussen. Im Zusammenhang mit Familiengesundheit und Elternschaft werden zwar häufig geschlechtsneutrale Begriffe verwendet, die Angebote adressieren jedoch überwiegend Mütter. Die besondere Situation von Vätern, insbesondere alleinerziehenden Vätern als Teil des Systems Familie, bleibt dabei häufig unberücksichtigt. Gesundheitsförderung in der Kommune verfolgt einen lebensphasenorientierten Ansatz, der über Präventionsketten ineinandergreift. Programme und Maßnahmen, die die gesamte Lebensspanne von Elternschaft umfassen und insbesondere Väter zu jedem Zeitpunkt mitberücksichtigen, sind jedoch selten.

Im Rahmen des Projekts GeFaG wurde das Thema der familiären Gesundheitsförderung mit Vätern in Kooperation mit dem Berliner Familienbeirat („Labore für gute Väterlichkeit“) und im Austausch mit dem Bürgerforschungsprojekt *FamGesund* am Familienkompetenzzentrum der Katholischen Hochschule Berlin (KHSB) u. a. in Form eines gemeinsamen Betrags beim Kongress Armut und Gesundheit thematisiert. Darüber hinaus wurde vertiefend mit einer festen Vätergruppe des Aufbruch Neukölln e. V. in einem Workshop gearbeitet. Teil der Ergebnissicherung dieses Workshops war die künstlerische Gestaltung eines Flyers, der die oben genannten Einflussfaktoren familiärer Gesundheit im Regenbogenmodell (siehe Abbildung) beinhaltet.

Einflussfaktoren familiärer Gesundheit im Regenbogenmodell

© Darstellung durch Benjamin Butter, in Anlehnung an Dahlgren & Whitehead



Deutlich wurde, dass es bisher wenige Angebote gibt, die Gutes-Vater-Sein in einer Form fördern, die viele Väter anspricht. Thematisiert wurde darüber hinaus, dass auch Großväter mit der Fragestellung beschäftigt sind und sich Unterstützung im Umgang mit ihren Kindern und Enkelkindern wünschen. Im Zuge des demografischen Wandels erhält die Rolle von Großvätern neue Bedeutung, wobei häufig nur der Zuwachs an Sorgearbeit und nicht die von ihnen repräsentierte Ressource für Familien herausgestellt wird. Gleichzeitig wird die Altersspanne zwischen den Generationen größer und die Verständigung auf gemeinsame Interessen kann dadurch herausfordernd sein.

Wohnortnahe Grünflächen und Spielplätze werden als Orte genannt, zu denen Väter und Großväter mit kleinen Kindern gehen, um etwas mit ihnen zu unternehmen. Bei größeren Kindern wird es schwieriger, gemeinsame Aktivitäten zu gestalten. Dies gilt besonders dann, wenn die Familie nur wenig Geld zur Verfügung hat. Das Wissen um Angebote, die frei zugänglich sind, kann Vätern und Großvätern dabei helfen, Aktivitäten mit Kindern zu entwickeln und umzusetzen. Darüber hinaus werden Angebote, die Unterstützung bei Fragen, Sorgen oder Konflikten bieten, als oft schwer auffindbar und zugänglich beschrieben. Das Angebot im Internet ist vielfach nicht ansprechend für sich als männlich identifizierende Personen gestaltet oder aufgrund der Wortwahl, wie der vorausgesetzten Sprachkenntnisse, nicht einfach zu recherchieren. Auch gibt es zumindest im deutschsprachigen Raum bisher kaum digitale Ressourcen zum Thema Vätergesundheit.¹ Beispiele aus den USA und Neuseeland zeigen, dass dort zumindest der Rolle des Vaterwerdens Aufmerksamkeit gewidmet wird.²

Erreichbare staatliche Angebote, wie z. B. das Jugendamt, werden meist nicht als erste Anlaufstellen genutzt, weil Sorge besteht, dass Väter oder Großväter und die ganze Familie negativ beurteilt werden. Dies begründet sich insbesondere bei migrantischen sowie bei sozial stark belasteten Vätern auch darin, dass das zuständige Personal mitunter als wenig rassismuskritisch, sowie vorurteilsbelastet und milieufremd (mittelschichtig) erlebt wird. Als bedeutsam für individuelles Wohlbefinden wird soziale Interaktion innerhalb der Familie, aber auch mit anderen Menschen im sozialen Nahraum benannt. Ein als verbindlich erlebtes (in)formelles Unterstützungssystem im sozialen Nahraum gilt es bestenfalls zu bilden und zu pflegen, wenn keine außergewöhnlichen Stressoren auftreten.

Gutes-Vater-Sein kann in den Lebenswelten der Familien gefördert werden. Dafür bedarf es praxisnaher konzeptioneller Grundlagen und konkreter Beispiele guter Praxis. Das Projekt GeFaG zeigt hierfür erste Ansätze. ■

¹ Ein Beispiel ist das Netzwerk Väter aus NRW, dass umfassend Themen des Doing Family unter Betonung von Aspekten der Männer und Vätergesundheit aufruft: <https://www.vaeter.nrw/>

² Zum Beispiel finden sich auf der Website des Center for Disease Control (USA) Hinweise zu gesunder Lebensführung und sozialer Interaktion, speziell adressiert an Väter: <https://blogs.cdc.gov/publichealthmatters/2017/06/surviving-dadhood/>. Die NGO Great Father (Neuseeland) listet Hinweise für Väter und Mütter: <https://www.greatfathers.org.nz/>

Buddy-Programm

Werde Betreuer_in für internationale Studierende an der ASH Berlin



ASH
Berlin

Was heißt eigentlich
„Danke“ auf Ungarisch?
Oder „Wie geht's?“ auf Schwedisch?
Und was sind überhaupt Poffertjes?

All das und noch viel mehr könnten euch nächstes Semester eure Buddies beantworten!

Dein Interesse ist geweckt, du bist international engagiert und möchtest Studierende aus aller Welt kennenlernen?

Dann melde dich im International Office und komme in Kontakt mit Studierenden aus Belgien, Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Italien, Kolumbien, Litauen, Mexiko, den Niederlanden, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, der Türkei, Ungarn und anderen Ländern!

Weitere Infos unter:
www.ash-berlin.eu/buddy-programm

Der Öffentliche Gesundheitsdienst (ÖGD) im Umbruch

Tuan-Anh Rieck und Raimund Geene

Spätestens seit der Corona-Pandemie ist die enorme Bedeutung von Public Health tagespolitisch deutlich geworden. Leider kamen bei den konkreten Präventionsmaßnahmen die fachspezifischen Kompetenzen kaum zum Tragen, sondern reduzierten sich auf die Instrumente des Old Public Health (Kontaktbeschränkungen, Hygiene etc.). Ergänzende New Public Health-Maßnahmen hinsichtlich Partizipation, Risikokompetenz und Ressourcenstärkung wurden vernachlässigt und führten im Ergebnis zu weiteren gesellschaftlichen Spaltungen. Bund und Länder beschlossen daher mit dem „Pakt für den ÖGD“¹ dessen Modernisierung – finanziert mit 4 Mrd. Euro von 2021 bis 2026 und ausgerichtet auf Digitalisierung, bürgernahe Gesundheitshilfen, effektive Präventionsstrategien

des Aktionsprogramms Gesundheit der Berliner Senatsverwaltung WiBAG).

Auch das Projekt SeGewPa – Erstversorgung bei sexualisierter Gewalt und Paargewalt – forciert die Vernetzung mit dem ÖGD durch eine enge Kooperation der Senatsverwaltung mit den Gesundheitsämtern in Friedrichshain-Kreuzberg und Spandau.

Den „klassischen Themen“ des ÖGD widmet sich derzeit das Projekt Hygieia, das sich mit Infektionsschutzmaßnahmen und Hygienekonzepten sowie deren Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation und die Lebenswelt von Beschäftigten, Beteiligten und Besuchenden im Kulturbereich in Berlin-Brandenburg befasst.

Das Thema Klimawandel wird aktuell u. a. von den Berliner Koordinierungsstellen des ÖGD (sog. QPK) aufgegriffen, die zum Teil federführend bei der Ausarbeitung bezirklicher Hitzeaktionspläne sind. Im Rahmen der Projekte KliGeS (Ansätze für klimagesunde Settingprävention, gefördert durch den PKV-Verband) und KliBU_p (gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung) wird eng mit den QPK zusammengearbeitet. Hier kann an die langjährige intensive Zusammenarbeit u. a. im Berliner Regio-Verbund des Gesunde-Städte-Netzwerks und der Selbsthilfe-Koordination angeknüpft werden.

QPK und Selbsthilfe-Kontaktstellen sind wichtige Arbeitsfelder für Absolvierende des Masterstudiengangs Public Health an der BSPH. Mit ihren Aufgaben im Bereich der Patient_innen-Unterstützung sowie der Gesundheitsberichterstattung, -förderung und -koordination folgen sie dem Modernisierungsanspruch des New Public Health, wie er in der Ottawa-Charta² festgehalten ist.

Mitarbeitende der für Gesundheit zuständigen Senatsverwaltung sowie verschiedener Berliner Bezirksämter werden regelmäßig in Projekte und Lehrveranstaltungen an der Berlin School of Public Health eingebunden. Im Sommersemester werden neben Praxisbesuchen u. a. bei SEKIS, Gangway und Gesundheit Berlin-Brandenburg sowie beim Gemeinsamen Bundesausschuss und im Bundestag auch wieder Gäste aus vielen Bezirken und der Landeskoordination ihre Arbeit und Kooperationsprojekte im Masterstudiengang Public Health vorstellen – ein Gewinn sowohl für den ÖGD als auch für die Studierenden. ■

© Drazen Zigic / freepik



und Gesundheitsförderung in Lebenswelten. Eine solche New Public Health-Orientierung lebt von Beispielen guter Praxis.

An der Berlin School of Public Health (BSPH)³, einer gemeinsamen Gründung der Alice Salomon Hochschule Berlin, Charité und TU Berlin zur Vernetzung von Public Health-Aktivitäten, laufen aktuell mehrere Modellprojekte in Kooperation mit Gesundheits- und Jugendämtern: Z. B. zur Gesundheitsförderung bei Alleinerziehenden (Projekt Fam-GeKi), zur engen Verzahnung mit Frühen Hilfen (Projekte in Brandenburg: FrüCoB und WiNeC) und zu Angeboten der Gesundheitsförderung rund um die Geburt (Projekte in Berlin: Aufbau von Präventionsketten, Wissenschaftliche Begleitung

¹ Bundesministerium für Gesundheit (2023), Pakt für den Öffentlichen Gesundheitsdienst: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/o/oeffentlicher-gesundheitsdienst-pakt.html>

² World Health Organization (1986), Ottawa Charter for Health Promotion. Health Promotion International, 1(4), 405: <https://doi.org/10.1093/heapro/1.4.405>

³ Website der Berlin School of Public Health: <https://bsph.charite.de/>



Abonnieren
Sie unseren Newsletter:
[www.ash-berlin.eu/
weiterbildung](http://www.ash-berlin.eu/weiterbildung)

Weiterbildung gesucht?

Angebote vom Zentrum für Weiterbildung für 2024/1. Halbjahr

Besuchen Sie unsere regelmäßig stattfindenden kostenlosen Informationsveranstaltungen!

Sie möchten mehr über Zertifikatskurse und Basisqualifikationen erfahren? Den Einladungslink erhalten Sie im Vorfeld nach Anmeldung unter zertifikatskurse@ash-berlin.eu.

Berufsbegleitende Zertifikatskurse

Hört mir denn keine_r zu?! Beteiligung und Gesprächsführung mit Kindern in den Hilfen zur Erziehung (HzE)

Seminarzeitraum: 26.02.2024–18.03.2025
Informationsveranstaltung (online): 05.12.2023
(12.00–14.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 31.12.2023

Erlebnispädagogik

Seminarzeitraum: 24.05.2024–23.02.2025
Informationsveranstaltung (online): 08.02.2024
(17.00–19.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 28.03.2024

Suchtberatung

Seminarzeitraum: 13.09.2024–13.09.2025
Informationsveranstaltung (online): 03.06.2024
(17.00–19.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 14.07.2024

Neue Basiskurse

Urban Gardening

Seminarzeitraum: 22.03.2024–23.11.2024
Informationsveranstaltung (online): 15.01.2024
(19.00–20.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 16.02.2024

Begleitung partizipativer Praxisprojekte

Seminarzeitraum: 15.03.2024–Oktober 2024
Informationsveranstaltung (online): 15.01.2024
(16.30–18.00 Uhr)
Bewerbungsfrist: 09.02.2024

Weiterbildungsreihen

Kreatives Knowhow für die Arbeit - eine digitale Methodenlernwerkstatt in 5 Modulen" (online)

Seminarzeitraum: 18.04.2024–17.10.2024
Anmeldeschluss: 22.03.2024

Alles Fake? Digitale Lebenswelten junger Menschen verstehen und kompetent begleiten

Seminarzeitraum: 27.05.2024–07.10.2024
Anmeldeschluss: 22.04.2024

Konzentrierte Bewegungstherapie (KBT) zur Erweiterung der persönlichen und beruflichen Kompetenz

Seminarzeitraum: 21.06.2024–22.11.2024
Anmeldeschluss: 17.05.2024

Auswahl neuer Einzelseminare 2023

- Einführung in die Wildnispädagogik
- Co-kreativ die Zukunft in den Blick nehmen - Visions- und Strategieentwicklung
- Haltung
- Positive Kommunikation - interaktiver Onlinevortrag
- Kinder psychisch kranker Eltern
- Tiergestützte Intervention (TGI) mit Hund in der offenen Kinder- und Jugendfreizeit

Studierende erhalten 50% Ermäßigung für ihre Teilnahme an Einzelseminaren!

Weitere Informationen und zusätzliche Angebote des Zentrums für Weiterbildung finden Sie unter:

www.ash-berlin.eu/weiterbildung



© ASH Berlin

Die rbb Abendschau zu Besuch bei Pflegestudierenden im Skills Lab der ASH Berlin.

Politisch gewollt!?

Der Pflegestudiengang, seine Stolpersteine und wie Engagement sich schließlich auszahlt

Johannes Gräske und Katja Boguth

Seit Inkrafttreten des Pflegeberufgesetzes im Jahr 2020 sind primärqualifizierende Pflegestudiengänge in Deutschland erstmals gesetzlich legitimiert. Die Akademisierung der Pflegefachberufe ist für die zukünftige gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung unabdingbar. In Berlin wurden an der ASH Berlin, EHB und Charité insgesamt 180 Studienplätze geschaffen – 80 Plätze davon an der ASH Berlin. Mit hohem Engagement wurde an der Hochschule ein attraktives Curriculum für das Studium konzipiert, das theoretische, simulationsbasierte und praktische Lehre zum Kompetenzerwerb verknüpft.

Unstudierbar

Schnell zeigte sich jedoch, dass das Pflegestudium nicht studierbar ist. Vor allem fehlte eine Finanzierung der Studierenden. Diese ist jedoch erforderlich, denn mit 2.300 Stunden reiner Praxiszeit sind die Pflichtstunden im Studium sehr hoch. Auch die theoretische Lehre ist auf vergleichbarem Niveau hoch. Wer aber acht Stunden am Tag für das Studium investieren muss, hat kaum Möglichkeiten für einen Nebenjob. Auch die vorlesungsfreien Zeiten sind auf wenige Wochen im Jahr geschrumpft. In der Folge gibt es bundesweit und an der

ASH Berlin nur eine sehr geringe Nachfrage – und eine hohe Abbruchquote.

Auf der anderen Seite erhalten die Praxispartner_innen für die Praxiseinsätze keine Refinanzierung ihres Aufwandes, zum Beispiel bezüglich der Praxisanleitung und der Teilnahme an den praktischen Prüfungen. Zudem wurden die Besonderheiten der simulationsbasierten Lehre an den Hochschulen nicht berücksichtigt.

Es zeigte sich also schnell, dass die Rahmenbedingungen im Pflegestudium auf Bundes- und Landesebene grundlegend geändert werden müssen, damit das Studium erfolgreich anlaufen kann.

Einsatz für bessere Rahmenbedingungen

Hochschulleitung, Studierende und Hochschullehrende – insbesondere der ASH Berlin – haben sich auf unterschiedlichsten Ebenen und auf viele verschiedene Arten für bessere Rahmenbedingungen eingesetzt:

Die Studierenden schlossen sich auf Anraten des Politikers Stefan Förster (FDP) im Herbst 2021 auf Landesebene mit Studierenden der Charité und der EHB zusammen und gründeten



Der Pflegestudiengang beim „Walk of Care“ 2022, links Prof. Dr. Katja Boguth.

die Taskforce Pflegestudium. Ihre offenen Briefe fanden bei Politiker_innen ebenso Gehör wie in den Medien. Es folgten erste Interviews in Zeitungen. Auf Hinweise der Pflegestudierenden Charleen Donati kam es zu Filmaufnahmen und Berichten in der Berliner Abendschau des rbb. Katja Boguth konnte zeitgleich als Vorstand des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe (DBfK) Nordost in pflegepolitischen Talkrunden Ende 2021 die Probleme im Pflegestudium an die gesundheits- und pflegepolitischen Sprecher aller Fraktionen richten. Aferdita Suka (pflegepolitische Sprecherin Bündnis 90/Die Grünen) traf sich daraufhin mit Studierenden und Lehrenden aus den Pflegestudiengängen Berlins. Tobias Bauschke (pflegepolitischer Sprecher FDP) besuchte die Studierenden an der ASH Berlin.

Erste Erfolge zeigten sich Anfang 2022: Die Thematik der Finanzierung Studierender wurde sowohl in die Koalitionsverträge des Bundes, als auch auf Landesebene aufgenommen. Im Berliner Landeshaushalt wurden sogar Mittel für eine Übergangslösung eingestellt – ausgezahlt wurden sie bis heute allerdings nicht.

Bund? Land? Wer ist zuständig?

Politiker_innen aus dem Pflege- oder Wissenschaftsbereich waren oftmals von den Problemen überrascht. In Gesprächen wurde zwar viel Verständnis für die Situation der Studierenden geäußert. Gerne wurde aber auch auf die Verantwortung anderer Akteure verwiesen. So betonten die Bundesbehörden, dass die Bundesländer für die Umsetzung des Pflegeberufgesetzes zuständig seien. Umgekehrt war aus der Senatsverwaltung zu hören, dass dies ein Bundesgesetz sei und die Verantwortung damit auf Bundesebene zu suchen ist. Die Umsetzung ließ also auf sich warten und die ASH Berlin erhöhte den Druck abermals:

So besuchte die Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung Claudia Moll (Bundestagsabgeordnete, SPD) auf Einladung von Johannes Gräse die Skills Labs und tauschte sich mit Studierenden, Lehrenden und Vertreter_innen aus den Praxiseinrichtungen aus. Zudem richtete der Studiengang vor der Wahl



© ASH Berlin

Pflegestudierende im Gespräch mit Tobias Bauschke

zum Abgeordnetenhaus von Berlin Anfang 2023 einen parlamentarischen Abend aus. Die anwesenden Politiker_innen zeigten nicht nur Verständnis, sondern schlugen auch weitere konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Gesamtsituation vor, zum Beispiel weitere offene Briefe und Einladungen an Politiker_innen in die direkte Lehre.

Auf Landesebene waren die Lehrenden Johannes Gräse und Katja Boguth sowie Lae Wohlkezer als Vertreterin der Studierenden in den Ausschüssen für Wissenschaft bzw. Gesundheit des Abgeordnetenhauses Berlin als Expert_innen geladen. Dort trugen sie Herausforderungen sowie mögliche



Claudia Moll, Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, zu Besuch bei Studierenden und Lehrenden des Pflegestudiengangs der ASH Berlin



Parlamentarischer Abend zur Zukunft des Pflegestudiums

Lösungsansätze vor. Die damalige Berliner Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung Ulrike Gote versprach allen Berliner Studiengängen „Welpenschutz“ und Unterstützung bei der Etablierung der Studiengänge.

Um auch die Bundesebene an ihre politische Verantwortung zu erinnern, gab es auch hier Aktivitäten. Johannes Gräske ist im Vorstand der Bundesdekanekonferenz Pflegewissenschaft, Katja Boguth kommissarisch im Bundesvorstand des DBfK verantwortlich tätig. Gemeinsam mit anderen Verbänden (z. B. Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft, Deutscher Pflegerat) wurden offene Briefe an u. a. Bundesgesundheitsminister Prof. Dr. Karl Lauterbach adressiert. Zusätzlich fanden strategische Gespräche von Johannes Gräske mit Mario Czaja (Mitglied des Bundestages, CDU), der seinen Wahlkreis in Marzahn-Hellersdorf hat, statt. Auch diese Gespräche führten zu einem Antrag der Fraktion der CSU/CDU zur Stärkung der hochschulischen Pflegeausbildung (Drucksache 20/4316). Zu der anschließenden Anhörung im Gesundheitsausschuss des Bundestages war Johannes Gräske als Experte geladen.

Gesetz zur Stärkung der hochschulischen Pflegeausbildung

Die unterschiedlichen Aktivitäten der Studierenden und Lehrenden sowie der Fachverbände trugen schließlich dazu bei, den Druck auf die politisch Verantwortlichen zu erhöhen. Dies hat dazu geführt, dass Bundesgesundheitsminister Prof.

Dr. Karl Lauterbach auf dem Deutschen Pfllegetag im Herbst 2022 verkündete, sich um die Finanzierung der Studierenden zu kümmern. Aktuell liegt zu diesem Ziel ein Referentenentwurf zum Pflegestudiumstärkungsgesetz (PflStuStG) vor, der Lösungsvorschläge für die wichtigsten Herausforderungen vorsieht: Es soll eine Finanzierung der Studierenden über die gesamte Dauer des Studiums erfolgen. Auch der finanzielle Aufwand der Praxiseinrichtungen soll zukünftig erstattet werden.

Johannes Gräske und Katja Boguth waren für die Bundesdekanekonferenz Pflegewissenschaft bzw. Deutsche Gesellschaft für

Pflegewissenschaft und Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe an der Erarbeitung von fachlichen Stellungnahmen zum Entwurf beteiligt. Johannes Gräske nahm an der Verbändeanhörung auf Ebene der Bundesministerien teil und konnte so direkt die Forderungen vortragen. Eine Lösung der schwerwiegendsten Herausforderungen ist zu erwarten.

Engagement lohnt sich – und ist zu würdigen

Es zeigt sich also, dass politisches Engagement mit einer abgestimmten Strategie und vernetzt auf verschiedenen Ebenen erfolgen sollte und viel Zeit, Fachkenntnisse und Durchhaltevermögen benötigt – aber auch erfolgreich zu Lösungen beitragen kann. Rückblickend ist insbesondere das große Engagement der Studierenden zu würdigen, die sich mutig für bessere Bedingungen einsetzen und weder offene Briefe, Film-aufnahmen und Interviews im öffentlich-rechtlichen Fernsehen noch direkte Auseinandersetzungen mit Politiker_innen in Reden und Diskussionen in Parlamenten und Ausschüssen scheuten. Dieses Empowerment verdient große Anerkennung und einen großen Dank. ■

Prof. Dr. Johannes Gräske ist Professor für Pflegewissenschaft und **Prof. Dr. Katja Boguth** ist Professorin für klinische Pflegewissenschaft an der Alice Salomon Hochschule Berlin.

AI, big data and blockchain: Transforming The Social into The Digital?

Reflections on digital transformation and social justice

Michael Kubach and Karl Steinacker

While digital technologies are transforming virtually every aspect of our societies, the extent of this transformation is not always sufficiently reflected in the public and academic discourse. Of course, technology companies and law enforcement agencies face regular criticism for their digital surveillance practices. But the use of digital tools and artificial intelligence (AI) in the administration of social welfare systems has received little attention so far.

As technology and society have always been intertwined, technology has always played a role in what we know today as the social sectors. An example is the registration and processing of data concerning people in need, which is not at all a novel concept – often justified by questions like who is deserving and what a society is ready to afford. Hence, registering poor people has been a common practice over centuries: In the Roman Empire metal tokens were issued to food aid recipients, medieval European towns accredited beggars and forced them to wear badges affixed to their clothes.

In the 20th century United States, the introduction of the IBM punch card machine facilitated the registration of millions of people within the timespan of a few months, assigning each individual a unique social security number. This can be regarded as the first large-scale application of modern information technology. Regrettably, a few years later, the same technology was utilized by the Nazi state to administer concentration camps and carry out genocide.

In our contemporary world information technology is in use on all continents. India has enrolled 1.4 billion citizens biometrically and is seen by many as a model for the global South. The proponents of India's Aadhaar system argue that the issuance of digital identities for people without legally accepted analogue identity documents, is empowering. Skeptics will still pinpoint individuals that remain excluded.

This ambiguity is summarized by Olivia, a student of the Master's Program in Intercultural Conflict Management (ICM) at Alice Salomon University Berlin: "What's so interesting, and also frustrating, about exploring the digitalization of society – there are so many developments in the field every day, and so many new potential risks and benefits to society, but the tools we have to deal with these remain quite traditional and limited."

During the winter semester 2022/23, students of the ICM program together with their lecturers, tried to assess the extent to which *The Social* is being transformed into *The Digital*, and whether datafication and biopolitics leave space for social justice. It was an exploratory journey that reviewed different digital

technologies, looked at opportunities as well as challenges and risks, such as data privacy, security, exclusion, and abuse.

If it is true that "Data is the New Oil of the 21st Century", then the question of access is a valid starting point and here, in particular, the dichotomy of privacy vs. transparency. A speaker of FragDenStaat.de, a civil society organization advocating for governmental transparency, made clear that data privacy is often used as a vehicle to conceal and protect existing power structures. A comparison of data privacy practices showed a completely different handling in the Nordic countries than in the rest of the continent.

Speakers representing institutions that measure need, decide on eligibility, effect and withdraw welfare payments, such as the German Federal Employment Agency and UNHCR shared how they are leveraging digital technologies to improve their operations while students analyzed the digital Covid-19 response in different countries and looked at the gender and diversity implications of the ongoing digital transformation. Yet other participants in the course worked on case studies related to places as different as China and the Netherlands and came up with appalling similarities: the use of AI tools for surveillance, in the first case for political control, in the second case to police and detect "welfare fraudsters".

Acknowledging that no university course can produce a conclusion, it is held that collective learning is possible. As it is (self-)evident that digital technologies are here to stay and will further expand in all social sectors, therefore, it is essential to understand the social and political context of their development and deployment, the opportunities and challenges associated with such technologies, while being guided by values and rights.

It is important not to be blinded by technological "solutionism" which overhypes new digital technologies such as Big Data, Blockchain and AI as the cure to every problem. Silicon Valley thinking, to embrace every new technology, regardless of how disruptive it treats the rights of workers, poor and marginalized people as well as minorities, must be rejected. Or to put it positively: Technologies that empower and serve social justice are possible! ■

In this article the authors/lecturers reflect on the course "Digital Transformation and Social Justice" which is part of the Master's Programs in Intercultural Conflict Management (ICM) at Alice Salomon Hochschule Berlin.



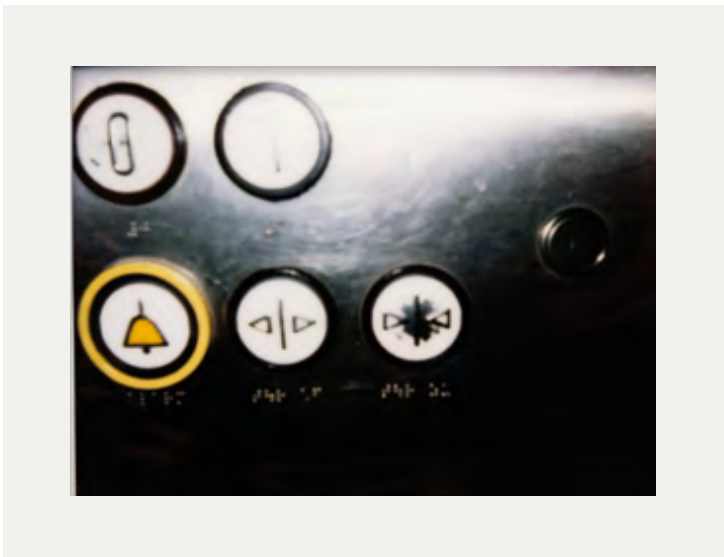
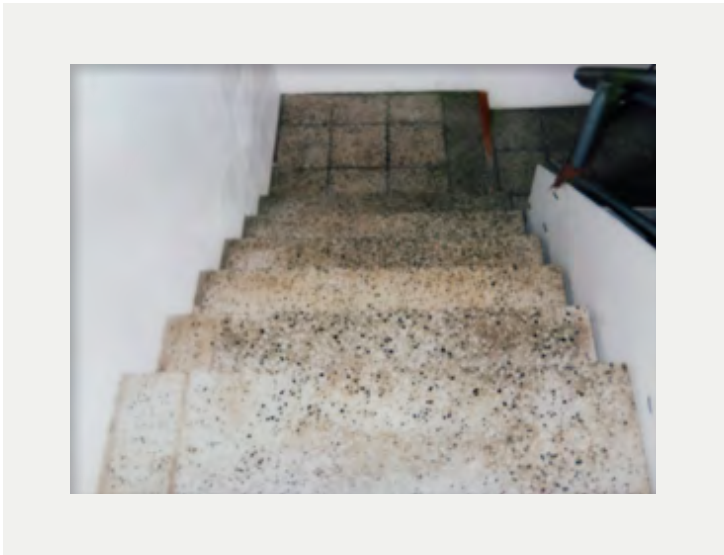
Merle Waldschmidt-Brix

Fotografie in der Sozialen Arbeit

Was hat mich zum Studium der Sozialen Arbeit gebracht, was waren wichtige Gründe und Auslöser? Wie sieht mein täglicher Weg nach Hellersdorf aus, was fällt mir dabei auf?

Im Kultur-Ästhetik-Medien-Seminar „Fotografie und Soziale Arbeit“ erzählen Studierende in Bildern von ihrem Weg zur ASH Berlin.

Das Seminar wird geleitet von Aya Schamoni, Lehrbeauftragte für Kultur-Ästhetik-Medien im B.A. Soziale Arbeit.



Elisa Wiejak



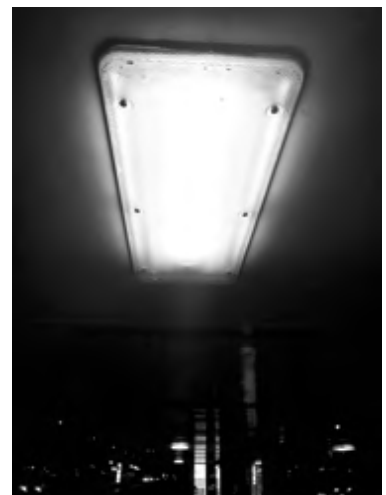
Abdallah Alkhatib

„Die Fotos stammen aus dem Lager Yarmouk, einem palästinensischen Flüchtlingslager im Süden der Hauptstadt Damaskus in Syrien. Dort dokumentierte ich unter anderem für UNICEF, wie sich die Lebensbedingungen der Menschen während des Krieges immer weiter verschlechterten. Dies ist Teil meiner Reise zur ASH Berlin.“





Kerstin Krause



Ein studierbarer und innovativer Beitrag zum lebenslangen Lernen

Der neue Bachelorstudiengang „Kindheitspädagogik – berufsintegriert“ ist im April gestartet

Michael Brodowski

Seit dem Sommersemester 2023 bietet die ASH Berlin den neuen Bachelorstudiengang „Kindheitspädagogik – berufsintegriert“ an. Er ist aus der berufsintegrierten Variante des Bachelor of Arts „Erziehung und Bildung in der Kindheit“ entstanden, die komplett neu aufgebaut und auch entsprechend umgetauft wurde. Dabei orientierte sich die Neuausrichtung vor allem an den Erfahrungen und Wünschen der bisherigen Studierenden sowie den Bedürfnissen der Träger, aus denen auch die zukünftigen Studierenden kommen werden.

So wurde etwa die Regelstudienzeit von 7 auf 6 Semester verkürzt und die Präsenzphasen von 8 auf 6 Präsenzblöcke reduziert. Das kommt vor allem auch den Studierenden entgegen, die neben dem gesamten Studium in der Regel wöchentlich zwischen 20 und 30 Stunden berufstätig sind. Ebenso wurden die Wahlbereiche von 2 auf 3 erweitert. Neben dem klassischen Wahlschwerpunkt „Leitung, Management und Organisationsentwicklung“ gibt es nun neu auch den Wahlschwerpunkt „Inklusion, Diversität und Gesellschaft“ sowie einen offenen Schwerpunkt, der mit aktuellen Themen gefüllt werden kann. Besonders ist außerdem, dass mit dem Abschluss des Schwerpunktes „Inklusion, Diversität und Gesellschaft“ gleichzeitig der Titel „Fachkraft für Inklusion“ geführt werden darf.

Berufliche Tätigkeit in enger fachlicher Verbindung zu Studieninhalten

Der Studiengang ermöglicht bereits berufstätigen Pädagog_innen und anderen im kindheitspädagogischen Berufsfeld tätigen Fachkräften, sich auf akademischem Niveau weiter zu qualifizieren. Der Begriff „berufsintegrierend“ macht dabei deutlich, dass das Studium zeitlich parallel zur pädagogischen Berufstätigkeit verläuft und die berufliche Tätigkeit in enger fachlicher Verbindung zu den Inhalten des Studiums steht. Diese innovativen Veränderungen können, mit Blick auf die beruflichen Belastungen der Studierenden, natürlich nur umgesetzt werden, wenn möglichst viele auch außerhalb der Hochschule



© pexels-yan-krukau

erworbene Kompetenzen anerkannt werden. Hierin liegen aber nicht nur der Charme des neuen Studiengangs sondern auch viele Chancen, sich mit Blick auf das Studium reflexiv auch im Beruf weiterzuentwickeln. So arbeiten viele Absolvent_innen nach dem Studium in Leitungs- und Führungspositionen – etwa als Kitaleitung, koordinierende Fachkraft in der Grundschule, Fachberaterin, Bereichsleiterin oder in der Trägerleitung von Kitaträgern. Einige finden auch den Weg in die Selbstständigkeit und gründen selbst eigene Kitaträger. Für alle früheren und auch kommenden Absolvent_innen gilt dabei Ähnliches, sie erhalten die Chance, hier in einer ganz besonderen, reflexiven und am Beruf orientierten Studienform unabhängig von ihrem Alter einen akademischen Abschluss zu erwerben und das ist für viele die größte Motivation, über sich hinaus zu wachsen und damit auch ein studierbarer und innovativer Bestandteil lebenslangen Lernens. ■

Prof. Dr. Michael Brodowski ist Professor für Leitung und Management frühpädagogischer Bildungseinrichtungen an der ASH Berlin, lehrt überwiegend in der berufsintegrierten Studienform und ist Prodekan des Fachbereich II.

Let's talk about sex

Eine neue Unit im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit vermittelt sexualpädagogische Grundlagen

Jutta Hartmann

Im Jahr 2021 wurde das reformierte Curriculum des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit verabschiedet. Dabei wurde im Modul „Pädagogische Grundlagen Sozialer Arbeit“ die Unit „Sexualpädagogische Vertiefung“ neu eingeführt. Im kommenden Wintersemester 2023/24 wird das vierte Fachsemester erstmals diese Unit belegen. Zeit zu berichten: Warum der neue Studieninhalt und was genau soll vermittelt werden?

Fachkräften begegnen Fragen rund um Sexualität in fast allen Praxisfeldern, insbesondere jedoch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie benötigen eine professionelle grenzachtende Haltung und Handlungskompetenz, um z. B. in Kitas und Heimen angemessen auf Körpererkundungsspiele zu reagieren, mit Erziehungsberechtigten über Fragen kindlicher Sexualität zu sprechen und idealerweise auch ein sexualpädagogisches Konzept für die Einrichtung entwickeln und umsetzen zu können. Im Jugendalter hat sexuelle Sozialisation Hochkonjunktur. Vieles dreht sich um Verliebtheit, Erotik und sexuelles Ausprobieren. Wie können Fachkräfte dabei die sexuelle Selbstbestimmung der Jugendlichen fördern und möglichen Unterstützungsbedarf erkennen? Wo haben sie gelernt, zu geschlechtsbezogenen, sexuellen und reproduktiven Rechten, zu unterschiedlichen Körpern sowie zu vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen zu arbeiten? Viele Fachkräfte greifen notgedrungen auf ihr persönliches Wissen und ihre eigenen Erfahrungen zurück und oft fehlt ihnen eine Sprachfähigkeit zu sexuellen Themen. Dies steht im Widerspruch dazu, dass sexuelle Bildung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt, der auch Soziale Arbeit nachzukommen hat. Der

gesetzliche Erziehungs- und Bildungsauftrag schließt Sexuaufklärung ein und adressiert alle pädagogischen Fachkräfte in Schule, Kita und (öffentlichen) Jugendeinrichtungen. Aber auch in der Beratung Erwachsener geht es nicht selten um Fragen psychosexueller Gesundheit, z. B. zu Schwangerschaft oder deren Abbruch. Sexuelle Biografien und sinnliche Bedürfnisse bringen auch Menschen in belasteten Lebenssituationen mit, seien diese durch Flucht und Migration, Alter, Behinderung, Wohnungslosigkeit oder Sucht gekennzeichnet.

Wissen aneignen, Sprache entwickeln, Einstellungen reflektieren

Ist der Professionalisierungsbedarf erkannt, gilt es in der akademischen Ausbildung ein fachlich abgesichertes Handeln vorzubereiten. Dieses zielt auf Sach-, Handlungs- und Selbstreflexionskompetenz. Hierzu gehört, sich Wissen – z. B. um sexuelle Entwicklung, vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen, Beziehungsformen und Körperfunktionen – anzueignen und eine Sprache zu entwickeln, mit der Sexualität altersangemessen thematisiert werden kann. Hierzu gehört weiter, eigene Einstellungen zu reflektieren sowie sexualpädagogische Theorie, Didaktik und Methodik kennenzulernen. Gleichzeitig erfordern gesellschaftliche Entwicklungen und neue Erkenntnisse eine kontinuierliche Überarbeitung bzw. Ergänzung bestehender Konzepte. So stellen sich aktuell Fragen reproduktiver Ungerechtigkeit mit Blick auf trans*, inter* und nicht-binäre junge Menschen. Ihr potenzieller Wunsch auf leibliche Elternschaft findet nicht nur keinen angemessenen Eingang in Beratungskonzepte, ihre

Sozialisation ist vielmehr durch Unvereinbarkeitsannahmen von Trans*sein und Fertilität(swunsch) einer normativen Ausrichtung unterworfen. Sich mit entsprechenden Herausforderungen der Praxis bereits im Studium auseinanderzusetzen und diese theoriefundiert wie macht- und normenkritisch zu reflektieren, ermöglicht alternative Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und eine Idee von der Unabgeschlossenheit kollektiver Professionalisierungsprozesse zu entwickeln.

Darüber hinaus gilt es, sich bewusst zu machen, dass jede Fachkraft mit (Auswirkungen) sexualisierter Gewalt konfrontiert sein kann. Sie sollte wissen, woran sie sexualisierte Gewalt erkennen kann und was bei einem Verdacht zu tun ist. Nur so kann sie handlungssichere Ansprechpartner_in für von sexualisierter Gewalt Betroffene werden. Es gehört zudem zum professionellen Handeln, auf das Verhältnis von Macht und Sexualität in pädagogischen Beziehungen und Kontexten zu reflektieren. Die Aufdeckung sexualisierter Gewalt in Internaten und Heimen löste im letzten Jahrzehnt eine intensive Debatte aus. Pädagogische Praxis ist immer auch mit dem Problem des Missbrauchs von Macht konfrontiert und hat zu durchdenken, was ihre Einrichtungen strukturell anfällig macht für sexualisierte Gewalt. Eine Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) befasste sich daher mit (Präventionsmöglichkeiten) sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Ihre Erkenntnisse bekräftigen die hohen Anforderungen an pädagogische Fachkräfte im Umgang mit sexualisierter Gewalt und problematisieren die eklatanten Ausbildungslücken.



Ausstellung „Erasure of Pleasure – eine intersektionale Betrachtung von Diskursen über die Vulva“, entwickelt von Studierenden des Projekts „Gender, sexuelle Bildung und sexualisierte Gewalt. Eine macht- und herrschaftskritische Betrachtung im Kontext Sozialer Arbeit“ im BA Soziale Arbeit und präsentiert im SoSe 2023 im Audimax



Hohe Anforderungen an pädagogische Fachkräfte, aber eklatante Ausbildungslücken

Diesen Lücken begegnet die neue Unit „Sexualpädagogische Vertiefung“. Die systematische Verankerung im Curriculum bietet den Studierenden die Möglichkeit, die Komplexität des Themenfeldes ‚Soziale Arbeit und Sexualität‘ zu erfassen, sexualpädagogisches Wissen und Können als ein Qualitätsmerkmal Sozialer Arbeit kennenzulernen und Handlungsunsicherheiten abzubauen. In der Unit wird es um „Ziele, Inhalte, Methoden und Konzepte der sexuellen Bildung, Förderung sexueller Selbstbestimmung und Prävention sexualisierter Gewalt“ (Modulhandbuch) gehen. Die Studierenden erhalten die Möglichkeit, sich die Relevanz und theoretisch-begriffliche Grundlegung einer zeitgemäßen

Sexualpädagogik im Kontext Sozialer Arbeit zu erarbeiten. Ausgehend von sexuellen und reproduktiven Rechten werden Herausforderungen des sexualpädagogischen Sprechens – über Geschlechter, Sexuelles, Körper, Gefühle, Bedürfnisse, Grenzen – erörtert, das gewaltpräventive Potenzial der Sexualpädagogik reflektiert und Ansätze einer geschlechterreflexiven Prävention sexualisierter Gewalt kennengelernt. Im Rahmen forschenden Lernens soll eine der erkenntnisleitenden Fragen sein, wie ein geschlechterreflexiver und heteronormativitätskritischer Zugang in der Sexualpädagogik konkret umgesetzt werden kann und zugleich weitere Antidiskriminierungslinien berücksichtigt. Hierfür können sexualpädagogische Materialien bzw. ästhetische Medien kriteriengeleitet analysiert und deren kritisch-dekonstruktives Potenzial weiterentwickelt werden.

Insgesamt folgt die Unit der in der Geschichte der Sexualpädagogik erfolgten Öffnung ihrer Themen und reflektiert diese mit Blick auf die Teilnehmenden zugleich grenzsensibel: Sie bezieht sich auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie auf ältere Menschen. Sie betrachtet die Lustseite des Sexuellen wie Gewaltaspekte im Kontext der Sexualität. Sie erkennt diskriminierungskritisch in der Sexualpädagogik bestehende Ausblendungen und thematisiert gesellschaftliche Bedingungen und Machtverhältnisse. ■

Prof. Dr. Jutta Hartmann ist Professorin für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit und verantwortlich für das Modul „Pädagogische Grundlagen Sozialer Arbeit“.

Weiterführende Literatur:

Höblich, Davina/Mantey, Dominik (2023; Hrsg.): Handbuch Sexualität und Soziale Arbeit. Weinheim/München

Klein, Alexandra/Tuider, Elisabeth (2017): Sexualität und Soziale Arbeit. Hohengehren

Mazzaferro, Sergio (2023): „Wie stellst du dir Familie vor?“ – Hilfen zur Erziehung im Kontext reproduktiver (Un)Gerechtigkeit für Trans*Jugendliche. In: Kampshoff, Marita/Kleiner, Bettina/Langer, Antje (Hrsg.): Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, Band 17. Opladen, S. 121-135

Schmauch, Ulrike (2015): Sexualpädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. In: Henningsen, Anja/Timmermanns, Stefan/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/München, S. 35-45

Alles unter einen Hut bringen

Gründen, Familie und Co. – wie passt das zusammen?

Melanie Akerboom und Jutta Overmann

Dieses Thema wurde in einem Online-Talk am 30. Januar 2023 mit drei Unternehmerinnen aus Berlin und Studierenden der ASH Berlin sowie externen Gästen lebhaft diskutiert. Die Veranstaltung richtete sich insbesondere an Frauen, die über eine Selbstständigkeit als berufliche Option nachdenken, sowie

(soulgardenberlin gUG), um urbane Gärten in der Stadt mit Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte zu entwickeln. Bei all dem Engagement war immer klar: Die Kinder stehen an erster Stelle.

Ihre Tochter Djuna Reiner war ebenfalls beim Online-Talk dabei. Sie konnte sowohl aus der Perspektive der Tochter als

ein. Für sie begann der Weg in die Selbstständigkeit zuerst nebenberuflich. Auch Esther berichtete, dass sich ihr Unternehmen mit ihren Kindern entwickelt hat. Statt mit dem zweiten Kind kürzer zu treten, hat sie relativ schnell nach der Geburt ihr Unternehmen weiter auf- und ausgebaut.

© Fotos: Grit Siwonja



Keya Choudhury machte sich nach vielen Jahren Berufserfahrung im Angestelltenverhältnis selbstständig, um mehr Freiheit und Gestaltungsräume zu haben.



Djuna Reiner hat durch ihre Mutter einen positiven Zugang zur Selbstständigkeit bekommen, sodass für sie früh klar war, dass auch sie den Weg in die Selbstständigkeit nehmen möchte.



Esther Fortmann entschied sich nebenberuflich zu gründen, um so Schritt für Schritt ihr Unternehmen aufzubauen.

solche, die sich bereits selbstständig gemacht haben. Angesprochen waren aber auch alle, die an einem Austausch mit Gleichgesinnten interessiert waren.

Eine der Unternehmerinnen, Keya Choudhury, ist seit über 20 Jahren selbstständig und hat ihr erstes Unternehmen gegründet, als ihre beiden Töchter fünf und zehn Jahre alt waren. Für sie bedeutete der Wechsel aus dem Angestelltenverhältnis in die Selbstständigkeit mehr Freiheit für die eigene Zeitgestaltung und Gestaltungsspielräume. Ihr erstes Unternehmen, die Agentur Choudhury, hat sich mit dem Alter der Kinder entwickelt. Zunächst wurden Schulungen mit Frauen im anliegenden Büro durchgeführt. Später ging es nach Osteuropa, in den arabischen Raum und nach Asien, um dort Regierungen zu Umweltfragen zu beraten. Als die Töchter „flügge“ waren, gründete sie ein soziales Unternehmen

auch als eigene Unternehmerin referieren. Sie hat sich direkt nach ihrer Ausbildung zur Modedesignerin als Kostümbildnerin selbstständig gemacht und arbeitet seitdem an unterschiedlichen Theatern in Berlin, Bayern und Belgien sowie in mehreren Filmproduktionen. Seit 2018 führt sie zudem ihr eigenes Modeatelier in Berlin-Schöneberg. Sie berichtete in der Runde, dass sie durch ihre Mutter viele Einblicke und einen positiven Zugang für einen Weg in die Selbstständigkeit mitbekommen hat. Daher war für sie früh klar, dass auch sie sich selbstständig machen möchte.

Die dritte Unternehmerin in der Runde war Esther Fortmann. Sie begleitet als selbstständige Coachin und Trainerin seit über 10 Jahren Menschen auf ihrem Weg in ein erfülltes und glückliches Leben und setzt sich für achtsame Wege der Führung und des Miteinanders in Unternehmen

Die vielen spannenden Tipps, die im Verlauf der Talkrunde von den erfolgreichen Unternehmerinnen genannt wurden, haben wir hier für Sie zusammengefasst:



Das vorgestellte Format „Talk am Montag“ ist im Rahmen des BMWK geförderten Projekts ASHEXIST entstanden und wird einmal im Semester mit verschiedenen gründungsbezogenen Schwerpunkten durch den Career Service der ASH Berlin angeboten. Mehr Informationen unter:



Melanie Akerboom ist Mitarbeiterin und **Jutta Overmann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt ASHEXIST.



© Hans-Jürgen Lorenz

Career Service 5.0

Praxisbezug und Transfer in der Realität

Elisabeth Hanske und Hans-Jürgen Lorenz

An der ASH Berlin gibt es bereits seit 2006 die Karriereplanung bzw. den Career Service. Als fachbereichsübergreifendes Angebot unterstützt und begleitet der Career Service Studierende und Alumni der ASH Berlin bei allen Fragen zur Berufsorientierung, im Übergang vom Studium zur Praxis sowie bei der Weiterqualifizierung und Professionalisierung. In folgenden Tätigkeitsfeldern ist der Career Service (CS) der ASH Berlin aktiv:

- (Bewerbungs-)Coaching und Gründungscoaching
- Beratung (z. B. Karriereoptionen, Studienangebote, Selbstständigkeit)
- Qualifizierung von Studierenden (z. B. Qualitätsmanagement, Projektmanagement, Social Skills)
- Gründer*innenzentrum mit Angeboten zur innovativen Ideenentwicklung
- Kooperation und Vernetzung mit Arbeitgeber_innen und Alumni/Alumnae
- Jobvermittlung und Vorstellung von Unternehmen im digitalen Recruitingportal ASH Berlin JobTeaser
- Deutschlandstipendium
- Befragungen (Studierende, Lehrende, Arbeitgeber_innen)

Das CS-Programm orientiert sich an klassischen und transformativen branchenübergreifenden Zukunftsfähigkeiten von Hochschulabsolvent_innen, u. a. Innovationskompetenz,

Veränderungskompetenz, unternehmerisches Handeln, Angebote zu Social Skills und die Förderung von Fähigkeiten im Projektmanagement.

In der Beratung und dem Coaching geht es auch darum, individuelle Ängste zu nehmen und Sicherheit beim Perspektivwechsel der Studierenden hin zu Arbeitnehmer_innen oder zur Selbstständigkeit zu vermitteln. Für die Karriereberatung elementar ist die erweiterte Auswahl von Karriereoptionen, welche die Wahl nicht unbedingt erleichtern. Die Studierenden unserer Hochschule sind sehr divers – oft auch mit weniger stringenten Karrieren und einer Reihe von Umbrüchen im Lebenslauf. Zweit- und Drittstudien sind nicht ungewöhnlich, mit zum Teil sehr berufserfahrenen Studierenden in allen Altersklassen. Das spezifische Wissen um die beruflichen Entwicklungen sowie um die Möglichkeiten der Bewerbungserfahrungen und des Berufseinstiegs und -umstiegs über die gesamte Fächerbreite unserer Hochschule lassen wir in unsere Beratungs- und Veranstaltungsangebote verantwortungsvoll einfließen.

Die Förderung selbstständiger beruflicher Tätigkeiten ist ein weiterer Themenschwerpunkt des Career Service durch das Projekt ASHEXIST, welches zur Zukunftsorientierung und Professionalisierung der SAGE-Berufe beiträgt. Vertiefende Angebote zur Existenzgründung bzw. Selbstständigkeit (z. B. Businessplanerstellung, Chancen und Risiken von Selbstständigkeit, Gründer_innenprofile) erweitern das Beratungs- und Kursangebot des Career Service.

ASHEXIST ist bisher ein Drittmittelprojekt zur Gründungsförderung, welches am Career Service bis 2024 angesiedelt ist. Die Einrichtung des Gründer*innenzentrums konnten wir bereits erfolgreich bewerkstelligen und arbeiten seither an der Vergabe von Gründer_innenstipendien. Auf der Agenda steht auch hier die Frauenförderung.

Seit nunmehr 17 Jahren ist der ASH Career Service in konkreten Maßnahmen zur Unterstützung der Studierenden und Absolvent_innen unterwegs. Damit dürfte es nicht nur für die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) eindeutig sein, dass der Career Service ein Instrument zur Steigerung der

Ausbildungsqualität und ein Serviceangebot an die Studierenden ist (HRK 2011) – besonders unter dem Aspekt Beratung und Vernetzung im Student Life Cycle (HRK 2021).

An den Schnittstellen der Hochschule zur Praxis und Weiterqualifizierung ist der berufliche Erfolg der Absolvent_innen entscheidend für die Reputation der Hochschule. Für den Zeitraum nach der EXIST-Förderung (ab 3/2024) wird es darum gehen, diese innovativen und zukunftsorientierten Transferangebote und Maßnahmen für die Förderung beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten in den SAGE-Berufen an der ASH Berlin nachhaltig zu sichern. ■

Teilhabe durch die Weiterqualifizierung von Fachkräften stärken

Das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin bildet Fachkräfte zu qualifizierten Leistungskoordinator_innen und Teilhabeplaner_innen für die Eingliederungshilfe aus:
Ein Rückblick auf Meilensteine des Projektes

Rita Hansjürgens und Marlen Lober

Am 29. Dezember 2016 wurde das Bundesteilhabegesetz (BTHG) im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Die wesentlichen Änderungen sind schrittweise bis zum 01.01.2020 in Kraft getreten. Mit den Änderungen durch das BTHG verfolgt der Bundesgesetzgeber insbesondere einen „Systemwechsel“, in dessen Zuge die Eingliederungshilfe aus der Sozialhilfe herausgenommen und ein eigenes entsprechendes Leistungsrecht im Neunten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB IX) begründet wurde. Dieses Leistungsrecht, als neuer Teil 2 und nunmehr Bestandteil des SGB IX, zeichnet sich insbesondere durch seine personenzentrierte Ausrichtung und eine ganzheitliche Bedarfsermittlung im Eingliederungshilfeverfahren aus. Im Fokus des BTHG steht die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Dies wird an vielen Stellen das Leben von Menschen mit Behinderung verändern. Folglich ist die Senatsverwaltung aufgefordert, die entsprechenden Fachkräfte in den Bezirken, die dieses neue Recht umsetzen sollen, aus- und fortzubilden. Angeregt durch die Transferbeauftragte Elène Misbach und Prof. Dr. Olaf Neumann sowie umgesetzt durch Prof. Dr. Swantje Köbsell und Kerstin Korfmaier wurde ein Qualifizierungscurriculum entwickelt, das bis heute in Deutschland relativ einmalig ist und Berlin diesbezüglich in eine Vorreiterrolle bringt. Das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin wurde mit der

Umsetzung der Fortbildungen beauftragt und ist insofern daran beteiligt, diese für viele Menschen lebensverändernden Neuerungen durch ihre Expertise fachlich zu begleiten.

Am 11. August 2021 gegen 8:30 Uhr finden sich die ersten der 21 Teilhabeplaner_innen und Leistungskoordinator_innen aller Berliner Bezirke in der ASH Berlin ein. Das Modul „Sozialrechtliche Grundlagen SGB IX“ steht auf dem Programm. Es ist der erste von insgesamt über 160 Fortbildungstagen, die das Zentrum für Weiterbildung bis Ende des Jahres 2023 im Rahmen des „Qualifizierungsprogramms im Bereich Eingliederungshilfe (SGB IX) für die Teilhabefachdienste Soziales und das LaGeSo“ durchgeführt haben wird.

Seither ist viel passiert im Kontext dieser wissenschaftlich geprägten Qualifizierung, in der sich Perspektiven und Interessen wie in einer Sammellinse bündeln. Über 100 Fachkräfte der Eingliederungshilfe absolvierten bisher ein oder mehrere der 13 ein- bis dreitägigen Module. Als zentrale Akteur_innen der Umsetzung des BTHG sollen sie dazu befähigt werden, mittels eines personenzentrierten und am Sozialraum orientierten Ansatzes die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu stärken. Neben der Vermittlung von Rechtsvorschriften, Instrumenten, verschiedener fachlicher Modelle und



Von links nach rechts: Marlen Lober (Zentrum für Weiterbildung, ASH Berlin), Maike Tjaden (wiss. Referentin Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung bzw. SenASGIVA), Prof. Dr. Rita Hansjürgens (wissenschaftliche Leitung, ASH Berlin), Sandra Kunzke (hinten) (zertifizierte Teilhabeplanerin, BA Spandau), Birgit Stenger (vorne) (Stellvertreterin des Berliner Teilhaberausschusses), Robert Klatt (SenASGIVA, Leiter des Referats für Politik für Menschen mit Behinderungen), Jennifert Rennert (zertifizierte Teilhabeplanerin, BA Spandau), Laura Haseloff (zertifizierte Teilhabeplanerin, BA Spandau).

methodischem Wissen steht vor allem die Entwicklung einer teilhabeorientierten Haltung im Fokus. Der im Konzept vorgesehene regelmäßige Austausch zwischen den Dozierenden der Senatsverwaltung und der ASH Berlin ermöglicht es, die Inhalte immer wieder an die Bedarfe anzupassen und macht das Programm zu einem lernenden Curriculum.

Am 27. April 2023 lud die Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (SenIAS) – vertreten durch Ingo Klatt, Leiter des Referats Politik für Menschen mit Behinderung, und Maike Tjaden – anlässlich der feierlichen Überreichung der ersten Zertifikate in ihre Räumlichkeiten in der Oranienstraße ein. Nach dem erfolgreichen Abschluss von sieben bzw. zehn spezifischen Modulen innerhalb von drei Jahren kann das Zertifikat zum/zur qualifizierten Leistungskoordinator_in bzw. Teilhabeplan_in erworben werden. Sieben Teilhabeplan_innen nehmen an diesem Tag ihr Zertifikat nach über 130 Zeitstunden der Qualifizierung entgegen. Professorin Rita Hansjürgens, die wissenschaftliche Leiterin des Qualifizierungsprogramms, und Birgit Stenger, Vertreterin des Landesbeirats für Menschen mit Behinderung, sind ebenfalls vor Ort, um das Engagement der Zertifikatsempfänger_innen gebührend zu würdigen. Ein wichtiger Meilenstein in der Projektdurchführung ist erreicht. ■

Getting out of your comfort zone

An interview with Emma Van Maele from Belgium about her Erasmus experience at ASH Berlin

Where and what do you study in Belgium?

I study Social Work at the Arteveldehogeschool in Ghent. It's a Bachelor's degree program taking three years and including two internships. I really love social work, the college and most of all Ghent. :)

Why did you decide to study at ASH Berlin?

When we had to decide where we wanted to go, we were given a list of all the countries and schools and some information about them. For me, the subject matter was really important. I wanted

something that we don't really have in Belgium. When I saw the courses of ASH Berlin, I was immediately excited. I saw courses like Gender & Queer studies, Racism and Migration, Culture – Aesthetics – Media of Social Work, and many more. Subjects like these were very novel to us. I'm a lot into activism, and I like protesting on the streets. This is because I don't see social work purely as a profession where you only work 1-on-1 with people. This is certainly necessary, too, but social work is also there to bring social change. Inequality is deeply rooted in our system, so we also need to look for and fight for structural change. That was what intrigued me a lot about this school: the activism.

What seminars did you choose and how did you like them?

My courses were 'Workshop 1', 'Gender & Queer Studies', 'Culture – Aesthetics – Media of Social Work: Exemplary Introduction to Cultural, Aesthetic or Media Social Work I + II', 'Sociological foundations of Social Work', and 'Health, Illness and Social Work'.

I was very happy with the choice of my subjects. I enjoyed sociology immensely. Each class was about a different form of inequality. One class on sexism, others on class, racism, people with disabilities, ... This was so interesting. The two courses in Culture & Aesthetics were really enriching, too.

One was about dance and social work. In every class we learned new types of dance and about the background of the different styles and cultures. This was such a creative class – with a great group and especially a great teacher.

The other one was about film: We were taught by a professional director who had even won awards – what an honor to be taught by her! :)

liked about it. But it doesn't only apply to the teachers. There is a lot of freedom for students, too. You can choose your own courses; you can try them out and, if you prefer other courses than the ones you picked, you just change! This was great for me.

There is also a lot of opportunity for interaction and participation for the students. For example, the students have a

What did you do in your free time?

Most of the time, especially in the beginning, I felt very much like a tourist. :) I really wanted to discover Berlin, so I did a lot of tours, e.g. a street art tour, alternative tour, or a socialist and communist tour. But after a while I kinda started feeling at home and just enjoyed every day in Berlin with my friends. We went to a lot (!) of flea markets, parks, museums, Christmas markets, and so on. And, of course, a lot of parties and clubs. I also made a trip to Prague with a group of friends, and I went one day to Hamburg. But to be honest, we really had the best Erasmus group. So it really didn't matter what we did, because it was always fun with the group!

What are your plans for the future?

This is a tough question. Mostly, I just keep doing what I'm doing in social work. Right now I'm doing my internship in an organisation that works with people in poverty. I really love doing this, and fighting together for a better world where no one is excluded from society.

And of course, I want to go back to Berlin! :)

What are the advantages of doing an Erasmus exchange?

There are a lot of advantages of an exchange semester abroad. For me, the most important thing was challenging myself. I had never been away from home alone for so long, this was very enriching for me. I learned to be alone, to get out of my comfort zone and most importantly to get to know so many people from all over the world. You really broaden your knowledge and your perspective on the world. It was an amazing experience, thanks to everyone who turned it into such a beautiful time and especially thanks to Marion who guided us so well!

The interview was conducted by Barabara Halstenberg.



Our last picture at school. A lot of people are missing here, but you can see a part of our amazing group!

In this course we also learned about different techniques of film, went to the film festival in Berlin and got to watch our teacher's short film. At the end, several groups delivered their own short films. This was really fun!

What is the difference between studying at ASH Berlin and at your home university?

I think I already mentioned a few aspects, but there were some big differences. First of all, the way of teaching. In Belgium, every teacher has to stick in some way to a particular curriculum.

But at ASH Berlin, there is a system called 'Freiheit von Lehre' (Freedom in Teaching).

It makes this school and the content of the subjects very open and diverse. Each subject is different because each teacher has a different style, which makes it so interesting. Teachers can choose how they approach their subject, what they expect when evaluating students, and how they deliver the content. That's what I really

place with a kitchen where you can cook for free and make coffee, sofas to chill and meet other students. It's a very cozy place where we used to hang out a lot. I also loved the student restaurant where you can eat a healthy vegan meal for less than two euros!

And last but not least, creativity (like I mentioned before): We had classes that had to do with dance and film. Those are courses that we don't have in Belgium. It's very enriching for students, and for me it was nice to do something out of my comfort zone. At first, I thought the dance class was nothing for me, but then I just did it, and I felt so good in this class!

Where did you live in Berlin?

In Charlottenburg, in a sidestreet just off Kurfürstendamm. I liked other places in Berlin more, like Neukölln or Prenzlauer Berg, but as everyone knows, finding a place in Berlin is not easy. So I was very happy with what I found. And eventually, I also enjoyed living there. I felt very much at home after a while!

Wie Alumni und die ASH Berlin voneinander profitieren

Die Alumnimanagerin Kerstin Miersch im Interview mit Prof. Dr. Claudia Winkelmann, Schwerpunktprofessorin für Qualitätsgesicherte Strukturentwicklung in Studium und Lehre mit wissenschaftlicher Gesamtleitung des Bereichs Weiterbildung, zu dem auch die Alumniarbeit gehört.

Frau Miersch, Sie sind bereits seit 2010 für die Alumniarbeit zuständig. Wie waren die Anfänge und welche Entwicklungen gibt es?

Strukturen der Alumniarbeit waren schon vorhanden, als ich den Aufgabenbereich übernahm. Das Verdienst meiner Vorgänger_innen ist vor allem, dass sie die Idee von Alumninetzwerken auf Friendraising-Basis an der ASH Berlin bekannt machten. So entstand bis Ende Oktober 2022 ein Netzwerk mit 2.506 Freund_innen der ASH Berlin. Künftig wollen wir verstärkt stille Mitglieder als aktive Mitglieder – Stichwort Brainraising – gewinnen.

Weshalb sollten ehemalige Hochschulmitglieder weiter im Austausch bleiben?

Im Blickpunkt stehen unsere ehemaligen Studierenden. Es können aber alle ehemaligen Hochschulmitglieder als Alumni verstanden werden. Ziel ist die Bindung aller Hochschulmitglieder an die Hochschule und an Berlin. Von der Kooperation mit Absolvent_innen versprechen wir uns eine gute Zusammenarbeit mit Praktiker_innen zur wissenschaftlich und praxisorientierten Ausbildung und einen Transfer der wissensorientierten Bedarfe von Praktiker_innen in die Hochschule zurück. Dies ermöglicht, Bildungsangebote mehr auf den Fachkräftemarkt auszurichten und Praktiker_innen an neueste Entwicklungen in Theorie und Wissenschaft heranzuführen. Im besten Fall findet so ein wechselseitiger Wissenstransfer zum



Alumnimanagerin Kerstin Miersch

Nutzen aller statt. Das ist ein Hauptanliegen der Alumnistrategie, genauso wie die Vernetzung von Ehemaligen.

Es sollte auch immer im Bewusstsein sein, dass wir als Hochschule den Auftrag haben, bei der Stärkung von sozialer Entwicklung und Inklusion einen Beitrag zu leisten und damit die Gesellschaft für alle ihre Mitglieder lebenswerter zu machen. Allein dies ist meines Erachtens ein guter Grund, die Hochschule und ihre Ziele auch nach dem Abschluss des Studiums weiter zu unterstützen.

Wie arbeiten Sie regional und national zusammen?

Die ASH Berlin ist Mitglied im alumni-clubs.net e. V. (acn). Dieser Dachverband organisiert jährlich eine Konferenz. Im nächsten Regionaltreffen diskutieren wir hochschulinternes Alumni-Marketing/

interne Lobbyarbeit, also Zusammenarbeit mit anderen Organisationseinheiten innerhalb der Hochschule. Weitere Themen sind z. B. das Engagement von Alumni zur Studierendengewinnung, für Kontaktdaten- und Veranstaltungsmanagement und Alumniporträts.

Wie entstehen diese Alumniporträts?

Wir ermutigen Absolvent_innen, ihre Berufs- und Karrierewege im Hochschulmagazin alice und auf der Internetseite vorzustellen. Die Redakteurin realisiert dann die Interviews. So können Absolvent_innen für sich werben und sich im öffentlichen Raum stärker bekannt machen.

Sie planen Silberne und Goldene Diplome. Was ist damit gemeint?

Wir möchten Absolvierende, deren Graduierung 25 bzw. 50 Jahre zurückliegt, in einem Festakt ehren. Parallel wollen wir erfahren, wie sich Karrieren, die hier begannen, über lange Zeitabschnitte entwickelt haben.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft der Alumniarbeit?

Ich wünsche mir, dass das Verständnis für den Mehrwert von Alumniaktivitäten wächst und mehr und mehr Mitglieder der Hochschule sich aktiv einbringen.

Vielen Dank für das Interview und weiter gutes Gelingen!

„Am besten lernt man etwas, indem man es anderen Menschen darstellt oder erklärt.“

© Goy Le & mindulife



Interview mit Frank Aschoff, Alumnus und langjähriger Lehrbeauftragter der ASH Berlin

Was haben Sie an der ASH Berlin studiert?

Von 2008 bis 2011 habe ich Biografisches und Kreatives Schreiben an der ASH Berlin studiert und den Abschluss „Master of Arts“ gemacht.

Wie hat Ihnen das Studium gefallen?

Das Studium wurde hybrid durchgeführt: Präsenzwochenenden und die Nutzung der Plattform Moodle ergänzten sich. Dies passte gut zu meinem starken beruflichen Engpass. Wir wurden von vielen unterschiedlichen Dozent_innen unterrichtet, die Expert_innen ihres Fachgebietes waren. Das Studium hat mich enorm weitergebracht und mir Freude bereitet. .

Was war ein besonderer Moment im Studium, an den Sie sich noch gut erinnern?

Das Seminar bei Ulrike Scheuermann hat mir persönlich echte Aha-Momente gebracht. Ihre Einteilung des Schreibprozesses in Phasen und die entsprechenden praktischen Tipps nutze ich heute noch. Schreiben ist eine grundlegende Kreativtechnik für mich in allen Bereichen geworden.

Was haben Sie nach dem Studium gemacht?

Ich habe meine Tätigkeit dann in Vollzeit in den Fachjournalismus verlagert und bin Chefredakteur einer physiotherapeutischen Fachzeitschrift geworden

Wo arbeiten Sie zurzeit?

Inzwischen habe ich einen sehr schönen Mix aus freiberuflichen, selbstständigen

Tätigkeiten: Als Autor schreibe ich Artikel zu den unterschiedlichsten Themen, v.a. aus der Mind-Body-Medizin. Ich habe aber auch einen Roman im Selbstverlag veröffentlicht: „Reent“. Zurzeit schreibe ich an dem zweiten Buch. Außerdem arbeite ich inzwischen zusätzlich als Meditationslehrer bei dem Start-Up „Mindfulife“ in Frankfurt – auch hier schreibe ich sehr viel: geführte Meditationen, Kurse, Artikel etc.

Und: Ich habe jetzt schon mehrere Semester lang einen Lehrauftrag an der ASH Berlin! Im Bachelorstudiengang Management und Versorgung im Gesundheitswesen zum Thema „Storytelling in Gesundheitsmarketing und -öffentlichkeitsarbeit“. Das Storytelling ist ja die Kunst des Erzählens, also letztlich auch des Schreibens von guten Texten, die auch emotional ansprechen.

Was sind Ihre Aufgaben?

Ich bekomme Aufträge von unterschiedlichen Verlagen aus dem Bereich Physiotherapie und Naturheilkunde und suche mir das aus, was mir Freude macht.

Welchen Tipp geben Sie Studierenden mit auf den Weg?

Ich selbst habe mir früh überlegt, was mein Hauptthema bzw. Hauptinteresse ist und habe mich in meinen Hausarbeiten immer weiter spezialisiert und Inhalte aufeinander aufgebaut – bis hin zur Masterarbeit. Das ist – glaube ich – keine schlechte Taktik. Und: Sehr, sehr aktiv mitarbeiten! Am besten lernt man etwas, indem man es anderen Menschen darstellt oder erklärt – und es immer wieder selbst anwendet ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.



„Die Hochschule ist besetzt“

verkündete ein Banner, das aus meinem Fenster entrollt wurde. Friedlich und rücksichtsvoll – vielleicht auch deshalb ohne kämpferisches Ausrufezeichen? – aber gut sichtbar für alle. Schnell waren erst die Polizei und bald auch die Presse da, um den Grad der revolutionären Tätigkeiten ein- und abzuschätzen.

So stand ich plötzlich – da will ich eine gewisse geschmeichelte Eitelkeit nicht verhehlen – für die ganze Hochschule. Die durfte sich zwar besetzt fühlen, aber eigentlich war es nur ich.

Ha! Nimm das, Minimax! Da staunt ihr nicht schlecht Mensa und Bib! Von den „normalen“ Seminarräumen will ich gar nicht erst sprechen und auch an dich, alter Freund Bewegungsraum, hat keine_r gedacht. Dabei könnte eine Jugendbewegung, die vom Raum, der die Bewegung im Namen trägt, ausgeht, vielleicht sogar noch eher eine gewisse Dynamik entwickeln!

Aber nein, meine Studierenden wählten mich, den einzig wahren, schillernden, größten, den wichtigsten Raum der Alice Salomon Hochschule, was red ich, von ganz Hellersdorf und wahrscheinlich auch Marzahn, mich, den Audimax. Schließlich trage ich neben dem eher passiven „Audi“ auch den „Max“ im Namen! Der erinnert nämlich nicht an Wilhelm Buschs Buben Max –, sonst fände sich ja auch ein Audimoritz im Hause – sondern an den Superlativ MAXIMAL. Bei mir in der Beletage finden Tagungen und Empfänge statt, werden Zeugnisse und Ehrungen überreicht, Konzerte und Theater gespielt, geben sich die Klügsten die Klinken in die Hand, kurz: bei mir wird Geschichte gemacht.

Gerade nach den tristen, einsamen pandemischen Jahren, fühlte sich das für mich ziemlich gut an, dass endlich wieder so viel los war. Das Leben ist zurück, ein neuer Geist weht durch die Hochschule und der fand seinen Ursprung unter meinen hohen Decken. Es wurde gelacht und gestritten, gefordert und diskutiert, gefeiert und sogar gezeltet in mir. Das hat mir gut gefallen, vielleicht mal abgesehen vom kalten Rauch, der nicht immer den direkten Weg durch meine weit geöffneten Fenster nach draußen fand.

Kommt gerne wieder, liebe Studierende!

... und vergesst mich nicht, wenn demnächst unser Campus fertig wird.

Euer Audimax



In eigener Sache:

Die Redaktion des alice Magazins möchte noch mehr Beiträge von und mit Studierenden veröffentlichen. Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne können Sie Beiträge sowie Vorschläge und Ideen zu Artikeln einsenden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen bei Fragen rund um das Schreiben von Artikeln zur Seite.

Redaktionskontakt:

Stefanie Mieth,
alice@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

alice № 45

Herausgeber_innen:

Die Hochschulleitung und die Kanzlerin
der Alice Salomon Hochschule Berlin
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Bettina Völter



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

www.ash-berlin.eu

Redaktion: Stefanie Mieth

Layout und Satz: Willius Design, Berlin - info@willius-design.de

Korrektur: Yvonne Götz - goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:

Alice Salomon Hochschule Berlin

Stabsstelle Hochschulkommunikation

Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin

Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444

E-Mail: alice@ash-berlin.eu

Bildnachweise:

Umschlagseiten: ASH Berlin

Erscheinungsweise: Zwei Ausgaben pro Jahr

(Sommersemester und Wintersemester); Auflage SoSe 2023: 3.000

Abo: Eine Online-Ausgabe kann unter

www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/alice-magazin/
heruntergeladen werden. Mitarbeiter_innen erhalten ihr persönliches
Exemplar per Hauspost. Anderen Leserinnen und Lesern bieten
wir ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277

Anzeigen:

Britta Machoy, machoy@ash-berlin.eu

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur
mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co. KG, 09/2023

*Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht
unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.*



Bibliothek

Spaß

Alice

Sal

Deine Freude
Deines Läch

Dein Lächeln
Quelle De

